berg

Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit

	6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . .	3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . .	— fl. 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . .	— fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, das verehrliche Lesepublikum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt

	9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . .	5 fl. — kr.
Für einen Monat	1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag	— fl. 3 kr.

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden, den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,

München.

An der Indianergrenze.

An der Indianergrenze.

Von

Armand.

Der Verfasser behält sich das Recht der Uebersetzung vor.

Zweiter Band.

Hannover.
Carl Rümpler.

1859.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Capitel 10.

Der Mulatte. — Verbotene Zusammenkunft. — Erwartung. — Die Sängerin. — Die Liebe. — Mord. — Verzweiflung. — Vorkehrung. — Die Rowdies. — Der Vetter. — Der See.

Während dieser Zeit kam in der staubigen Straße an dem Flusse ein junger Mann mit raschen Schritten heran, dessen abgenommener Strohhut und heftig bewegte rasche Athemzüge verriethen, daß er den bereits zurückgelegten Weg eilig durchlaufen hatte. Er hielt sich immer dicht der Einzäunung entlang, die Dorsts Platz von der Straße trennte, wie es schien, um in dem Schatten der weit überhängenden Bäume zu vermeiden, daß das helle Mondlicht seine weiße, von leichten Baumwollenzeug verfertigte Kleidung bescheine. Es war Ben, der junge Mulatte von Fillmoor, der sich auf dem verbotenen Wege zu Dorsts gelber Sklavin, Sally, befand. An der Gitterthür angelangt, blieb er stehen und blickte und lauschte spähend eine Zeit lang nach dem Wohngebäude hinüber, bis er sich überzeugt zu haben schien, daß dort Alles zur Ruhe gegangen sei. Dann öffnete

er leise das Thor, glitt, dasselbe hinter sich offen lassend, hindurch, und eilte vom Wege ab seitwärts in dem Schatten der hohen Bäume hin den Negerhütten zu, die links in kurzer Entfernung von dem Wohnhause standen. Er war hinter dem ersten Blockhause angelangt und lauschte von da abermals eine Weile nach Dorsts Wohnung hinüber, dann sprang er rasch über den vom Monde beschienenen freien Raum nach der nächsten Hütte und gelangte in dieser Weise von einer zur anderen, zuletzt an der seiner geliebten Sally an. Dort blieb er wieder im Schatten des hölzernen Gebäudes stehen und blickte nach Dorsts Hause, als fürchte er sich an Sallys Thür zu gehen, da sie der Mond hell beschien. Doch endlich trat er rasch vor dieselbe, klopfte leise an und:

„Ach Himmel, Ben!“ antwortete es ihm aus der Hütte entgegen.

Die Thür öffnete sich sogleich, der Mulatte schlüpfte, sie eilig hinter sich schließend, hinein, und wurde in den offenen Armen, an der liebenden Brust seiner ihm durch des Herzens Sprache von Gott gegebenen, durch die Menschen aber vorenthaltenen Frau empfangen.

Ben war ein schöner, schlanker, kräftiger Bursche von achtzehn Jahren, dessen warm braune Farbe und stark gekräuselten schwarzen Locken die erste Mischung

zwischen schwarzem und weißem Blute bekundeten. Seine Gesichtszüge waren edel, seine großen lebendigen Augen voll Ausdruck und Entschlossenheit und zwischen seinen etwas aufgeworfenen Lippen blinkten seine schönen Zähne wie zwei Reihen Perlen hervor.

Sally dagegen stand, der Farbe ihrer Haut nach, der weißen Menschenrace näher; denn sie war von einem bleichen Orangegelb, durch welches auf ihren Wangen ein dunkles Carmin schimmerte, während ihre schönen vollen Lippen der reifen Kirsche an Frische nichts nachgaben. Ihr glänzend schwarzes üppiges Haar war gleichfalls lockig und fiel in losen langen Wellen über ihre Brust und Schultern. Aengstlich drückte sie Ben an ihr Herz und mit bebender Stimme sagte sie zu ihm:

„Wenn Dich nur Niemand gesehen hat, Ben! Ach, wärest Du doch lieber nicht gekommen, es ist zu gefährlich. Du weißt, Dorst sagte Dir das letzte Mal, als er Dich so grausam behandelte, wenn er Dich wieder hier träfe, so würde er Dir die Knochen entzweischießen. Mir ist so bange vor ihm, er hat gar kein Mitleid."

„Beruhige Dich, Sally, es hat mich Niemand gesehen," sagte Ben, indem er seinen Arm um den schlanken Leib der Sklavin legte und sie zu sich auf die hölzerne Bank vor dem Feuerplatze zog, von dessen Gesimse herab das Licht einer Oellampe seinen röthlichen Schein

auf die schönen Formen der Mulattin warf. „Und wenn er mich mit noch Schlimmerem bedroht hätte, so würde ich doch nicht von Dir weggeblieben sein, Du gehörst mir ja vor Gott, mit welchem Rechte kann ein Mensch Dich mir nehmen? Ohne Dich mag und kann ich nicht leben, und ich würde zu Dir zu gelangen suchen, und müßte ich in die Hölle selbst gehen."

„Komm, Ben, rede nicht so häßlich, das schickt sich nicht für Jemanden, der sich zu der Kirche (Methodistenkirche) bekennt, das ist ja geflucht und das ist Sünde. Es wird sich noch Alles zum Besten wenden, denn unsere junge Herrin ist engelsgut und sie hat mir gesagt, ich sollte recht oft die Erlaubniß haben zu Dir hinüber gehen zu dürfen; auch wollte sie es zu bewirken suchen, daß ihr Vater Dich gleichfalls kaufte oder daß er mich an Fillmoor zurückgäbe, so daß wir wieder für immer zusammenkämen."

„Für immer? Das ist ein Wort, welches von einem unglücklichen Augenblicke abhängt, um in „Nimmer" verwandelt zu werden. Es hängt von dem Leben, von der Laune, von dem Glückswechsel unserer Herren ab; für uns giebt es kein Immer in diesem Leben!"

„Du denkst auch stets das Schlimmste, Ben, jetzt gehören wir uns, laß uns nicht daran denken, was hiernach kommen kann."

„So lebt das Thier, nur mit dem Vorzuge, daß es nicht denken kann. Warum hat uns denn Gott auch nicht den Verstand genommen, wenn wir verdammt sein sollen, dem Thiere ähnlich zu leben?"

„Du sollst nicht gegen Deinen Schöpfer murren, Ben, die Weißen sind auch nicht immer glücklich, mein Herr hat mehr Sorgen als wir und wie oft habe ich Thränen in den Augen von seiner Frau und Tochter gesehen! Hab' mich nur lieb, Ben, und sei zufrieden; nur Zufriedenheit kann glücklich machen. Ich habe Kaffee von heute Abend da stehen, laß mich ihn schnell auf die Kohlen setzen; hier ist auch noch Fleisch, Milch und Obst," sagte Sally, indem sie aufsprang, diese Gegenstände vor ihrem Geliebten auf die Bank setzte und, sich an ihn lehnend, mit ihrer kleinen Hand in seinen reichen Locken spielte.

Während die beiden Sklaven das verbotene Glück ihres Zusammenseins genossen, hatte Farnwald sich in seinem Zimmer in das offene Fenster gelegt und sah in die stille Mondnacht hinaus; seine Blicke schwärmten durch den Garten, eilten an den wundervollen Blumen der Beete, durch die dunkeln Laubengänge der blühenden Bäume hin, folgten den Feuerströmen der Glühkäfer, den silbernen Streifen der fallenden Sterne, aber seine Gedanken zogen nicht mit seinen Blicken, sie weilten bei

Doralice, die mit der Harfe im Arme vor seiner Seele stand, nach deren Zaubertönen er mit Sehnsucht lauschte. Alles blieb ruhig. Er verließ das Fenster, schritt im Zimmer auf und nieder, nahm sein Halstuch ab, denn es war so drückend und schwül, sah nach der Uhr und warf sich wieder in das Fenster, doch immer noch wurde die feierliche Stille durch nichts unterbrochen, als durch das klagende Liebeslied eines Spottvogels, das Summen und Zirpen der Insekten und das leise Rauschen der Cypressen, in deren Gipfeln die leicht bewegte Nachtluft spielte.

Sollte Doralice seine Bitte vergessen — sollte sie nicht der Harfe und ihres Liedes gedenken — hatte sie das Licht schon ausgelöscht und war in süßen Schlaf gesunken? Hastig schwang sich Farnwald aus dem Fenster, um sich Gewißheit zu verschaffen. Kaum hatte er wenige Schritte am Hause hin gethan, als ihm der ersehnte Ton der Saiten entgegenschwebte und er mit beflügeltem Tritte der Veranda zueilte.

Die Thür von Doralices Zimmer war offen, das magische Licht der Ampel strömte mit den schwellenden Accorden der Harfe aus derselben hervor, die Silberklänge der wohlbekannten süßen Stimme sprachen jetzt mit hinreißender Gewalt zu Farnwalds Herzen, und mit stürmisch schlagenden Pulsen blickte er abermals von

dem blüthenumrankten Pfeiler auf den Himmel, auf die Göttin, als welche Doralice ihm vor seiner glühenden Phantasie hier erschien. Sie war schöner als jemals vorher, reicher und ungezwungener umspielten die glänzend schwarzen Locken ihren alabasterweißen Nacken, und der Schnee ihrer vollen Arme ließ das weiße Gewand verbleichen, aus dessen weiten Falten sie hervorsahen. Ihre Wangen waren mit einem tiefern Carmin überhaucht, in ihren großen dunkeln Augen schien sich gefühlvolle Schwärmerei und Begeisterung zu spiegeln und wie aus einer frisch erschlossenen Rose quollen die melodischen Klänge ihrer Stimme zwischen ihren vollen Lippen hervor.

Die letzten Töne des Liedes waren verklungen, die ihm nachrauschenden Accorde der Harfe waren verhallt, als Doralice unter die Veranda trat und zu dem Pfeiler schritt, hinter welchem sich Farnwald fast athemlos verborgen hielt.

Ueberwältigt von dem Zauber, welchen das schöne Mädchen über ihn ausgegossen hatte, war er seiner Gefühle nicht länger mächtig, er hörte ihr Gewand rauschen, sah des Mondes Licht auf sie fallen, erblickte ihre kleine Hand, wie sie dieselbe durch die Ranken nach ihm hinstreckte, ergriff sie und sie an seine brennenden Lippen drückend, sank er vor Doralice nieder.

„Können Sie mir vergeben, himmlische Doralice," rief er aus und preßte wieder und wieder seinen Mund auf ihre weiche Rechte."

„Farnwald?" sagte sie erschrocken mit halblauter Stimme, doch ließ sie ihm ihre Hand, sie trat nicht zurück, als er seinen Arm um sie schlang, sie entzog ihm ihren Mund nicht, als sich der seinige ihm näherte. Ohne ihren gegenseitigen Gefühlen Worte zu geben, ohne zu fragen, wie es gekommen sei, daß sie sich liebten, schlugen ihre Herzen zusammen, in stummer Wonne war all ihr Sehnen, all ihr süßes Hoffen erfüllt, und der Mond ließ sein überredend mildes Licht auf dem selig liebenden Paare ruhen; da fiel ein Schuß, das Feuer eines Gewehrs blitzte über die Veranda, sein Donner ließ das Gebäude erzittern und ein dringendes ängstliches Klagegeschrei klang seitwärts des Hauses von den Negerhütten herüber.

„Ach Himmel, das ist Ben!" rief Doralice mit unterdrückter geängstigter Stimme; „eile, mein Geliebter, hilf, rette, wenn Rettung möglich ist! Großer Gott, habe Erbarmen!" und mit diesen Worten eilte sie in ihr Zimmer, während Farnwald den Jammertönen zustürzte, die jetzt von einer zweiten Stimme mit dem gräßlichsten Schreien übertönt wurden.

In dem Staube vor Sallys Hütte lag Ben, der junge Mulatte, in seinem Blute hingestreckt und über ihm kniete das gelbe Mädchen, dessen Geberden und Klagerufe den höchsten Grad der Verzweiflung bekundeten. Sally hatte ihren Arm um den Nacken des sterbenden jungen Mannes geschlungen, und drückte damit dessen Kopf gegen ihre entblößte Brust, während sie ihre kleine Linke krampfhaft in der Fülle ihres schwarzen Lockenhaares vergraben hielt, und zum Himmel aufsehend durch Schreien ihrem Jammer, ihrer Verzweiflung Luft machte.

„Ben, Ben, Hülfe, er stirbt!“ schrie sie in ihrer Angst, indem sie ihre wilden, trostlosen Blicke nach allen Richtungen hin um sich warf. Es waren viele Neger mit Lichtern herbeigeeilt und beleuchteten die todtenfahlen Züge des sterbenden Sklaven, als Farnwald herzusprang, das Mädchen von ihm zurückschob und ihn aufrichtend, nach seiner Wunde suchte. Er war mit Rehpfosten geschossen, von denen drei Stück ihm unter den Schultern in den Rücken eingedrungen waren. Das Blut entquoll den Wunden in Strömen, die Kräfte des Mulatten sanken mit jedem Augenblicke mehr, er war der Sprache beraubt und kaum noch im Stande die Augenlider zu heben und einen wehmüthigen, schmerzvollen Abschiedsblick zu Sally, der Geliebten, zu senden. Dann senkte

er den Kopf auf die Brust, holte noch einmal tief Athem und war eine Leiche.

Farnwald hatte ihn kaum wieder in den Staub sinken lassen, als sich das gelbe Mädchen mit erneuerten Ausbrüchen höchster Verzweiflung über den Entseelten hinwarf und die Luft mit ihrem Jammergeschrei erfüllte.

Noch standen Alle stumm um die Schreckensscene und Farnwald war im Begriff einen der umstehenden Neger um Aufklärung dieser Gräuelthat anzugehen, als Dorst, mit den Händen in den Rocktaschen und dem breitrandigen Filz tief in die Augen gedrückt, von dem Wohngebäude hergeschritten kam und mit barscher Stimme den Negern zurief:

„Nun, was steht Ihr hier? fort in Eure Häuser. Es kann Euch eben so gehen wie diesem, wenn Ihr des Nachts in fremder Leute Eigenthum eindringt. Fort, sage ich. Du auch Sally, den Augenblick fort in Dein Haus, oder ich zähle Dir noch fünf und zwanzig auf. Elick und Harry, Ihr beiden zieht den Kerl dort in den Stall und schließt die Thür und Du Bob, sattle ein Maulthier, reite rasch zu Herrn Morting und sage ihm, ich ließe ihn bitten, schnell hierher zu kommen.“ Darauf wendete er sich zu Farnwald und sagte mit mehr gleichgültiger Stimme:

„Sehen Sie, Herr Farnwald, das ist die einzige

Weise, wie wir uns hier Gehorsam und Respect verschaffen können. Sie haben selbst meine letzte Aufforderung und Mahnung an Fillmoor mit angehört und demungeachtet schlich sich diese Canaille doch wieder in mein Eigenthum ein. Ich wollte ihm wenigstens einen Denkzettel mit auf den Weg geben, unglücklicherweise aber hat er ihn auf den unrechten Fleck bekommen; meine Flinte schießt die Rehpfosten zu gut."

„Die Neger Elick und Harry hatten während dieser Zeit den Todten ergriffen, um ihn aus der Umarmung Sallys zu reißen und nach dem Stalle zu schleifen, doch diese wollte von dem Geliebten nicht lassen und hielt ihre Arme fest um ihn geklammert, indem sie scheu und verwirrt zu Dorst aufblickte.

„Fort mit ihm, werft das Mädchen zurück! Sally in Dein Haus, zum letzten Male sage ich es Dir!" rief Dorst mit zorniger Stimme, die Neger rissen die Gelbe von dem Leichname und zogen denselben bei den Schultern dem Stalle zu.

Einen Augenblick stand die Sklavin, die Hände ringend, und blickte dem Todten nach, dann fuhr sie, wie aus einem Traume auf, streckte ihre Arme nach Dorst hin, schrie ihm mit verzweifelter Stimme zu:

„Mörder, so nimm auch mich auf Dein Gewissen!" und rannte pfeilschnell fort durch das Mondlicht dem

Schatten der hohen Bäume zu, die längs des Flusses hin standen. Dorst sprang ihr eine kurze Strecke nach, sah aber ein, daß er nicht im Stande sei, sie einzuholen und schrie Elick und Harry zu, ihr zu folgen und sie aus dem Wasser zu ziehen, wenn sie in den Fluß springen sollte.

„Kommen Sie, Herr Farnwald," sagte er dann zu diesem zurückkehrend, „lassen Sie uns zur Ruhe gehen, ich bedaure, daß Ihr Schlaf durch diesen unangenehmen Auftritt gestört worden ist. Wer aber Neger besitzt, kann solche Unannehmlichkeiten nicht vermeiden."

Hiermit ging er mit Farnwald zu dem Wohngebäude zurück, wünschte ihm eine gute Nacht und begab sich in sein Schlafzimmer, während jener mit ihn überrieselndem Schauder unter der Veranda hinschritt, wo des Mörders liebliche, engelreine Tochter in ihrer Zimmerthür seiner harrte.

„O des Unglücks, des Elends!" sagte Doralice mit unterdrückter schluchzender Stimme, indem sie sich ihrem Geliebten in die Arme warf. „Soll niemals Friede in unser Haus einkehren? Ist Ben wirklich todt?"

„Todt," antwortete Farnwald schaudernd und entsetzt und blickte dann schweigend vor sich hin, während Doralice weinend ihr Gesicht an seiner Brust verbarg.

„Kannst Du mich noch lieben, Farnwald?" fragte

das bebende Mädchen nach einer langen Pause, ohne nach ihm aufzublicken.

„Was kann der Diamant dafür, daß der Vulkan, der ihn erzeugt, Schrecken und Noth um sich verbreitete und die Erde in seiner Nähe verwüstete, was die süß duftende Magnolie, daß der Sumpf, der ihr das Leben gab, tödtliche Krankheiten aushaucht? Ich werde Dich Engel lieben und sähe ich Dich von der Hölle Gewalt selbst umgeben, ich werde Dich mein nennen, und müßte ich Dich aus dem tiefsten Schachte der Erde erbeuten; Dein bin ich und Dein bleibe ich, so lange noch mein Herz schlägt und meine Seele das Bild von Dir süßem Wesen fassen kann. Doch bald müssen wir scheiden, Doralice, ich möchte es nicht über mich gewinnen können, Deinem Vater gegenüber zu dieser That zu schweigen, und mag keine Veranlassung dazu geben, unserer herzinnigen Verbindung Hindernisse zu bereiten. Ich werde Morgen abreisen."

„Morgen? Soll die erste glückliche Zeit meines Lebens nur nach Stunden gemessen werden? Ach, gieb mir noch einen Tag, Farnwald, laß mich nur ein Mal das Glück genießen, einen heißersehnten Augenblick herannahen und wirklich erscheinen zu sehen. O, die Sehnsucht mit Hoffnung gepaart ist der Himmel auf Erden,

der mir jetzt zum ersten Male erschlossen ist. Bleibe bis Uebermorgen."

„Wer kann Dir etwas abschlagen, süßes himmlisches Mädchen? Es ist ja mein eignes unaussprechliches Glück, welches ich dadurch verlängere; ich bleibe und werde jede Gelegenheit vermeiden, über den Vorfall zu reden."

Der Morgen dämmerte schon, als die beiden Liebenden schieden und mit Gefühlen der höchsten Wonne, des höchsten Glücks, aber auch der schwersten Sorgen und des tiefsten Kummers ihr Lager suchten.

Dorst trat aus seinem Schlafzimmer auf die Gallerie, sah nach dem schnell heller werdenden Streife am östlichen Himmel und blickte dann, wie auf etwas wartend, in der Allee hinunter nach dem Gitterthore, welches zu der Straße am Flusse führte. Er trug weder Rock noch Weste und der Busen seines feinen, schneeweißen Batisthemdes war weit geöffnet, damit die Kühlung der Morgenluft seine Brust freier umspielen konnte. An einen der Verandapfeiler sich anlehnend, stützte er sich mit seiner linken Hand auf das Geländer der Gallerie und fuhr abwechselnd mit seiner Rechten durch das schwarze Haar seines Hauptes und dann wieder gegen die linke Seite seiner Brust, um mehr Luft zu ihr gelangen zu lassen. Von Zeit zu Zeit warf er einen

flüchtigen Blick nach den Negerhütten hinüber, wo sich noch Alles in tiefer Ruhe befand, denn es war Sonntag.

Bald aber kamen einzelne der Sklaven aus ihren Hütten hervor, um Wasser oder Feuerholz zu holen und auch der Neger Harry trat vor seine Thür.

Dorst hatte ihn erkannt, wendete sein Gesicht aber von ihm ab und sah wieder nach dem Gitterthore, als der Sklave, seinen Herrn bemerkend, zu ihm herangeschritten kam und sagte:

„Sally ist ertrunken, Herr. Ich sah sie, noch einige hundert Schritte von ihr entfernt, vom hohen Ufer in den Fluß springen, und als ich das Wasser erreichte, war sie verschwunden, auch war nirgends mehr eine Bewegung auf dessen Oberfläche zu sehen."

„Zur Hölle mit ihr, sie war doch nichts werth," sagte Dorst, seine Brauen zusammenziehend, mit zorniger Stimme, und winkte dem Neger sich zu entfernen, als von mehreren der Hütten her Methodistenlieder ertönten, womit deren Bewohner den Tag Gottes feierlich begrüßten.

Dorst wandte sich um, schritt über die Gallerie nach dem anderen Ende des Gebäudes, und von da um den Weiher nach dem Gitterthore, wo er stehen blieb und auf der Straße hinunterblickte. Bald darauf wurde in der Ferne eine Staubwolke sichtbar, die Hufschläge eines

flüchtigen Rosses ertönten, und wenige Minuten später sprengte Morting heran.

„Nun, was giebt es so Eiliges, haben Sie Arbeit für mich? ich glaubte wenigstens Ihr Haus belagert zu finden und habe gleich meine Doppelflinte mitgebracht," sagte er scherzend, indem er vom Pferde sprang.

„Ich habe einen Neger todtgeschossen, der mir Nacht für Nacht schon seit einiger Zeit in mein Eigenthum eindrang, und den ich trotz aller Warnung nicht davon abhalten konnte. Es ist der Mulatte Ben, von Fillmoor, der Liebhaber des gelben Mädchens, welches ich von Jenem für eine Schuld übernahm. Es war ziemlich weit, von wo ich nach ihm schoß und ich dachte, der Schuß sollte ihm nur eine gute Lehre geben; doch Ihr wißt, meine Doppelflinte schießt die Pfosten sehr eng zusammen; kurz, der Kerl schlug ein Rad und es war bald mit ihm vorbei. Fillmoor, den ich übrigens noch vor Kurzem auffordern ließ, seine Sklaven von meinem Eigenthume zurückzuhalten, wird einen Mordlärm schlagen, der Bursche war tausend Dollar werth; ich dächte, Ihr rittet hinüber zu ihm und horchtet, was er dazu sagt?"

„Lärm schlagen? Zum Teufel auch, wir wollen ihm einen Proceß an den Hals hängen; wir behaupten, der Neger hätte Ihre Sklaven zum Weglaufen beredet

und ein Complot gegen Sie unter denselben angezettelt."

„Der Gedanke ist gut, übrigens hat sich das Mädchen in den Fluß gestürzt und ist ertrunken, mithin bin ich zu Schadenersatz berechtigt. Jedenfalls reitet hinüber zu Fillmoor und droht ihm mit einer Klage, dann wird er sich schon beruhigen. Ich mag über die Sache nicht zu laut gesprochen wissen, denn ein großer Theil des Volks in der Umgegend hat es ohnehin auf mich gemünzt."

„Ohnmächtiger Aerger, sie mögen ihn in sich fressen, es wagt ja doch Keiner das Maul gegen uns aufzuthun, Fillmoor wird verklagt; wollen Sie es nicht thun, so überlassen Sie mir die Sache, ich bekomme eine Entschädigung aus ihm heraus. Sie wissen, die Aussage eines Negers ist vor Gericht nicht gültig, also was wir behaupten, muß als wahr angenommen werden, bis das Gegentheil bewiesen ist. Ich will gleich hinüberreiten, ehe er zufällig die Nachricht durch die Neger bekommt."

„Bleibt und frühstückt erst, Morting."

„Nein, Geschäftssachen gehen vor, Fillmoor soll mir ein Frühstück in den Kauf geben, und kann ich eine Abfindungssumme von ihm erpressen, so geht sie zwischen uns in gleiche Theile."

Mit diesen Worten bestieg Morting sein Pferd, und lenkte es um die Einzäunung auf den Weg zu Jenem hin, während Dorst nach dem Wohngebäude zurückkehrte und einem nahen Verwandten, Namens Warner, der nur einige Meilen von ihm entfernt wohnte, durch einen reitenden Boten eine Einladung zum Mittagsessen, mit der Bemerkung zusandte, daß er ihn dringend zu sprechen wünsche.

Kaum hatte die Frühstücksglocke den ersten Ton durch das Haus gesandt, als Farnwald nach dem Speisesaale eilte, wo, wie er es gehofft, Doralice sich schon eingefunden hatte. Mit seelenvoller Innigkeit, doch auch mit einer Thräne im Auge, kam sie ihm entgegen und empfing mit zarter Hingebung die Ergüsse, wovon sein Herz überströmte. Schon nach wenigen Minuten wurde der wonnige Austausch ihrer beseligenden Gefühle durch die herannahenden Tritte der Diener gestört, welche die Speisen herbeitrugen.

Bald erschien auch Doralices Mutter und reichte Farnwald zum Morgengruß ihre Hand, statt der Worte sprachen ihre verweinten Augen und ihre niedergeschlagenen Blicke die schwere Bekümmerniß aus, die ihre Brust erfüllte.

Dorst trat aber mit der ihm eigenen Ruhe und der gegen Farnwald angenommenen Freundlichkeit in den

Saal und begrüßte ihn so heiter, wie man es wohl nach einer sorgenlos in ungestörter Ruhe verbrachten Nacht zu thun pflegt. Er fragte ihn, als sie ihre Plätze am Tische eingenommen hatten, ob er für den Vormittag auch schon einen Plan gemacht habe, die Zeit hinzubringen, sagte ihm, daß er einen seiner Verwandten, den er zu Tische eingeladen habe, kennen lernen würde und rieth ihm schließlich, mit Doralice gegen Sonnenuntergang mit dem Fischzeuge nach dem unweit im Walde gelegenen See zu reiten, um eine Mahlzeit Forellen für den Abend zu fangen, an denen jenes nur von Quellen ernährte Wasser außerordentlich reich sei. Er führte beinahe allein die Unterhaltung bei Tische, des Vorfalls von vergangener Nacht aber erwähnte er mit keiner Sylbe. Nach dem Frühstück entschuldigte er sich auf einige Stunden, da er verschiedene Angelegenheiten zu besorgen habe, schickte dann noch mehrere Boten zu Pferde in entgegengesetzten Richtungen ab und verließ darauf selbst, mit einer großen Doppelflinte bewaffnet, zu Roß die Niederlassung.

Madame Dorst zog sich in ihr Gemach zurück und Farnwald suchte mit Doralice die tiefen Schatten des Gartens hinter dem Hause.

„Ich kann die That meines Vaters nicht rechtfertigen, Farnwald, ja es wird mir schwer sie zu entschul-

digen," sagte das Mädchen mit wehmüthiger Stimme, als sie sich auf einen Sitz unter einer mächtigen Lebenseiche niedergelassen hatten. „Dennoch finden sich Gründe zu seiner Entschuldigung in dem Leben, welches er von Jugend auf geführt hat. Er trat früh in die Amerikanische Armee unter General Jakson, als derselbe die Indianer aus Florida vertrieb, und das Kriegsleben war nicht geeignet, ein leidenschaftliches reizbares Gemüth wie das seinige milder und nachgiebiger zu stimmen. Von dort zog er nach Mexico und verbrachte viele Jahre an der Grenze der Civilisation, wodurch es ihm zur andern Natur wurde, sein Interesse stets hoch zu stellen und nur seinem eignen Willen, seinen eignen Ansichten zu folgen. Später, nachdem er mit meiner Mutter verheirathet und unumschränkter Herr eines bedeutenden Vermögens geworden war, hatte er noch viel weniger Ursache sich nach andern Leuten zu richten, und Niemand vermochte seinen Gewohnheiten und seinem Eigenwillen Zwang anzuthun."

„Ich mag nicht über ihn richten, Doralice, weder in dem Falle von letzter Nacht noch in dem mit Swarton, denn er ist Dein Vater, süßestes Mädchen und meine Liebe zu Dir verbietet mir ein Urtheil über ihn. Laß uns deshalb darüber schweigen, gieb aber ja Deinen wiederholten Versuch nicht auf, ihn von seinem Vor-

haben gegen Swartons abzuhalten, denn dessen Ausführung möchte fast sicher seinen Untergang herbeiführen. Schreibe mir den Erfolg und vor Allem versäume nicht, mich zu benachrichtigen, wenn er seine Reise zu uns antreten sollte."

„Ich schreibe es Dir sicher; der Postreiter wird ja ohnedem uns wohl nie verlassen, ohne daß ich Dir sage, wie unendlich ich Dich liebe. Ach Farnwald, wie wird mir die Zeit ohne Dich so lang werden. Soll ich Dich denn bald wiedersehen?"

„Sobald die Angelegenheit mit Swartons beendigt sein wird, komme ich sicher zu Dir zurück, und dann wird die Zeit hoffentlich nicht mehr fern sein, wo Du mich besuchst und zwar, um mich niemals wieder zu verlassen. Wirst Du es auch gern thun, Engelsmädchen?"

Statt der Antwort schlang Doralice ihren schneeigen Arm um Farnwalds Nacken, sah mit einer Thräne in den schönen Augen und mit strahlendem Blicke zu ihm auf und empfing auf ihren zarten Lippen den Dank für die stumme Gewährung seines Wunsches.

Als Doralice sich mit ihrem Geliebten nach dem Hause zurückbegab, um Toilette zu machen, fand Farnwald unter der Veranda vor dem Hause ein halbes Dutzend junger Männer versammelt, die mehr oder

weniger Alle das wüste und rohe Aussehen von Rowdies (Taugenichtsen) hatten. Sie saßen mit ihren Stühlen gegen das Geländer der Gallerie oder gegen die Wand des Hauses gelehnt, hatten den Fußboden der Veranda mit Tabacksaft besudelt und empfingen den Gruß Farnwalds, ohne sich in ihrer nachlässigen Stellung zu rühren, mit einem stummen Kopfnicken. Die Büchsen, welche neben ihnen angelehnt standen, die langen Messer und die Pistolen, die sie im Gürtel trugen, vermehrten noch das Wilde und Desperate ihres Aeußern, mit welchem einzelne von ihnen hingeworfene rohe Scherze und Flüche vollkommen im Einklang standen. Farnwald hatte sich kaum aus nächster Nähe dieser Gesellschaft entfernt, als einer derselben sagte:

„Bin doch neugierig was der alte Fuchs von uns will, er muß die Klauen wieder tief ins Feuer gesteckt haben und unserer Hülfe bedürfen, damit wir ihm aus der Noth helfen oder er will uns für jeden Augenblick bei der Hand haben, wenn es ihm etwa an den Kragen gehen sollte."

„Dort kommt er durch die Einzäunung geritten und zwar mit der Doppelflinte; es muß Ernst sein, denn sonst trägt er nur sein Messer," sagte ein Anderer, wobei Alle nach Dorst hinblickten, der zu dem Hause herangeritten kam.

„Sie entschuldigen einen Augenblick, Herr Farnwald; Geschäftssachen," sagte Dorst unter die Veranda tretend mit einer artigen Verbeugung gegen diesen, indem er zugleich nach den wilden Gesellen hinzeigte, und schritt dann von denselben begleitet nach dem anderen Ende der Gallerie. Dort hatte er mit ihnen eine lange Unterredung, während welcher dieselben mitunter heftige Schwüre ausstießen, die aber wie es schien mit einem gegenseitigen Einverständnisse endigte. Dorst zog darauf seine Brieftasche hervor, gab einem der Fremden einige Banknoten und drückte dann Allen die Hand zum Abschied, worauf die wüsten Burschen ihre langen Büchsen über die Schulter legten, ihre Pferde bestiegen und von dannen ritten.

„Man muß sich in diesem Lande in alle Arten von Menschen zu fügen wissen, ob man will oder nicht," sagte Dorst zu Farnwald tretend, „diese jungen Leute hatten eins von den gewöhnlichen Anliegen: das Geld war ihnen ausgegangen, und da habe ich ihnen etwas borgen müssen. Man weiß nicht, wie man sie auch ein Mal nöthig haben kann; es sind übrigens brave Burschen, wenn ihnen auch Bildung abgeht. Siehe, da kommt Warner," setzte er hinzu, indem er nach dem Gitterthor zeigte, durch welches jetzt ein Reiter

sein Pferd lenkte, abstieg und dasselbe an einen der Bäume befestigte.

Dorst war dem Kommenden entgegengegangen, blieb mehrere Male auf dem Wege zum Hause mit ihm stehen, wobei er eifrig mit ihm sprach, und trat dann an seiner Seite unter die Veranda auf Farnwald zu, dem er ihn als seinen Verwandten, Herrn Warner, vorstellte.

Derselbe war ein Mann von einigen dreißig Jahren, groß, schlank und eng in den Schultern, mit rothem Haar, scharf ausgeprägten schmalen Gesichtszügen, kleinen fahlgrauen Augen, von denen man nicht recht wußte, wohin sie blickten, gebogener Nase, sehr dünnen Lippen und mit vielen Sommersprossen auf Gesicht und Händen. Er war nach der Weise der Amerikanischen Gentlemen gekleidet, in schwarzem, wenn auch etwas abgetragenem Frack und eben solchen Beinkleidern, trug aber statt des gewöhnlichen runden Hutes einen schwarzen Filz mit breitem Rande.

Bei seiner Verbeugung gegen Farnwald musterte er diesen mit einer Aufmerksamkeit, die davon zeugte, daß ihm seine Person aus irgend einer Veranlassung interessant sei, und daß er nichts ohne einen Grund thue, verrieth sein Mephistogesicht.

„Ich freue mich Ihre Bekanntschaft zu machen; wir haben schon viel, recht viel von Ihnen gehört," sagte er zu Farnwald, indem er ihm die Hand reichte. „Sie sind die Ursache, daß die Gegend, in der Sie wohnen, so rasch angesiedelt wurde; wie ich vielseitig gehört habe, soll sie sehr werthvoll sein und großen Ertrag versprechen. Doch auch unsere Ländereien sind gut. Haben Sie sich schon auf der Besitzung meines Vetters Dorst hier umgesehen?"

„Das Land hier ist schön, doch bin ich an die offenen wellenförmigen Prairien meiner Heimath gewöhnt, die Luft ist dort frischer und reiner; auch herrscht dort weniger Krankheit."

„Werden Sie noch lange bei uns bleiben?"

„Meine Zeit ist gemessen, ich muß Morgen abreisen."

„Morgen schon?" fiel Dorst ein, „es würde mir leid sein, wenn ich Ihre liebe Gesellschaft schon so bald entbehren müßte. Meine Damen werden auch dagegen protestiren."

„Es geht doch nicht anders, meine Gegenwart ist zu Hause zu nöthig," erwiederte Farnwald, indem sie das Zimmer erreicht hatten, wo der Credenztisch stand, zu welchem Dorst jetzt seine Gäste führte, um einen Trunk vor Tische zu nehmen.

In dem Salon, wohin sie sich alsdann begaben, fanden sie Madame Dorst und ihre Tochter, welcher erstern die Liebesversicherungen ihres Vetters Warner angenehm zu sein schienen, während Doralice sie ernst empfing und nur mit einer Verbeugung und den Worten:

„I hope you well, Sir," (ich hoffe, daß Sie sich wohlbefinden, Herr) beantwortete.

„Sie besuchen uns so selten, lieber Warner, daß ich eigentlich recht böse auf Sie sein sollte," sagte Madame Dorst zu diesem.

Sie sind ja nicht durch Familie an Ihr Haus gebunden, können kommen und gehen, wann es Ihnen beliebt, und der Weg hierher ist ja nicht sehr weit."

„Man muß seinen Freunden nicht lästig werden, theure Cousine. Wenn ich meinem Wunsche folgen dürfte, so würde ich immer hier sein; es ist ja hier wahrlich ein kleines Paradies. Verwandte findet man leicht zudringlich und habgierig, besonders, wenn man von ihnen überlaufen wird, nachdem man schon so viel an ihnen gethan hat, wie Sie an mir. Ich verdanke Ihnen ja, daß ich ein so hübsches Eigenthum besitze und sorgenfrei darauf leben kann."

„Aber lieber Vetter, daß Sie der Kleinigkeit immer erwähnen, das Stück Land hat ja keinen hohen Werth, so

wenig wie die Paar Kühe, Pferde und Maulthiere, die wir Ihnen damals, als Sie hierherzogen, gaben. Sie verdanken ihr Eigenthum, wie es jetzt ist, nur Ihrem eignen ausdauernden Fleiße, Ihrer eignen großen Thätigkeit.“

„Wodurch ich nur anerkannt habe, daß ich die Gabe zu würdigen wußte; mein Dankgefühl für dieselbe bleibt stets unverändert.“

„Es war unser eigenes Interesse, was uns bestimmte, Sie in unserer Nähe anzusiedeln, um vorkommenden Falles eine Hülfe, eine Stütze an Ihnen zu haben.“

„Die Ihnen auch mit Allem was ich besitze, ja selbst auf Kosten meines Lebens, jederzeit zu Gebote steht,“ erwiederte Warner mit sanftem, freundlichem Ausdruck und fügte, sich die Hände reibend, noch hinzu: „Wie Sie aber so wohl und so blühend aussehen, liebe Cousine, man möchte Sie und Ihre schöne Tochter für Schwestern halten.“

Doralice stand während dieser Unterhaltung mit Farnwald seitwärts an einem Fenster und warf, derselben mit halbem Ohre folgend, nur von Zeit zu Zeit auf ihren Vetter einen mißfälligen Blick, der deutlich aussprach, wie wenig sie dessen süßen Worten traue, und wie ihr seine Schmeicheleien gründlich zuwider seien.

„Sieh, da kommt Morting, ich habe ihn zu Tische

gebeten," sagte Dorst durch das Fenster sehend, nahm Warner beim Arm und schritt mit ihm hinaus unter die Veranda, wo sie den Herankommenden erwarteten.

„Nun, wie steht es mit Fillmoor?" fragte Dorst, als Morting seine Flinte gegen die Wand stellte.

„Er wollte thun, als ob er böse wäre, sprach von Gerechtigkeit, von öffentlicher Meinung, von Schadenersatz und solchen Dingen mehr, als er aber hörte, daß wir ihn vor Gericht stellen wollten, wurde er zahm und gab klein bei. Die Kerle haben eine heilige Scheu vor unsern Klagen. Er ist bereit zweihundert Dollar Ersatz zu zahlen, wenn wir die Sache ruhen lassen wollen, und schwur hoch und theuer, daß er sein Eigenthum verkaufen werde, um so bald als möglich aus unserer Nähe zu ziehen. Da giebt es etwas Billiges zu kaufen. Man kann ihm gelegentlich noch ein Paar heimliche Freuden machen, etwa Feuer an seine Einzäunung legen, dann giebt er sein Grundstück für jeden Preis weg."

„Ihr könnt die Sache mit dem Neger für Euch abmachen, ich will nichts davon haben," antwortete Dorst; „doch laßt ihn außerdem in Ruhe. Will er sein Grundstück dann doch einmal veräußern, so soll er an mir einen Käufer finden."

„Wir bekommen nach und nach die ganze Umgegend

in unsere Gewalt,“ sagte Warner mit einem zufriedenen Lächeln; „ich habe noch einige in unsrer Nähe von Fortziehen sprechen hören. Wenn sie nur bald Ernst daraus machen.“

„An Gründen dazu soll es ihnen nicht fehlen,“ bemerkte Morting.

„Nun aber von Eurer gelungenen Speculation mit dem Lande dort Oben. Ihr sagtet vorhin, dieser Farnwald sei gekommen, um die Sache zu vermitteln. Ihr werdet Euch doch hoffentlich auf nichts einlassen, Vetter? Solche Fische fängt man nicht alle Tage,“ sagte Warner zu Dorst.

„Fällt mir nicht im Traume ein, dieser Kauf soll Morting und mir einige zwanzigtausend Dollar einbringen. Ich habe Farnwald ziemlich für mich gewonnen, so daß er wohl den Swartons den Rath geben wird, die Angelegenheit in Frieden abzumachen. Er scheint vielen Einfluß auf sie zu haben.“

„Sie geben der Sache viel zu viel Wichtigkeit,“ sagte Morting; „machen Sie keine Umstände mit dem Volke. Herunter von dem Lande und damit fertig.“

„Ja, läge es in unserer Gerichtsbarkeit, dann wäre es ein Leichtes, so aber müssen wir schon das Gesetz zu Hülfe nehmen; entgehen aber kann uns die Besitzung keinen Falls,“ erwiederte Dorst.

„Morting blieb bis zum Mittagsessen, wobei sich Doralice mit sichtbarem Widerwillen an seine Seite zwischen ihn und Farnwald setzte. Sein ordinairer unsauberer Anzug, so wie seine ganze Erscheinung stand mit der Pracht, die ihn hier umgab, im grellsten Widerspruch, dennoch sah man ihm an, daß er sich in keiner Weise verlegen, sondern ganz zu Hause fühlte.

„Ein verdammt fettes Huhn, bin ein großer Freund davon," sagte er, indem er die Schüssel, worauf dasselbe lag, zu sich heranzog und für sich ein Stück von der Brust abschnitt. „Fräulein Doralice, wollen Sie auch ein Stück davon?" fügte er dann noch zu seiner Nachbarin gewendet hinzu, die das Anerbieten mit: „Ich danke Ihnen, Herr Morting," ablehnte.

Warner dagegen, der Platz neben Madame Dorst genommen hatte, wußte sich mit großer Aufmerksamkeit gegen die Damen zu benehmen; er reichte ihnen die Speisen, brachte beider Gesundheit aus, und dankte zu Ende der Mahlzeit bei einem Glase Champagner in sehr gewandter Weise für die freundliche Bewirthung.

Bald nachher zogen sich Madame Dorst und Doralice in ihre Gemächer zurück, um eine Stunde der Ruhe zu genießen, die Tafel wurde abgedeckt, feiner Madeirawein aufgetragen und die Männer brachten dabei den

Nachmittag hauptsächlich mit Unterhaltung über die Politik der Vereinigten Staaten hin.

Als die Sonne sich zu neigen begann, ließ Dorst sein Pferd satteln, gab dem Neger, der es vorführte, den Auftrag, Sorge zu tragen, daß Ben, der Mulatte, begraben würde und ritt mit Warner und Morting davon.

Farnwald hatte sich unter der Veranda niedergelassen und blickte, in sich versunken, auf den jetzt beschatteten Weiher, auf dessen dunkler ruhiger Fläche die Schwäne, ihr blendend weißes Gefieder blähend, hin und herzogen; da legte Doralice die Hand leise auf seine Schulter und sagte, mit zauberischem Liebreiz zu ihm niederblickend:

„Waren Deine Gedanken bei Deiner Doralice?"

„Ja, süßester Engel, wo könnten sie anders sein? Ich habe ja keinen mehr, der nicht Dein liebes Bild umschlösse, ich habe keinen Blick, in dem sich Deine Himmelsaugen nicht spiegelten, und kein Gefühl, das nicht von meiner Liebe zu Dir bewegt würde," antwortete Farnwald, indem er seine Lippen auf die zarte Hand des Mädchens drückte und sich von seinem Sitze erhob.

„Wollen wir nach dem See reiten? Er liegt nur eine halbe Meile von hier entfernt, und der Abend ist so schön, so still an seinem Ufer," sagte Doralice.

„Gern, mein Liebchen, im Himmel ist man da, wo Du weilst, und Du sollst mir den schönen See zeigen. Ich will die Pferde bestellen.“

„Ach vergieb, Farnwald, ich habe sie schon bestellt ohne Deinen Beschluß dazu eingeholt zu haben, nur weil der Ritt Dir Freude machen wird, nicht aus Eigenwillen, denn ich besitze keinen Willen mehr ohne den Deinigen.“

„Du theures, liebliches Wesen, Du weißt wohl, daß Dein Wunsch mein Wille ist. Ich will die Pferde herbeiholen während Du Dein Reitkleid anlegst.“

„Du mußt die Angel mitnehmen, wenn wir auch nicht viel fischen. Es ist alle Tage Fischtag, aber nicht immer Fangtag,“ sagte Doralice scherzend, warf ihrem Geliebten noch einen fröhlichen lächelnden Blick zu und sprang leicht wie ein Reh, auf der Veranda hin nach ihrem Zimmer, während Farnwald dem Sklaven herbeizukommen winkte, der mit den gesattelten Pferden bei den Negerhütten stand und auf weitere Befehle harrte.

Doralice kam bald zurück, Farnwald hob sie auf seinen Schimmel, denn diesen hatte sie sich zu allen ihren Ritten ausbedungen, bestieg selbst den Rappen, nahm einem Negerjungen die Angel und das Fischzeug ab und ritt dann an der Seite seines geliebten Mäd-

chens dem Holze zu, dessen höchste Bäume noch in dem Feuerscheine der sinkenden Sonne erglänzten. Der Wald war so frisch, seine Luft so stärkend und belebend; die einzelnen blitzenden Sonnenlichter in seinem dunkeln Grün waren nicht mehr blendend, sie thaten dem Auge wohl und erhöhten die Pracht, die Herrlichkeit dieses blüthendurchrankten Urwaldes. In Glückseligkeit und Wonne schwelgend zog das liebende Paar durch dessen kühlen, duftigen Schatten und hielt die Pferde möglichst nahe nebeneinander, so daß Farnwald mit seiner Linken die süße Gefährtin, die sich anmuthig zu ihm herüberbog, umschlungen halten konnte, bis sie zuweilen eine neidische, in den Weg herabhängende Weinranke auf einige Momente trennte.

So erreichten sie fast zu früh für ihr augenblickliches Glück den Waldsaum, wo er sich um den kristallklaren See legte und sich in himmelhohen riesenhaften Cypressen um denselben aufthürmte.

Hier hob Farnwald seine Doralice von dem frommen Schimmel, setzte sie in dem schwellenden üppigen Grase nieder, band den Rappen an einen schwanken Zweig und ließ seinem Hengste die Freiheit, damit derselbe sich an den üppigen Kräutern, die den Boden bedeckten, laben möge.

Die Angel ward an einen Baum gestellt und die

glücklichen Liebenden ließen sich auf einem Vorsprung des Ufers nieder, welcher weit über die klare Fluth hing und von verschlungenen Riesenwurzeln einer uralten Cypresse gebildet wurde.

In dem grünen durchsichtigen Element unter ihnen, in dem sich der azurne Himmel spiegelte, schossen die bunt und goldig schimmernden Schaaren der lustigen Fische spielend durcheinander hin, und hier und dort stahl sich ein glühender Strahl der scheidenden Sonne, wie zum Abschied, durch die dunkeln Laubmassen und küßte die stille Fluth. Der brennendrothe Kardinal, der Spottvogel, der glänzende Blauvogel, die goldige Lerche sangen ihre Abendlieder, Schaaren von glühendfarbigen Papageien zogen hin und wieder von Waldsaum zu Waldsaum, der weißköpfige Adler sandte von der Spitze der höchsten Cypresse seinen Ruf durch den düster werdenden Wald und der weiße Reiher schwebte wie ein Silberhauch über dem See.

Begeisternd und erhebend wirkte die reizende Umgebung und die heilige Ruhe, die über Wald und Fluth lag, auf die Seelen der beiden Glücklichen; sie träumten sich fern von den Menschen in eine Welt der Liebe, in der nur ihre beiden Herzen schlugen, in der Neid und Bosheit sie nicht erreichen und Nichts ihr Glück, ihre Wonne stören konnte.

Die Sonne war versunken, die schwarzen Schatten der einbrechenden Nacht färbten sich mit Purpur, der Mond blickte im Aufsteigen glühendroth durch die Oeffnung, wo die Straße an der andern Seite des Sees den dunkeln Wald durchbrach, zu den Liebenden herüber und spiegelte sein feuriges, majestätisches Antlitz auf der dunkeln Fläche des Wassers.

„Wir müssen unser Paradies verlassen, mein Geliebter," sagte Doralice. „Es ist schon spät, man wird uns zu Hause erwarten. Der Mond zeigt uns den Weg bei dem Liede der Nachtigall (Spottvogel)."

„Ja, theures Mädchen, könntest Du nur einmal unsere deutsche Nachtigall hören, sie singt noch viel klagender, viel süßer als diese, wenn auch nicht so emsig, nicht mit so viel Abwechselung."

„Abwechselung, das ist für hochbeglückte Herzen ein gefährliches Wort, sie können nicht Viel, vielleicht Nichts dabei gewinnen, wohl aber Viel verlieren. O, daß unser Glück nicht schon dauernd sein darf!"

„Bald, bald, Doralice, soll es durch Nichts mehr unterbrochen werden. So, wie hier am See uns eine stille, von den Menschen abgeschlossene Welt der Liebe, der Seligkeit umgab, so wollen wir uns in meiner Heimath einen eignen Himmel schaffen und Alles daraus fern halten, was unser Glück stören könnte. Laß uns

reiten, unser Freund dort mahnt an den Heimweg," sagte Farnwald auf den Mond deutend, ging dann zu seinem Schimmel, der von dessen Licht hell beschienen, in einiger Entfernung in den hohen Kräutern am Ufer des Sees graste, führte ihn zu der Geliebten und hob sie auf seinen breiten Rücken. Der Angel gedachte er nicht, schwang sich auf den Rappen und im leichten Paßgang eilten die Thiere, ohne Aufmunterung ihrer Reiter, mit sicherm Tritt über die unebene Straße durch den Wald, auf dessen Laubmassen und Riesenstämmen nach allen Richtungen hin die Lichter des Mondes zitterten.

Capitel 11.

Der stürmische Abend. — Entsetzen. — Erschütterung. — Der Abschied. — Der Blumenstrauß. — Der Seitenweg. — Verirrt. — Das Nachtlager im Walde. — Negerhatze. — Die Nacht im Blockhause.

„Ihr kommt ja spät zurück; ich war schon in Sorgen, daß Euch Etwas zugestoßen sei," sagte Madame Dorst, die unter der Veranda der Kommenden geharrt hatte. „Vater ist auch noch nicht zurückgekehrt, er wird wohl bei Warner zum Abendessen geblieben sein, denn er ist mit ihm nach dessen Farm geritten. Kommt, laßt uns in den Speisesaal gehen, das Abendbrod wartet."

Doralice hatte im Augenblick den Gürtel des langen weiten Reitrocks gelöst, denselben an die Erde fallen lassen und sprang mit dem Federhut und der Peitsche in der Hand aus demselben heraus dem Saale zu, während Farnwald den Ueberwurf vom Boden aufnahm und ihn der Geliebten nachtrug.

„Wo sind denn die Fische, die Ihr gefangen habt?"

fragte Madame Dorst, indem sie ihren Sessel vom Tische zurückzog und sich in ihm niederließ.

„Wir haben nicht viel gefischt, der Abend war zu reizend an dem See, als daß man seine Blicke hätte auf einen Punkt festhalten können, am wenigsten aber, um einem harmlosen fröhlichen Fischchen aufzulauern und es zu morden. Wir haben gar nicht gefischt, Mutter, ich will es Dir bekennen, und der beste Beweis dafür ist, daß wahrlich die Angel dort noch an dem Baume steht, was mir so eben einfällt, denn wir haben ihrer gar nicht gedacht. Ach es war so prächtig, die Vögel sangen so schön und die Blumen um uns her dufteten so lieblich! Weißt Du, wo wir waren? Dort an der alten Cypresse, die ihre Wurzeln so weit über den See hinausstreckt; wir hatten im vergangenen Jahre bei der großen Fischpartie den Platz auch gewählt."

„Ich erinnere mich desselben wohl, übrigens ist es allenthalben schön an dem See. Es wetterleuchtet schon seit einiger Zeit, ich glaube wir bekommen ein Gewitter; wenn Dorst nur nicht zu lange ausbleibt, ich habe es gar nicht gern, wenn er so allein in der Nacht umherreitet, wie leicht könnte ein schlechter Mensch den Augenblick benutzen."

„Mache Dir doch nicht immer so trübe Gedanken,

liebe beste Mutter, wer wollte Vater denn Etwas zu Leide thun?" sagte Doralice beruhigend.

„Er hat auch viele Feinde!" erwiederte die Mutter mit einem schweren Athemzuge und setzte dann noch rasch und beruhigt hinzu: „Gottlob, da ist er."

Tritte von der Veranda her hallten durch den Corridor, Madame Dorst war nach der Thür gegangen, dieselbe öffnete sich, doch statt des erwarteten Gatten trat Harry der Neger in den Eingang und sagte:

„Wir haben Sallys Leichnam gefunden und ihn aus dem Strome gezogen. Was sollen wir mit ihm thun?"

Madame Dorst wankte bleich und entsetzt nach ihrem Sessel zurück, unfähig eine Antwort zu geben.

„Großer Gott!" seufzte Doralice und senkte ihr Gesicht in ihre Hände, doch Farnwald stand auf, ging zu dem Neger und sandte ihn mit der Weisung fort, die Todte liegen zu lassen, bis Herr Dorst zurückgekommen sei und seine Befehle darüber gegeben habe. Madame Dorst verließ bald darauf schweigend den Saal und Farnwald geleitete Doralice an eins der offenen Fenster, wo sie sich schweigend zusammen niederließen.

Im Süden war eine schwere schwarze Wolkenmasse aufgestiegen, die jetzt schon bis nahe unter dem Monde

aufgethürmt stand, und deren Saum mit einem Silber- und Perlmutterlicht glänzend übergossen war. Bald hatte sie den Mond erreicht und stieg, dessen helles Licht von der Erde verdrängend, rasch vor ihm hin, während ein anhaltender, zuerst noch ferner Donner näher und näher rollte und statt des frühern Wetterleuchtens die Blitze beinahe ununterbrochen in dem schwarzen Wolkengebirge hin- und herzuckten. Kein Lüftchen rührte sich und eine drückende Schwüle füllte die Atmosphäre.

„Es ist ein sehr schweres Gewitter, welches dort heraufzieht; wie klar war der Himmel noch vor einer Stunde," sagte Farnwald, die Hand Doralices in der seinigen haltend und nach den Wolken schauend.

„Es ist das Bild menschlichen Lebens; heiterer wolkenloser Himmel, Sturm und Gewitter; jauchzende Freude, Gram und Verzweiflung. Ach Farnwald, ich fürchte mich vor solchem Gegensatze, der unserm Glücke folgen könnte; es ist zu groß, zu beseligend für diese Welt des Wechsels und der Vergänglichkeit, und wer der Glücklichste ist, kann am meisten verlieren.

„Unser Glück, Doralice, liegt in uns selbst, es kann uns nicht genommen werden, wir können es nicht verlieren, wenn wir es nicht selbst aufgeben. Das Bewußtsein, treu zu bleiben und treu geliebt zu werden, wer kann es uns nehmen? Laß uns Alles verlieren,

laß die Welt uns verstoßen — giebt es nicht einen Platz noch fern von den Menschen, wohin wir mit unserm Glück flüchten, wo wir uns einen eigenen Himmel schaffen können? Nur dann, wenn wir auf das Glück verzichten, welches uns von der Welt gegeben werden kann und nur das beanspruchen, was wir selbst in uns erzeugen, nur dann stehen wir über dem Schicksale."

Ein Strom von Blitzen und ein Donnerschlag, der das Haus erbeben ließ, unterbrach Farnwald und schreckte Doralice von ihrem Sitze auf. Zugleich begannen die hohen Bäume an der Straße ihre Gipfel hin und her zu werfen und ein Sturm traf das Haus, daß Thüren und Fenster schlugen und wirbelnde Staubwolken unter der Veranda hinjagten.

„Mein Gott, wenn Vater nur zu Hause wäre!" sagte Doralice durch das schnell geschlossene Fenster sehend, als abermals die Blitzstrahlen hin- und herfuhren und die Umgebung des Gebäudes mit Tageshelle beleuchteten.

Jetzt wurden die Hufschläge eines flüchtigen Pferdes hörbar, abermals schoß der Blitze Gluth über die Erde, und in seine wollene Decke eingehüllt, sah man Dorst um den Weiher dem Hause zugaloppiren.

„Dem Himmel sei gedankt, da kommt Vater," sagte Doralice und eilte aus dem Saale nach der Veranda

diesem entgegen, wo sie die schweren Regentropfen empfingen, die der Sturm in beinahe horizontaler Richtung gegen das Haus schleuderte.

„Wir haben uns recht um Dich geängstigt, Vater," sagte Doralice, zärtlich seine Linke in ihre beiden kleinen Hände nehmend, „Du mußt nicht immer so spät reiten."

„Angst und immer Angst, das ist nun einmal die Liebhaberei der Frauenzimmer und Thränen ihr Trost, dabei lassen sie es aber gehen, wie der Zufall es will und hüten sich, selbst Hand anzulegen, um etwas Unangenehmes aus dem Wege zu räumen, wenn es ihnen auch ein Leichtes wäre. Hast Du Herrn Farnwald nach dem See geführt?"

„Ja wohl, Herr Dorst," antwortete dieser „und ich bin Ihnen sehr dankbar für den großen Genuß, den Sie mir durch Anempfehlung dieses Rittes bereitet haben. Es war dort reizend."

„Doralice hat sich doch nicht geängstigt, daß sie ins Wasser fallen möchte, oder daß eine der alten Cypressen dort umstürzen und sie treffen könnte?" sagte Dorst lächelnd, als der Neger Harry in den Saal trat und zu seinem Herrn sagte:

„Wir haben Sallys Leiche aus dem Wasser gezogen, Herr, sollen wir sie begraben?"

Dorst fuhr zusammen, doch konnte man nicht sagen, ob es Folge von des Negers Worten, oder des gewaltigen, in diesem Augenblicke durch das Haus dröhnenden Donnerschlags sei, was ihn ergriff. Seine Brauen zogen sich zusammen, sein Blick verfinsterte sich und er schien im Begriff zu stehen seinen Unmuth an dem Sklaven auszulassen, denn er trat hastig einige Schritte auf ihn zu, doch hielt er sich zurück und sagte mit barscher Stimme:

„Nun, was brauchst Du lange zu fragen, wollt Ihr sie etwa in das Rauchhaus hängen? Begrabt sie," dabei winkte er dem Neger mit einer heftigen Bewegung seiner Hand, worauf dieser schnell aus dem Zimmer verschwand. Dorst trat an das Fenster und sah eine Zeit lang unbeweglich in die blitzdurchzuckte Finsterniß hinaus, während der Sturm mit aller Gewalt den Regen gegen die Scheiben peitschte, dann wandte er sich nach der Thür und ging schweigend aus dem Saale.

Farnwald und Doralice hatten wieder am Fenster Platz genommen und Hand in Hand eine geraume Zeit gesessen, ohne zu reden, als Ersterer das Schweigen brach und sagte:

„Unser Abschied, Doralice, ist von Sturm und Gewitter begleitet, mag unser Wiedersehen um so heiterer, um so ungetrübter sein."

„Ach, Farnwald, laß uns nicht an unser Scheiden denken, noch sind der Stunden viele bis zum Morgen, sie sollen gleich denen des künftigen Wiedersehens sein. Der Abschied gehört dem Tage, der die unbarmherzige Wirklichkeit zeigt, der Nacht aber gehören die Seligkeiten der Träume, die uns dieser Welt voll Leids entrücken und uns in unsern Himmel tragen. Für uns soll es keinen Sturm, kein Gewitter geben.“

„O Du süßester Engel, bei Dir nur athme ich Seligkeit!“ antwortete Farnwald, als Doralices Vater und Mutter wieder in den Saal zurückkehrten.

Dorst rauchte mit seiner wieder angenommenen Ruhe eine Cigarre, sah durch das Fenster, sprach über das Wetter und machte dann wieder einige Gänge durch das Zimmer, während seine Gattin schweigend nach dem Sopha ging und sich dort niederließ.

„Ist es denn wirklich Ihr Ernst, Herr Farnwald, daß Sie Morgen abreisen wollen? wir sind Ihrer ja kaum froh geworden. Sie fangen eben an, sich bei uns heimisch zu fühlen und schon wollen Sie uns wieder verlassen?“ fragte Dorst.

„Es steht nicht in meiner Macht, länger zu bleiben, so gern ich es auch thäte,“ erwiederte Farnwald und warf der schönen Doralice, die in ihrem eigenthümlich zarten Liebreiz strahlte, einen zärtlichen Blick zu.

„Nun, ich werde Ihnen bald den Besuch erwiedern, denn ich gedenke in der Kürze in Ihre Gegend zu kommen, bei welcher Gelegenheit ich dann nicht verfehlen will, Ihnen meine Aufwartung zu machen. Ich muß doch einmal sehen was für eine Art von Junggesellenleben Sie dort führen?“

„Das wird mir eine große Freude sein,“ antwortete Farnwald, „und ich werde es mir als eine besondere Auszeichnung anrechnen, wenn Sie mir vor allen Andern in meiner Gegend den ersten Besuch gönnen wollten. Möglicherweise könnte ich Ihnen dadurch auch nützlich und dienlich werden.“

Bei diesen Worten Farnwalds sah ihn Doralice so herzlich und innig an, als wollte sie ihm durch ihre Blicke sagen, daß sie seine gute Absicht erkenne und ihm dankbar dafür sei.

„Wenn ich es so einrichten kann, so werde ich es sicher thun; zu Ihnen komme ich aber jedenfalls, denn ich habe viel von Ihrem herrlichen Lande gehört, und bin neugierig, es zu sehen.“

Es wurde eilf Uhr und Gewitter, Sturm und Regen tobten immer noch ununterbrochen fort, als Dorst sagte:

„Es wird aber wohl Zeit sein, daß Sie sich zur Ruhe begeben, Herr Farnwald, denn Sie haben Mor-

gen einen tüchtigen Ritt vor sich. Wünschen Sie das Frühstück sehr zeitig, so haben Sie nur die Stunde dafür zu bestimmen."

Die Blicke Doralices und Farnwalds begegneten sich wieder und letzterer sagte:

„Ach nein, ich verlasse Sie doch nicht so früh, denn ich ziehe es vor und bin es gewohnt, spät in die Nacht hinein zu reiten. Dort in meiner Gegend kenne ich jeden Weg und Steg, es ist mondhell und in der Kühle greife ich mein Pferd nicht an. Dennoch ist es an der Zeit, daß wir uns zur Ruhe begeben."

Hierauf empfahl er sich der Familie, drückte Doralice noch bedeutsam die Hand und begab sich nach seinem Schlafzimmer, nicht aber etwa, um sich wirklich niederzulegen, sondern, um nochmals die Geliebte seines Herzens zu sehen, ihre süße Simme abermals zu hören, sie wieder an seine Brust zu drücken und endlich um Abschied von ihr zu nehmen.

Er hatte das Fenster geöffnet, denn der Sturm trieb den Regen von der andern Seite des Hauses her über dasselbe hin, und schaute einige Zeit in den Park hinein, der bald durch der Blitze Licht mit Tageshelle beleuchtet wurde, bald wieder in schwarzer Nacht vor seinen Augen verschwand.

In diesem Augenblicke, für ihn noch unerwartet, ertönten mit leise wogenden Accorden die Zaubertöne der Harfe eben laut genug, um dem glücklichen Farnwald zu sagen, daß Doralices Gedanken bei ihm waren und daß sie seiner harre. Rasch warf er seine große Satteldecke über sich, sprang zum Fenster hinaus in den vom Himmel herabströmenden Regen und trat einige Augenblicke später, die nasse Decke von sich werfend, zu der Geliebten in das magisch beleuchtete Gemach, indem er mit flehender leiser Stimme zu ihr sagte:

„O, laß die himmlischen Töne noch nicht verhallen, sie machen mich so überaus glücklich, süßes Mädchen!“

Dabei beugte er sich zu ihr nieder, legte seine Hände sanft auf ihre Schultern, senkte seine Lippen auf ihren glänzenden Scheitel und lauschte beseligt den wundervollen lieblichen Weisen, die Doralice jetzt dem Instrumente entströmen ließ. Leiser und leiser schwirrten die Saiten, einzelne Läufe und Accorde ertönten kaum noch hörbar unter den zarten kleinen Fingern des liebenden Mädchens, ihr Kopf sank zurück und bei dem letzten Verhallen der Zauberklänge empfing sie Farnwalds Dank auf ihren rosigen Lippen.

„Dank Dir, mein Lieb, mein Leben!“ sagte er im Uebermaße seines Glücks, Doralice hob ihre schlanke

Gestalt zu ihm auf und sank mit zärtlicher Innigkeit an seine Brust.

Blitz auf Blitz und Donner auf Donner erfolgte. Draußen wüthete der Sturm fort und peitschte den Regen in Strahlen unter der Veranda hin, doch die Liebenden saßen bei einander vom milden Schein der Ampel umflossen im traulichen Gemach, hörten nicht die Wuthlaute der Elemente, nicht das Donnerdröhnen der stürzenden Bäume, das Rasseln der hölzernen Schindeln auf dem Dache des Hauses, sie lauschten nur gegenseitig ihren Worten innigster Liebe, ihren Schwüren ewiger Treue und saßen noch eben so zusammen, als der erste Schimmer des anbrechenden Tages bleich und mahnend zu der kaum geöffneten Thür hineinblickte.

„Leb wohl Doralice, wir müssen scheiden," sagte Farnwald, erschreckt nach der Thürspalte blickend, weinend und schluchzend schmiegte sich die Geliebte fester und inniger an ihn und die Minuten flohen jetzt wie Augenblicke. Wieder und wieder preßten sie ihre Herzen gegeneinander, ihre Lippen wollten sich nicht trennen und der Tag sah immer heller durch die Thür herein.

„Den letzten Kuß, mein süßes Mädchen," rief Farnwald, sprang aus dem Gemach, warf die Decke über sich und hatte in wenig Momenten sein Zimmer erreicht.

Bleich und mit wehmüthigem Blick trat Doralice an diesem Morgen in den Saal, als ihr Vater und ihre Mutter mit Farnwald schon am Frühstückstisch saßen.

„Das Gewitter hat Dir wohl die Nachtruhe gestört, daß Du so spät erwacht bist?" sagte Dorst zu ihr, „beinahe wäre unser Gast abgereist, ohne Abschied von Dir genommen zu haben."

„Ich muß sehr um Entschuldigung bitten," antwortete Doralice erröthend und verlegen, indem sie sich niedersetzte und rasch sich wendend der Negerin die Tasse mit Kaffèe abnahm, welche diese ihr reichte, „der Sturm während der Nacht hat mich wirklich wenig schlafen lassen. Ich freue mich nur, daß der Himmel sich aufklärt und die Kühle nach dem Gewitter Herrn Farnwald eine angenehme Reise verspricht."

„Ein Glück ist es, daß in unsrer Gegend, wenigstens auf der Straße bis L..... alle kleinen Gewässer mit Brücken versehen sind, sonst müßten Sie unterwegs liegen bleiben," sagte Dorst zu seinem Gast; „denn alle diese Bäche sind sicher jetzt zu reißenden Strömen angewachsen. Sie sind zwar lange genug Frontiermann gewesen, um darin kein unbedingtes Hinderniß gegen die Fortsetzung Ihres Rittes anzuerkennen und haben vielleicht selbst unsern mächtigen Strom

gelegentlich auf Ihrem braven Pferde durchschwommen, wenn die Noth oder die Leidenschaft zur Jagd Sie dazu trieb, doch gegenwärtig glaube ich, daß auch Sie sich besinnen würden, ehe Sie sich unnöthig einer solchen Gefahr aussetzten."

Farnwald gab keine Antwort, er war bleich geworden und sein Herz setzte mehrere Male seine Schläge aus, denn Owaja, die treue Wilde, stand bei der unerwarteten Erinnerung an seinen gefahrvollen Ritt durch den angeschwollenen Strom mit all ihrer ungekünstelten Lieblichkeit und Herzinnigkeit wieder vor ihm; er sah sie nicht mit einem Vorwurf nach ihm blicken, es war Liebe, Treue und Hingebung, die auf ihren Zügen lag, aber das Blut, das ihre Seite färbte, machte Farnwalds Wangen erbleichen und ließ sein Herz sich krampfhaft zusammenziehen. Ein Gefühl tiefster Wehmuth kam über ihn und mit der Huldigung, die man einer Heiligen weihet, sah er in Gedanken nach ihr, als einem verklärten Schutzengel, hin, doch seine Liebe gehörte jetzt wieder dem Leben, sie gehörte mit seiner ganzen Seele der lieblichen Doralice, die sein Erbleichen bemerkt hatte und erstaunt ihre Augen auf ihm ruhen ließ. Er fühlte die Gewalt, mit der sie seine Gedanken von der Vergangenheit ab und zu sich hinzog, begegnete ihrem Blicke und sagte ihr mit dem seinigen,

daß nur sie in seinem Herzen throne, und daß darin kein Raum für ein anderes Interesse mehr vorhanden sei.

„Sie dachten so eben nach Hause, Herr Farnwald. Habe ich mich geirrt?" sagte sie mit einiger Bewegung.

„Sie haben Recht, Fräulein, es war ein Vorwurf den mir die Heimath machte, weil ich sie über die Fremde beinahe ganz vergessen konnte und hat sie mich erst wieder aufgenommen, dann wird sie erst recht Ursache haben, sich über mich zu beklagen."

„Wenn Sie sich unsrer nur stets recht freundlich erinnern wollen, Herr Farnwald," sagte Madame Dorst, „Sie lassen in uns aufrichtige Freunde zurück."

„Ich bringe unsern Freund wieder mit mir, wenn ich von meiner Tour zu ihm zurückkehre, und dann muß er recht lange bei uns verweilen," sagte Dorst, mit aller Freundlichkeit zu seinem Gaste gewendet.

Das Frühstück war eingenommen, Farnwalds Pferd wurde gesattelt vorgeführt, und er selbst war nach wenigen Minuten reisefertig. Dorst versicherte ihn seiner unbedingten Freundschaft unter allen möglichen Verhältnissen, Madame Dorst sagte ihm ein herzliches Lebewohl und bat, ihrer und ihrer Familie liebevoll zu gedenken und Doralice vermochte nur einige unverständliche Worte des Abschiedes hervorzubringen, um so deutlicher aber redete eine Thräne, die in ihrem Auge erglänzte und

ihr so schön stand, und die Innigkeit, womit sie nochmals seine Hand drückte.

Farnwalds Blick dagegen sagte ihr schmerzvoll, wie es ihm schwer um das Herz sei, er schied rasch um den Schmerz der Trennung nicht zu verlängern, bestieg sein Pferd und eilte von dannen.

Mit wehenden Tüchern wurden Grüße gewechselt, so lange sich die Liebenden noch mit ihren Blicken erreichen konnten.

Farnwald war bald über die nahe Brücke geritten und lenkte von der Straße ab, der kleinen Farm zu, von deren Eigenthümer, wie Doralice ihm gesagt hatte, die Post-Office gehalten wurde. Er wollte sich erkundigen, ob dort vielleicht Briefe für ihn aus der Heimath angekommen seien. Der Farmer und zugleich Postmeister Dankward saß vor der Thür seines kleinen Blockhauses, beschäftigt aus abgerissenen Streifen des faserigen zähen Holzes der Weißeiche einen Korb zum Einsammeln der Baumwolle zu flechten, bot Farnwald, ohne sich in seiner Arbeit stören zu lassen, seinen Gruß und lud ihn ein, abzusteigen und einen kühlen Trunk von dem herrlichen Quellwasser zu nehmen, womit ein neben der Thür auf einem abgesägten Baumstumpf stehender Eimer gefüllt war.

„Ich danke Ihnen, Herr Dankward,“ antwortete

dieser, „ich habe so eben bei Herrn Dorst gefrühstückt und will mich nur erkundigen, ob vielleicht Briefe für mich hier angekommen sind; mein Name ist Farnwald.“

„Ich glaube nicht; wenn Sie so gut sein wollen, so können Sie selbst die Briefe durchsehen, die noch hier sind, sie liegen in dem Hause auf dem Tische,“ erwiederte der Postmeister, mit seiner Arbeit fortfahrend. Farnwald stieg ab, hing den Zügel seines Pferdes an einen Haken, der zu diesem Behufe in eine, vor dem Hause stehende Eiche eingeschlagen war und begab sich in das Haus, wo er auf dem roh gezimmerten Tische Briefe vorfand, aber keinen darunter, der an ihn gerichtet war. Während er die Aufschriften untersuchte, rief der Postmeister von draußen her:

„Dutch Charley, der Postreiter, muß heute Morgen von dort Oben kommen, Sie werden ihm wahrscheinlich begegnen, wenn Sie die Straße nach L..... reiten, und dann können Sie Briefe, die er etwa für Sie haben sollte, von ihm empfangen.“

„Schön, doch möchte ich gern selbst die Gelegenheit zur baldigen Beförderung einiger Zeilen an einen Freund benutzen, der weiter unten am Flusse wohnt; können Sie mir vielleicht etwas Papier und Dinte zukommen lassen? eine Feder habe ich bei mir.“

„In der Tischlade werden Sie beides finden; ich habe wenigstens vor einigen Tagen einen Bogen Papier glattgestrichen und dort hineingelegt, in welchem einige Honigkuchen eingeschlagen waren, die meiner Frau aus dem Städtchen zum Geschenk mitgebracht wurden. Wollen Sie selbst einmal nachsehen?"

Farnwald fand daselbst wirklich besagtes Papier, strich dessen Falten möglichst glatt und schrieb eiligst ein paar Worte an seinen Freund Renard darauf, durch welche er ihm sagte, daß es ihm nicht möglich gewesen sei, zu ihm zu kommen, obgleich er sich so lange in seiner Nähe aufgehalten habe, versprach ihm aber einen baldigen Besuch und bat ihn schließlich um Nachrichten über sich und seine Familie.

In Ermangelung von Siegellack und Oblaten verschloß er den Brief mit etwas frischem Brode, welches er aus dem Vorrathsschranke nahm, und übergab denselben alsdann zur Beförderung durch Dutch Charley dem fleißigen Postmeister, welcher ihn bat, das Schreiben auf die Bank neben ihn zu legen. Farnwald eilte sodann mit einem „guten Morgen" wieder zur Straße zurück, um möglichst zeitig L..... zu erreichen.

Das Gewitter von vergangener Nacht hatte den Staub von der Straße entfernt, hatte das Grün des Laubes erfrischt und die Luft abgekühlt, die angenehm

bewegt dem Reiter entgegenzog und ihn, so wie auch sein Roß labte und erquickte.

Farnwald hatte während seines Aufenthalts bei Dorst immer Gelegenheit gehabt, seinem Glücke, welches er durch die Liebe Doralices genossen, Worte zu verleihen, oder sich wenigstens mit Blicken, mit einem zarten Händedruck auszusprechen; doch jetzt überfüllte es ihm die Brust, und die tausend seligen Augenblicke, die er in der Nähe des reizenden Mädchens verbracht hatte, drängten sich so lebendig und so gleichzeitig vor den Spiegel seiner Erinnerung, daß er keinen der einzelnen Gedanken festhalten konnte, die sich um das schöne Bild der Geliebten bewegten. Welch reiches Glück war ihm bei Dorst geworden! Doch in der Sache selbst, welche die Veranlassung zu seiner Reise gegeben, in der trostlosen Angelegenheit der armen Swartons, hatte er trotz der innigsten Theilnahme an ihrem Unglücke und Aufbietung seines Möglichsten leider gar nichts erreicht, und konnte sich nur mit der Hoffnung trösten, daß wohl später eine günstigere Gelegenheit dafür erscheinen werde. Dann fiel er immer wieder in die glücklichen Träumereien zurück, die ihm seine Liebe zu Doralice vorzauberte.

Nach einiger Zeit scharfen Reitens hielt er seinen Hengst in dem dunkeln Schatten dichter Lebenseichen in

der Nähe eines klaren Baches an, damit das brave Thier sich etwas verschnaufe und seinen Durst lösche, welche Gelegenheit er selbst benutzen wollte, um seine kleine Pfeife zu stopfen und anzuzünden. Er hatte die rothe wollene Decke, auf der er saß, von den Pistolenholftern zurückgeschlagen und hob den von Bärenfell verfertigten Deckel der einen in die Höhe, um den Tabacksbeutel daraus hervorzunehmen, als er ein Bouquet der schönsten Blumen gewahrte, aus welchem ein zierlich zusammengelegtes Papier hervorsah. Freudig überrascht hatte er dieses schnell geöffnet und las wie folgt:

5 Uhr Morgens.

„Wie wäre es mir möglich zu ruhen, wie könnte ich schlafen, mein Geliebter, nachdem Du Abschied von mir genommen? Stürmt es doch in meiner Brust heftiger, als da draußen, wo die Wolken sich noch nicht theilen, um den blauen Himmel durchbrechen zu lassen! Ich will Dir schreiben, es ist das einzige Mittel, das mir Trost, das meinem Herzen Erleichterung geben kann; ich will mich zu Dir träumen und Dir wiederholen, wie unendlich ich Dich liebe; so will ich im Geiste bei Dir bleiben bis es mir in der Abschiedsstunde noch einmal vergönnt sein wird, Dir, wenn auch nur mit Blicken zu sagen, daß ich Deine treue Doralice bin

und sein werde, so lange mein Herz schlägt! Ich pflücke für Dich Blumen zum Strauße von den Lianen, unter denen Du mich zum ersten Male Deiner Liebe versichert hast, und binde sie mit meinem Haar. Wenn Du zum Frühstück gegangen sein wirst, werde ich sie mit diesen Zeilen in Deine Pistolenholfter verstecken, damit Dir unterwegs diese Liebesboten noch einen letzten Abschiedsgruß von mir mit einem Kuß überbringen, den ich den Blumen gebe. Glaube Deiner Doralice, daß Deine Liebe ihr Leben ist, und dieses zu Ende gehen würde, sobald jene in Dir jemals erlöschen sollte!"

Farnwald war außer sich vor freudiger Ueberraschung, er drückte bald das Papier, bald die Blumen an seine Lippen, es war ihm, als sei es Doralice selbst, die ihm diese Zeichen ihrer Liebe reichte.

„O Du süßes himmlisches Mädchen!" rief er wiederholt in höchster Seligkeit aus, und würde in seinen verliebten Träumereien noch lange nicht an die Weiterreise gedacht haben, hätte nicht sein Pferd selbst eingesehen, daß keine Zeit zu vergeuden sei, wollte man noch heute die Heimath erreichen. Es hatte inzwischen mit seinem Reiter den Bach durchschritten und setzte sich, auf dessen anderm Ufer angelangt, in seinen eiligen Paßgang, den es bei langen Ritten ununterbrochen einhalten konnte.

Farnwald hatte die Blumen und das Schreiben sorgfältig in den Holftern untergebracht, er vergaß in seiner glücklichen Aufregung die Pfeife und eilte mit hochschlagendem Herzen und dem Gefühl der Kraft und Ausdauer, die dem Menschen durch die Voraussicht einer frohen Zukunft zu eigen wird, vorwärts über Berg und Thal, durch Wälder und Prairien, bis er sein erhitztes Roß bei dem freundlichen Wirthe, Herrn Fantrop in L..... anhielt und der Sorgfalt der Neger übergab, die ihm von Jenem zur Verfügung gestellt wurden.

Ein gutes Mittagsmahl und einige Stunden der Pflege und Ruhe hatten Reiter und Pferd gestärkt, es wurde gesattelt und frohen Sinnes eilte Farnwald fort, um die zweite größere Hälfte seines Weges zurückzulegen.

Die Sonne war jetzt drückend, das helle Gestein der Straße warf ihre Strahlen glühend zurück und die Luft stand unbeweglich still. Der Hengst schüttelte von Zeit zu Zeit seinen breiten Hals und schlug seinen wehenden Schweif herüber und hinüber gegen die Flanken, während der Schweiß von ihm auf den Weg rieselte; dennoch hielt sein Reiter ihn im scharfen Paß, und gab ihm nur Zeit, um an Gewässern, die er überschritt, seinen Durst zu stillen. Endlich neigte sich die

Sonne, die Schatten dehnten sich aus, ein kühlender wohlthuender leichter Wind zog über die Flur, und des Rosses Tritte wurden leichter und freier. Das Düster der hereinbrechenden Nacht legte sich über die Erde, der Whippoorwill und die Eulen ließen sich hören und die Wölfe stimmten ihr klägliches Geheul an. Die Wege wurden Farnwald hier schon bekannter und vertrauter, er fing bald an, die Meilen zu zählen und auf die Uhr zu sehen, um abzumessen, gegen welche Zeit er seine Heimath erreichen würde.

Je näher er derselben kam, um so mehr sehnte er sich nach ihr, um so reger wurde die Erinnerung an Alles, was ihm dort lieb und theuer war. Er hörte in Gedanken die tiefe Stimme seines treuen Hundes, wie er ihm schon von weitem seinen Willkommen zurief, er sah Milly, wie sie ihn freudig in dem frisch mit Blumen geschmückten Zimmer empfing, erhielt von dem gutmüthigen Paulmann die Berichte über das, was während seiner Abwesenheit vorgefallen war und widmete der treuen Owaja sein Andenken an ihrem Grabe.

Während diese immer lebendiger werdenden Bilder mit denen seines neuen Glücks vor seiner regen Phantasie fortwährend wechselten, hatte er einen steilen Bergrücken erreicht, auf dem er sein Pferd anhielt, um seine Blicke nach der hinter ihm liegenden Ferne zu richten,

in der er die Quelle des Glücks seines ganzen künftigen Lebens zurückgelassen zu haben glaubte. Nacht hatte sich zwar über die Landschaft gelegt, aus deren dunkelm Purpur die Höhen und Wälder verschwommen noch hervorblickten und die Sehnsucht Farnwalds drängte ihn, die Lage der Gegend genauer ausfindig zu machen, in welcher Doralice lebte, um dorthin mit seinen Blicken seine Gedanken senden zu können, als über der dunkeln Ferne der Himmel heller und heller wurde, der Mond wie eine glühende Kugel feierlich emporstieg, und Lichtschein über die Erde verbreitete. Mit ganzer Seele, mit innigstem Gruße hingen Farnwalds Blicke jetzt an der aufsteigenden glänzenden Welt, denn er wußte, er fühlte es, daß auch Doralice nach ihr hinsah, daß auch sie ihre Sehnsucht dorthin sandte, damit sie mit der seinigen zusammenträfe. Höher und höher stieg der Mond, sein Antlitz wurde leuchtender und die Landschaft trat in seinem klaren Silberlichte deutlicher hervor.

Farnwalds Hengst scharrte ungeduldig den Boden und mahnte dadurch seinen Herrn an die Zeit. Nochmals richtete dieser seine Blicke zum Abschiede nach dem Punkte hin, wo er glaubte, daß die Geliebte weile, gab dann seinem Pferde die Zügel und folgte der Straße in das hoch bewaldete Thal zu seinen Füßen.

Wohl eine Stunde lang war er, in Gedanken versunken, auf dem einsamen Wege dahingezogen, als er in kurzer Entfernung seitwärts im Walde eine Rodung gewahrte und aus der offenen Thür eines dort stehenden Blockhauses ein glühender Lichtschein hervordrang, der, wie es bei den Farmern üblich, durch ein starkrauchendes Feuer von faulem Holze in der Mitte des Hauses erzeugt war, durch welches diese Leute sich gegen ihre Peiniger, die Mosquitos, vertheidigen, und lieber den Schmerz, den der dichte Holzrauch ihren Augen zufügt, ertragen, als daß sie sich von diesen Schnaken stechen lassen. Farnwald erkannte die Farm und erinnerte sich, daß von hier aus eine neue Straße zu einer andern Niederlassung durch den Urwald gebahnt war, durch welche, wenn er sie benutzte, sein Weg um mehrere Meilen verkürzt wurde. Da diese Straße schon ziemlich häufig befahren war, so trug er kein Bedenken, sie einzuschlagen, und bog, den Hauptweg verlassend, auf dieselbe ein. Sie war nur breit genug für einen Wagen, theilte sich aber oft und wendete sich zu beiden Seiten um hohe Bäume und kleine Dickungen, an deren anderem Ende diese Wege sich dann wieder vereinigten, die ursprünglich durch schwere Baumwollenwagen erzeugt waren, wenn sie sich hier begegnet und einander hatten ausweichen müssen. Der Mond stand

schon hoch am Himmel und drang in unzähligen Lichtern durch den hohen Wald, so daß das Auge durch die vielen hell zitternden Punkte verwirrt, in einiger Entfernung einen Gegenstand nicht zu erkennen vermochte. Farnwald ließ unbesorgt sein Pferd dem Wege folgen, der nicht der geraden Richtung nach, sondern nach den, die wenigsten Schwierigkeiten bietenden Oertlichkeiten angelegt war, wobei man namentlich solche Richtungen berücksichtigt, in denen man nur die wenigst starken Bäume zu fällen nöthig hatte. In Folge dessen wand sich die Straße in Schlangenlinien oft in ganz kurzen Biegungen so hin und her, daß man nicht weit auf ihr hinsehen konnte, und da die Wagenspuren dem hohen Grase, welches sie bedeckte, noch nicht allzuvielen Abbruch gethan hatten, auch das Mondlicht nur hier und da den Boden erreichte, so wurde es Farnwald mitunter schwer, den Weg zu erkennen, indem die Natur selbst links und rechts vom Holze entblöste und mit Gras bedeckte Stellen und Gänge geschaffen hatte.

Unser Reisender war wieder an einem Platze angelangt, wo anscheinend der Weg sich theilte und wo es ihm einerlei schien, welchen von beiden er einschlüge, da, wie er voraussetzte, sie sich doch bald wieder vereinigen würden. Als er eine kurze Zeit dem von ihm gewählten Wege gefolgt war, theilte sich dieser aber-

mals in zwei sehr schmale Pfade durch die dichten Laubmassen, welche dem Monde beinahe jeden Durchblick verwehrten. Um den Weg besser erkennen zu können, stieg Farnwald von seinem Pferde; der Pfad wand sich hin und her und mündete zuletzt in einen kleinen freien Grasplatz aus, der jedoch von den riesenhaften Bäumen, die ihn umgaben, wie mit einer undurchsichtigen Kuppel überdacht wurde. An der andern Seite desselben angelangt, sah Farnwald sich vergebens nach einer Oeffnung in der Laubwand um und versuchte zur Rechten und zur Linken einen Pfad zu entdecken; doch umsonst, er konnte nicht einmal den Fleck wiederfinden, auf welchem er durch die Büsche hier eingedrungen war. Er trat in die Mitte des kleinen Platzes, blickte sich verwundert um und kam nun auf die Vermuthung, daß er irre geritten sei. Ungeduldig ging er, den Eingang suchend, um den Platz; in den düstern Schatten konnte er die Spur seines Pferdes nicht erkennen, und war bald überzeugt, daß ihm nichts übrig bleiben werde, als hier sein Nachtlager aufzuschlagen.

So wenig störend ihm dies nun auch sonst gewesen sein würde, so vereitelte es doch seinen Wunsch, noch in dieser Nacht sein Eigenthum zu begrüßen, und entlockte ihm einige heftige Worte des Unmuths, bei denen er einige Male mit dem Fuße unwillig auf den Boden

stieß. Der aufsteigende Aerger war jedoch bald vorüber, und in sein Schicksal ergeben, nahm er seinem Pferde Sattel und Zeug ab, sah ihm wohlgefällig zu, wie es sich niederlegte, den nassen Rücken reibend, sich einige Male herüber und hinüber wälzte und nachdem es aufgesprungen und sich tüchtig geschüttelt hatte, kräftig in das saftige bethaute Gras biß. Dann ging er in das, dicht mit Rankengeflecht durchwachsene Holz, um mit den Händen umherfühlend trocknes Reisig zu sammeln, damit er ein Feuer anzünden könne. Dies war bald geschehen; bei dem Scheine der hell auflodernden Flamme fand er nun auch stärkeres Holz, trug einen Vorrath davon zusammen, breitete seine Satteldecke vor dem Feuer aus und streckte sich mit brennender Pfeife auf derselben hin.

Der röthliche Schein der flackernden Flamme zitterte hell leuchtend durch den grünen Raum, die Riesenpflanzen, die ihn umgaben, schienen ihre ungeheuren Blätter und wundervollen Blüthen mit dem tanzenden Lichte zu bewegen, und in der, tausendfach mit Ranken durchflochtenen laubigen Kuppel bebte in glühender Farbenpracht der bunteste Blumenflor, während Schaaren von glänzendfarbigen Nachtschmetterlingen das Feuer umschwirrten und umflatterten, bis sie taumelnd in der Gluth versanken.

Farnwald hatte den Blumenstrauß und den Brief Doralices hervorgenommen, betrachtete bei dem hellen Feuerscheine jede einzelne Blüthe des erstern und durchlas wiederholt die theure Schrift der Geliebten, wobei er sich dieselbe bald bei ihrer Harfe, bald Blumen pflückend, bald süß und liebreich zu ihm redend dachte, als er bemerkte, daß an der andern Seite des Feuers die Büsche sich bewegten und bald darauf ein stattlicher Hirsch sichtbar wurde, der vertraut aus der Dickung hervor und zu dem Feuer schritt, wie dies wohl Thiere in der Wildniß, durch häufige Wald- und Prairienbrände an das Feuer gewöhnt, theils aus Neugierde thun, theils aber, um sich in den Rauch zu stellen und sich durch ihn gegen die lästigen Fliegen oder Schnaken schützen zu lassen. In demselben Augenblicke aber stutzte das Thier und blickte Farnwald überrascht mit seinen großen klugen Augen an, indem es einen seiner zierlichen Vorderläufe aufhob und seinen Körper erschreckt zurücklehnte. Fast eine Minute lang hatten sie sich gegenseitig angeschaut, als Farnwald seine Hand langsam nach der Büchse ausstreckte, die neben ihm auf der Decke lag. Doch, die Bewegung erkennend, schnellte sich der Hirsch, sein mächtiges Geweih zurück auf seinen glänzenden Rücken legend, mit einem ungeheuren Sprunge in die Dickung hinein und verschwand zwischen den

kolossalen Pflanzen, indem er seinen Lauf durch das Rasseln bezeichnete, womit sein Gehörn das Gehölz von seinem schlanken Körper abwehrte.

Wenn auch für einige Augenblicke die Jagdleidenschaft und die sie begleitende Mordlust Farnwald ergriffen hatten, so war es ihm jetzt doch angenehm, daß das Thier zeitig seinem Schußbereiche entkommen, da er, selbst hätte er es getödtet, durchaus keinen Gebrauch davon hätte machen können; er würde seinem Pferde nur eine unnöthige Last aufgebürdet haben, hätte er es bis zu der nächsten Farm mitnehmen wollen, die er um die Frühstückszeit am kommenden Morgen zu erreichen gedachte. Der Hirsch war bald vergessen, Farnwald beugte sich seitwärts abermals über den Brief, der hell beleuchtet neben ihm auf der wollenen Decke lag und bedauerte, daß er im Augenblicke kein Schreibmaterial besaß, um seine Gefühle als Antwort niederzuschreiben. In glückliche Erinnerungen war er tief versunken, als sein Pferd ihn zur Gegenwart zurückrief, indem es plötzlich dicht neben ihm die Knie bog und sich gleichfalls beim Feuer niederlegte. Farnwald schlang liebkosend seinen Arm um den glänzenden Nacken des treuen Thieres und drückte dessen frische Nüstern gegen seine Wange, dann schürte er das Feuer an, warf starkes Holz darauf, zog seine wollene Decke um sich und

sank auf den Sattel zurück, um sich dem süßen Schlafe zu überlassen, der ihn schon so oft im Leben in der erfrischenden Waldluft erquickt hatte. Er war von dem scharfen Tagesritt ermüdet, blickte noch einige Male nach den bunten Blumen über sich, die Augen fielen ihm zu und er war im Reiche der Träume. Plötzlich schreckte ihn der helle, wenn auch noch ferne Ton jagender Hunde auf, er sah sich verwundert um, lauschte nach der Richtung hin, woher der Lärm kam, und hörte nun auch das Jagdgeschrei verschiedener Männerstimmen, welches rasch näher kam. Lauter und wüthender schallte das Gebell und Geheul der Meute durch die feierliche Stille des Waldes und wurde weithin durch das Echo in den Bergen beantwortet, jubelnder und lustiger klangen die Stimmen und die Hifthörner der Jäger dazwischen.

Farnwald hatte schnell seinem Hengste, der aufgesprungen war und, nach der Jagd lauschend, seine kleinen Ohren spitzte, den Zügel übergeworfen, hatte den Gürtel mit den Revolvern umgeschnallt und harrte mit der Büchse in der Hand der, zu so ungewöhnlicher Stunde heranbrechenden Jagd. Sie schien geraden Wegs auf ihn zuzukommen und zwar von der Hauptstraße her, die er am Abend verlassen hatte. Bald vernahm er deutlich den dröhnenden Tritt einer Anzahl flüchtiger Pferde, er hörte die Jäger einzelne Hunde beim Namen

rufen und plötzlich sah er durch die Büsche einen grellen rothen Feuerschein auf den Spitzen nicht sehr weit entfernt stehender Bäume blinken.

„Hier, Rock! — hier ist er gewesen! — Ho, ho, war recht, Lion! — Hin, hin, Swift!“ riefen die Jäger jetzt den Hunden in nur noch kurzer Entfernung zu, als sich plötzlich die Büsche vor Farnwald theilten und ein Dutzend Hunde mit wüthendem Geheul auf ihn zugesprungen kamen. Er wehrte sie mit der Peitsche zurück, doch feuerte sie dies nur noch mehr zum Angriff an, den sie nun, mit rasendem Gebell um ihn springend, von allen Seiten begannen. Das erschreckte Pferd fing an sich zu bäumen und nach allen Seiten hin auszuschlagen, so daß es Farnwald kaum möglich war den Zügel desselben zu behalten, während er mit der Peitsche sich gegen die Hunde vertheidigte.

„Verdammt, Eure Hunde schieße ich Euch über den Haufen, wenn Ihr sie nicht zurückruft!“ schrie er den jetzt herankommenden Jägern zu, die wenige Augenblicke später, acht an der Zahl, und Jeder mit einer Fackel bewaffnet, gleichfalls durch die Büsche hervorbrachen und verwundert auf Farnwald blickend, ihre Pferde auf dem freien Platze, den er eingenommen, anhielten.

„Mein Gott, Herr Farnwald — ist es möglich, Sie hier?“ riefen einstimmig mehrere der jungen

Männer, während Sie sofort die Hunde in die Büsche jagten und Alle sprangen von den Pferden, um ihn zu begrüßen.

„Verdammt, wenn nicht die miserabeln Hunde Ihre Fährte statt der meines Negers aufgenommen haben," sagte Harry Jefferson, der Sohn des Farmers, bei welchem Farnwald sich zum Frühstück einzuladen vorgenommen hatte, und der dort an der Hauptstraße wohnte, wo der neu gehauene Weg in dieselbe ausmündete. „Die Hunde sind sonst rein wie Gold und ich wollte einen Neger mit ihnen auffinden, und hätte er drei Tage Vorsprung; doch es sind junge Hunde dabei, die wir anlernen wollten, und die haben die ältern auf die unrechte Fährte gebracht. Nehmen Sie es uns nicht übel, Herr Farnwald, daß wir Sie in Ihrer Ruhe gestört haben."

„Hat nichts zu sagen, Harry, es war mir nur bange um mein Pferd," antwortete dieser.

„Verdammte Alte, soll ich dir lehren die Fährte eines Weißen von der eines Negers zu unterscheiden?" rief Jefferson einer alten Hündin zu, die sich, demüthig wedelnd, hinter ihn geschlichen hatte, und führte bei diesen Worten einen wüthenden Peitschenhieb nach ihr.

„Ist Ihnen denn ein Neger entlaufen?" fragte Farnwald den jungen Mann.

„Ach nein, es ist nur ein frolic (Belustigung), den wir uns machten,“ erwiederte jener; „meine Freunde hier besuchten mich gegen Abend und so kamen wir überein, einmal einen Neger zu hetzen, damit die alten Hunde nicht aus der Uebung kämen und die jüngern angelernt würden. Bob, unser alter Feldneger, mußte sich vor Sonnenuntergang auf der alten Straße hin auf die Sohlen machen und auf dem neu gehauenen Wege nach unserm Hause zurückkehren, so daß er doch wenigstens acht Meilen gelaufen hat. Nach dem Abendessen setzten wir dann die Hunde auf seine Fährte, die sie ohne Fehler hielten, bis sie nicht sehr weit von hier irre wurden: wahrscheinlich hat sie Ihre Fährte abgeleitet. Wie aber um des Himmels Willen kommen Sie denn hier in das Dickicht? Sie sind ja ganz vom Wege ab.“

Farnwald erzählte den jungen lustigen Burschen nun sein Abentheuer und diese bestanden darauf, daß er mit ihnen reiten und die Jagd mit ihnen zu Ende führen möchte, um dann bei Jefferson den Rest der Nacht zuzubringen, wozu er sich auch leicht bewegen ließ.

Sein Hengst war bald gesattelt, man gab Farnwald eine Fackel, ritt zurück auf die neue Straße, setzte die Hunde frisch auf die Fährte des Negers, und scherzend rufend und jubelnd ging es fort im Galopp den Hun-

den nach, Berg auf Berg ab, durch den von den Fackeln und vom Mondlicht beleuchteten Wald. Nach Verlauf einer Stunde beeilten die Hunde plötzlich ihren Lauf, und stürmten zuletzt mit größter Wuth bei Jeffersons Farm vorüber zu einer etwas zur Seite frei stehenden Eiche, unter der sie heulend und bellend umhersprangen und in ihre dicht belaubte Krone sahen, in welche Bob, der Neger, nach dem Befehl seines Herrn hineingeklettert war.

Die Jäger stiegen nun von ihren Pferden, lobten die Hunde, koppelten dieselben zusammen und führten sie nach dem Wohngebäude, während welcher Zeit Bob von seinem Versteck herabstieg und sich nach seiner Hütte begab, um sich von der anstrengenden Anleitung zu erholen, die er den Hunden hatte geben müssen, um ihn selbst gelegentlich einzufangen, wenn ihm das Gelüst zum Entlaufen überkommen sollte.

Das Wohngebäude bestand aus zwei geräumigen Blockhäusern, die zehn Schritte von einander entfernt stehend durch ein gemeinschaftliches Dach verbunden waren, so daß der Raum zwischen ihnen durch dasselbe gegen Regen und Sonnenschein geschützt wurde. Das eine Haus, in welchem der alte Jefferson nebst Frau und Töchtern längst zur Ruhe gegangen waren, wurde als deren Privat-Zimmer betrachtet, während das

andere den Söhnen zur Wohnung diente und der offene Raum dazwischen von der Familie zum gewöhnlichen Aufenthalt und als Speisezimmer benutzt wurde.

Farnwald ward nun von den jungen Leuten in das Haus der Söhne geführt, die Kienspäne, die als Fackeln gedient hatten, wurden in den Kamin geworfen, wo sie in lustiger Flamme aufloderten; eines der drei im Zimmer stehenden Betten wurde dem unverhofften Gaste angewiesen, und während einer von den drei jungen Jefferson die Pferde besorgte, bereiteten die beiden andern vermittelst Bärenhäuten und Steppdecken, deren, nach bei den Farmern üblicher Weise, ein großer Vorrath auf einem Tische zusammengefaltet war, Lager für die übrige Gesellschaft auf dem Fußboden.

Nachttoilette wurde eben nicht gemacht; Jacken und Schuhe warf man ab, streckte dann die kräftigen Glieder auf den Ruhestätten hin und besprach noch die so eben ausgeführte Negerjagd.

„Ein verdammt schönes Rennen!“ sagte Einer.

„Wenn sie nur den Nigger noch unterwegs erwischt hätten, so daß sie ein wenig Blut von ihm hätten lecken können; es wäre für die jungen Hunde viel werth gewesen,“ bemerkte ein Anderer.

„Ja, ja, da kennt Ihr Bob schlecht,“ fiel Harry Jefferson ein; „der hat ihre Zähne schon einige Male

gefühlt und würde wohl nicht lange gesäumt haben, einen Baum zu erklimmen, sobald er ihre Stimmen vernommen hätte. Auch möchte ich die Hunde nicht schärfer machen als sie schon sind."

„Das denke ich auch, Harry, denn sie kosten Euch schon über tausend Dollar durch den entlaufnen jungen Neger, den sie vor zwei Jahren todt bissen. Wie hieß er doch?"

„William hieß er," antwortete Harry; „daran war die alte verdammte Hündin schuld, sie faßt immer nach der Kehle, wenn die andern Hunde an Händen und Füßen hängen. Meine eignen Neger aufzusuchen, würde ich sie auch nicht wieder mitnehmen, obgleich sie die Beste von Allen ist. Bei fremden Negern aber, wenn ich für das Einfangen bezahlt werde, nun, dann ist es mir einerlei, denn da heißt es todt oder lebendig. Da fällt mir ein, Herr Farnwald, wie sieht es denn mit der Geschichte von Swartons aus? Ich hörte, Sie seien vor einigen Wochen unten am Flusse gewesen, um den Schurken, der jenen das Land weggekauft hat, zu sprechen, und wo möglich einen Vergleich mit ihm zu Stande zu bringen. Ich habe seitdem nichts weiter davon gehört, denn ich bin nicht wieder in C... gewesen."

„Ich komme jetzt von dieser Reise zurück, doch ist

es mir leider nicht gelungen, eine Vereinbarung zu Stande zu bringen. Ich fürchte sehr, Swartons werden ihr Land verlieren."

„Dann giebt es keine Gerechtigkeit mehr in der Welt," sagte Harry Jefferson; „verdammt, ein solcher Schuft, der die braven Swartons um ihr sauer erworbenes Eigenthum bringen kann!"

„Er selbst wird wenig Freude daran erleben," bemerkte einer der Gäste; „er kennt Robert Swarton nicht."

„Dorst, dies ist der Name des Käufers, ist mit allen Verhältnissen der Familie sehr wohl bekannt gewesen, als er die Speculation unternahm," antwortete Farnwald; „er ist ein Mann von eisernem Willen und hat sehr großen Anhang dort Unten."

„Und Swartons haben sehr großen Anhang hier Oben. Ich möchte doch sehen, ob die Herren von da Unten es mit uns aufnehmen könnten. Die letzte Schindel auf meinem Hause setzte ich für Swartons ein," erwiederte ein anderer der jungen Burschen.

„Dorst hat das Gesetz auf seiner Seite und dies muß von jedem guten Bürger beschützt und aufrecht gehalten werden, sonst kann ein Staat nimmermehr bestehen," antwortete Farnwald, ohne den Sprecher, der vor dem Kamine auf dem Fußboden lag, erkennen zu

können, denn die Kienspäne waren ausgebrannt und die wenigen glühenden Kohlen waren nicht im Stande, die Finsterniß aus dem Blockhause zu verscheuchen.

„Hol der Teufel solche Gesetze," erwiederte derselbe junge Mann mit undeutlicher Stimme, indem diese in einen schnarrenden Ton überging und gleich darauf in das allgemeine Schnarchen mit einstimmte, womit die kräftigen Schläfer das Zimmer erfüllten.

Beim sehr zeitigen Frühstück am folgenden Morgen wurde Farnwald von dem alten Jefferson, so wie von dessen Frau und Töchtern aufs Herzlichste bewillkommt. Bald nachher befand er sich wieder auf seinem Heimwege, um zu Hause nur die Pferde zu wechseln und sofort zu Swartons Niederlassung zu eilen; denn die Nachricht, die er ihnen zu bringen hatte, so trostlos sie auch war, lag ihm dringend auf dem Herzen.

Capitel 12.

Fassung. — Der treue Sklave. — Entschluß. — Traurige Nachricht. — Festlicher Empfang. — Der Postreiter. — Der Brief. — Rachegedanken. — Die drei Verbündeten. — Der Scheinheilige. — Trostlose Mittheilung. — Die Jagd zur Zerstreuung.

In dem Hause der Familie Swarton blieb in vergangener Nacht die Ruhe lange fern. Mitternacht war schon vorüber und noch saß der alte Swarton mit seiner Frau und Tochter in der Schlafstube vor dem Kamine und blickte in die kleine Flamme, die dort halb ersterbend um ein rundum verkohltes Stück eines Baumstammes leckte und das Zimmer nur schwach und wie mit unterbrochnen Pulsschlägen beleuchtete.

„Daß Farnwald so lange ausbleibt, ist mir ein böses Zeichen und auch, daß er Nichts von sich hören läßt; denn hätte er einen Vergleich zu Stande gebracht, und wäre selbst dort zurückgehalten, so würde er uns sicher durch einen Brief aus unserer Sorge gerissen haben," sagte der alte Herr, stützte seinen Arm auf das Knie und ließ seine Stirne auf die Hand sinken.

„Ich hoffe noch immer das Beste. Gerade weil er so lange ausbleibt, muß er noch Aussicht haben, seinen Zweck zu erreichen, sonst hält ihn ja Nichts dort zurück; denn mit Dorst war er gar nicht bekannt. Der gütige Gott wird uns nicht verlassen, lieber Swarton, er hat uns ja so oft in Gefahren beigestanden," erwiederte Madame Swarton.

„Ja wohl ist er uns gnädig gewesen, Mutter," antwortete der Alte, indem er mit dem Kopfe nickte und einen Blick des tiefsten Dankes nach Oben sandte, „doch deshalb dürfen wir nicht verlangen, daß es uns immer so gehe. Welches Menschen Leben kann eine so lange Reihe von ungetrübten glücklichen Jahren aufweisen, wie das unsrige? Alles ist unter unsern Händen gediehen, wir sind gesund und vergnügt gewesen, und sind wohlhabend geworden; nun kann es leicht geschehen, daß wir auch wieder arm werden. Es ist aber härter im Alter arm zu sein, als in der Jugend, in der man das schaffende Leben noch vor sich hat."

„Sind wir denn nicht jung in unsern Kindern, Vater? Wer im Lande hat drei so brave Söhne aufzuzeigen, wie wir; sind sie nicht der Stolz der ganzen Umgegend, sind sie nicht allgemein geachtet, geehrt und wo es sein muß, auch gefürchtet?" sagte Madame Swarton, indem sie sich in ihrem Armstuhle aufrichtete

und die aufflackernde Flamme in dem erhöhten Glanze ihrer Augen den Mutterstolz erkennen ließ, mit dem sie an diese drei Stützsäulen ihres Lebens dachte."

„Freilich sind die Jungen brav, darum lassen sie sich auch kein Unrecht zufügen. Es wird nimmermehr gut gehen, wenn Dorst uns vertreiben will."

„Doch Vater, ich habe mit ihnen gesprochen, was Robert thut ist den andern recht und Robert thut mir zu Liebe Alles. Sei unbesorgt, und sollte es der Himmel beschließen, daß wir unsre Heimath verlassen müssen, so ziehen wir noch einmal weiter hinaus an die Grenze und gründen uns eine neue. Wir nehmen ja unsern Wohlstand mit und tauschen nur das Land. Du und der alte Jerry, ihr seid ja Beide gottlob noch so kräftig, als zur Zeit in der wir hierher zogen und nun habt Ihr drei solche tüchtige Männer zur Hülfe, und ich habe meine gute Virginia zur Unterstützung. Laßt uns nicht verzagen, Vater, und laß uns auf das Schlimmste gefaßt sein, dann kommt es nicht unerwartet."

„Du beschämst mich, Mary," sagte Swarton bewegt, indem er aufstand und seiner Frau beide Arme entgegenhielt, „ich hatte Deine Hülfe vergessen und darum an meiner eignen Kraft gezweifelt. Ja, wir wollen guten Muthes sein."

Mit der ganzen Fülle von Glück, das ein langjähriges, ungetrübtes Zusammenleben in gegenseitiger höchster Achtung und innigster Liebe und Freundschaft gewähren kann, hielten sich die beiden Eheleute umschlungen, während Virginia ihren Arm um ihres Vaters Schultern gelegt hatte und ihre Thränen an ihrer Mutter Nacken verbarg.

„Kommt, laßt uns zur Ruhe gehen, es ist mir ein Stein vom Herzen gefallen, ich fühle mich wieder jung, wir wollen wieder mit Vertrauen auf Gott ruhig schlafen, wie wir es immer gethan haben," sagte der alte Swarton jetzt mit der ihm eignen festen Stimme und schüttete Asche über das brennende Stück Holz im Kamine, da sie alle drei gewohnt waren, im Dunkeln ihre Toilette für die Nacht zu machen.

In dem Zimmer an der andern Seite des Durchgangs, der durch das Haus führte, lagen Bill und Charles auf ihren Betten in festem Schlaf versunken, nur Robert saß noch vor dem Kohlenfeuer am Kamine und gegen ihm über der alte Jerry, welcher von Zeit zu Zeit einen Kienspan auf die Kohlen warf, um das Licht der Flamme zu erhalten. Beide saßen vornübergebeugt, jeder seinen ernsten Gedanken folgend, ohne ein Wort zu reden; Robert blickte unverwandt in das Feuer, drehte ein langes Stück Kienholz in seinen

Händen und brach wiederholt, wenn sich seine Brauen zusammenzogen, ein Stück von demselben ab, als ob es ein Rohr gewesen wäre, während es dick genug für den Hieb einer Axt war.

Jerry heftete dann seine großen ehrlichen Augen besorgt auf seinen jungen Herrn, als fühle er, daß ein Theil der Verantwortlichkeit für das, was jener thue, auf ihn zurückfiele, da er ihn schon als Kind auf seinen Armen getragen und der Knabe, so zu sagen, an des treuen Sklaven Hand groß gewachsen war.

Jerry war im Herzen sehr bange, denn er wußte genau, woran sein junger Master dachte, was sein finsterer Blick verkündete; verstand die Sprache der Hände, mit der dieselben das starke Holz zerbrachen, aber er sagte kein Wort, da er auch wußte, daß Robert in solcher Stimmung keinen Widerspruch vertrug.

„Was meinst Du, Jerry," brach Robert endlich das Schweigen, „wie wird es Dir behagen, wenn wir den Befehl bekommen, Alles, was wir hier zusammen in unserm Schweiße ausgeführt haben, zu verlassen und die Arbeit wo anders noch einmal zu beginnen, damit ein fremder Herr sich hierhersetze und es sich wohl sein lasse; wird es Dir nicht recht wohl thun, es zu sehen?"

„Master Robert, wie es Gott haben will, so mag

es geschehen, Jerry ist noch stark und kann noch viel arbeiten, und wenn Robert, Bill und Charles ihm helfen wollen, wie er ihnen geholfen hat, dann thun wir in derselben Zeit dreimal so viel Arbeit, als damals nöthig war, um diesen Platz anzubauen. Ungerecht Gut wird nicht gedeihen," antwortete der Neger.

„Soll auch nicht gedeihen," sagte Robert, indem er abermals ein Stück von dem Holze brach und es auf das Feuer warf.

„Das sollen wir unserm Herrn da Oben überlassen, der alles Unrecht bestraft und das Gute belohnt. Wer hat neulich den Baum auf das Haus des Herrn Jerson geworfen und ihn unter dessen Schutt erschlagen, nachdem er das arme Negermädchen halbtodt gemißhandelt hatte? Hätten die Söhne der Madame Blanchard Jerson bestrafen wollen, so wären sie dem Gerichte verfallen; es ist hier nicht mehr, wie in der Zeit, als wir hierher zogen, in der sich ein jeder noch selbst Recht verschaffen mußte."

„Ich glaube gar, Jerry, Du willst mir vorschreiben, was ich zu thun habe?" erwiederte Robert heftig, und sah den alten Sklaven mit zornigem Blick an.

„O mein Herr, das könnte ich nicht, ich sage nur, was unser Herrgott uns befohlen hat zu thun, und was zu unterlassen," erwiederte der Alte demüthig.

„Das weiß ich selbst. Es steht aber *nicht in* der Schrift, daß man sich von einer Schlange beißen und von einem Raubthier zerreißen lassen soll, ohne sich zu wehren; und mich zu vertheidigen hast Du selbst mich gelehrt, Jerry — mit Deiner Büchse habe ich das erste Eichhörnchen geschossen.“

„Ach, Master Robert, höre den alten Jerry, denke an Deinen braven Vater, an Deine gute Mutter,“ flehte der alte Diener, warf sich vor seinem jungen Herrn nieder und umklammerte dessen Knie, „überlasse das Gericht über jenen Schurken Dem über uns, der uns Alle bis jetzt so gnadenreich beschützt hat: er wird Alles zu unserm Besten lenken! Nimm den Deinigen die Ruhe, den Frieden nicht um Etwas, was wir durch Arbeit in wenig Jahren ersetzen können. Jerry wird für zwei arbeiten!“ Dabei sah der alte Sklave flehend nach Robert auf, die Thränen rollten über seine faltigen schwarzen Wangen und, des jungen Mannes Hand ergreifend, preßte er seine aufgeworfenen Lippen auf dieselbe, indem er bittend sagte: „Master Robert!“

„Komm, komm, ehrlicher Jerry, steh auf, ich will ja thun, was Du mir sagst; ich habe es meiner Mutter auch schon versprochen, nicht Hand an den Schurken Dorst zu legen; die Wuth gegen den Hund reißt mich nur manchmal mit sich fort und dann meine ich,

sein Herz wäre ein Eichhörnchen, dem ich den Kopf wegschießen müßte. Doch sei ruhig, Jerry, ich werde mich von ihm fern halten, denn träfe ich mit ihm zusammen, nun dann —“

„Dann sollst Du ihm den Rücken zukehren und für Deinen Vater, für Deine Mutter und Schwester arbeiten, Jerry wird Dir dabei helfen und bald haben wir eine noch viel schönere Farm, als diese hier, eingerichtet. Weiter am Fluß hinauf ist herrliches Land, mit Tausenden von Büffeln und Hirschen, da kannst Du einmal wieder unter den alten Böcken aufräumen, und Jerry gerbt deren Häute für Dich,“ sagte der Neger mit Freude strahlendem Blick und schwang seine Faust hoch durch die Luft, als wolle er die Jugendkraft zeigen, die noch in seinem sechzigjährigen Körper wohne.

„Es ist Zeit, daß wir uns niederlegen, guter Jerry, schon geht es gegen den Morgen,“ sagte Robert, hatte sich in wenigen Augenblicken entkleidet und warf sich auf sein Bett, während der Sklave eine große Büffelhaut unter demselben hervorzog, sie vor dem Kamine ausbreitete und sich auf derselben niederließ. Die Flamme war erloschen und die glühenden Kohlen verbreiteten nur einen matten Lichtschein durch das Zimmer, als Jerry sich wiederholt nach dem jungen Swarton umsah, wie es schien, um sich zu überzeugen, daß er

eingeschlafen sei; dann faltete er seine Hände und betete inbrünstig zu dem Allmächtigen, daß er das drohende Unglück von seiner Herrschaft abwenden und Robert, seinen Liebling, vor Unrechtthun bewahren möge, wobei der Alte bald demüthig seinen Kopf senkte, bald seine Blicke flehend nach Oben richtete. Darauf stimmte er mit kaum hörbarer Stimme eine Methodistenhymne an, holte während dieses Gesanges hinter Roberts Bett einen Packen Baumwolle, der in ein blaues Schnupftuch eingebunden war, hervor, legte ihn statt eines Kopfkissens unter den oberen langlockigen Theil der Büffelhaut, und sich darauf, die eine Seite derselben über sich schlagend, gleichfalls zur Ruhe.

Bei dem Frühstück am folgenden Morgen herrschte unter der Familie Swarton wieder eine ruhigere und gefaßtere Stimmung, als es seit Farnwalds Abreise der Fall gewesen war, und nach eingenommener Mahlzeit fanden sich zum ersten Male sämmtliche Glieder der Familie unter der Veranda zusammen, um ihre Lage mit Ruhe zu besprechen, bei welcher Berathung Jerry etwas seitwärts von ihnen an einen Pfeiler angelehnt stand.

„Das Unglück, welches uns bedroht,“ sagte der alte Swarton, „haben wir uns selbst zuzuschreiben und dürfen daher nicht dagegen murren, wenn es uns trifft;

damit es uns aber nicht unvorbereitet findet, so müssen wir die nöthigen Schritte thun, um ihm zu begegnen. Zunächst müssen wir uns, wenn Farnwald ungünstige Nachricht bringt, nach einem andern Stück Gouvernementsland umsehen, damit wir sobald als möglich an die Arbeit gehen können, um dort Haus und Garten herzurichten und für das kommende Jahr eine Ernte vorzubereiten. Am besten würde es wohl sein, wenn Du, Robert, Dich reisefertig machtest, um mit Jerry gleich, nachdem wir von Farnwald hören, hinauszureiten und Dich umzusehen. Hast Du dann einen Platz gefunden, von dem Du glaubst, daß er uns zusage, so reite ich selbst mit Dir hin, um meine Ansicht auch darüber auszusprechen. Ich erinnere mich aus meinen früheren Jagdzügen vieler schöner Ländereien weiter am Flusse hinauf, freilich war das nicht so ganz nahe und dürfte wohl in einer Entfernung von zwanzig bis dreißig Meilen von hier sein. Ganz in der Wildniß."

„Das soll für uns keinen Unterschied machen, zehn Meilen weiter oder näher," sagte Madame Swarton, „wenn wir doch einmal ziehen, so laß uns auch einen Platz wählen, auf dem unsere Arbeit belohnt wird. Zu fürchten brauchen wir uns nicht, wir sind ja stark genug."

Bei diesen Worten warf die Mutter einen stolzen Blick auf ihre drei Söhne, als wenn Sie sagen wolle,

daß sie mit ihnen allen Anstrengungen und Gefahren Trotz zu bieten bereit wäre.

Es wurde nun überlegt, welches Vieh, welche Pferde sich dazu eigneten, um mit hinaus in die Wildniß genommen zu werden, wieviel Mais man nöthig haben würde, um den Bedarf der Familie und die Aussaat im nächsten Frühjahre zu bestreiten, und welche Wagen und Gespanne man zur Uebersiedelung verwenden wolle.

Jerry wurde hierbei häufig um seine Ansicht befragt, und Alle, außer Robert theilten freiwillig ihre Meinungen mit, während sie dieser nur aufgefordert von sich gab.

Der Morgen verstrich und Madame Swarton war nach der Küche gegangen, um zu sehen, wie es mit dem Mittagsessen stände, als Virginia plötzlich ausrief:

„Dort kommt Herr Farnwald,“ worauf Alle nach der Einzäunung rannten, um möglichst früh in seinen Blicken zu lesen, ob er frohe oder ungünstige Nachricht bringe.

Die gefaßte Stimmung der Familie sank sehr bei der Annäherung des Freundes, denn nur zu deutlich erkannten Alle bald in ihm den Ueberbringer einer traurigen Botschaft. Entmuthigung und Unruhe bemeisterte sich ihrer vollends, als Farnwald ihnen wirklich verkündete, daß alle seine Versuche zu einem Vergleiche mit Dorst vergeblich gewesen seien und dieser

unwiderruflich auf Räumung des Eigenthums, ohne alle Entschädigung bestehe; sie suchten vergebens nach Worten, sie blickten mit feuchten Augen bald nach den Feldern, bald nach den Gärten und alle die Pläne, die sie kurz vorher entworfen hatten, waren für den Augenblick unter der Gewißheit ihres großen Verlustes begraben; denn sie hatten dieselben in der stillen Hoffnung entworfen, daß Farnwald günstige Nachricht bringe und sie dadurch der Nothwendigkeit überheben werde, ernstliche Schritte zum Verlassen dieser ihrer jetzigen Heimath zu thun.

„Es ist nun einmal nicht zu ändern, lieber Swarton," sagte Farnwald mit ermuthigendem Tone, „wir müssen rasch Hand anlegen, um dem Schicksale zu begegnen und den Schaden auszugleichen. Sie nehmen sich ein anderes Stück Land, Ihre Freunde und Nachbarn geben Ihnen gern alle Hülfe, meine und eine große Anzahl von Blanchards Negern stehen Ihnen zu Dienste und in einem Jahre ist aller Verlust ersetzt. Wer so viele Freunde hat wie Sie, der thut Unrecht, wenn er für seine Zukunft besorgt ist. So weit der Himmel nach Westen und nach Norden blau scheint, so weit gehört das Land jedem Amerikaner, er braucht es nur sich auszuwählen und, um gutes Land zu finden, brauchen Sie nicht weit zu gehen. Sechs Meilen oberhalb

meines Platzes liegen so schöne Ländereien in einem reizenden Thale, daß ich immer selbst Lust hatte, dorthin zu ziehen. Ich reite mit Ihnen, um sie Ihnen zu zeigen. Lassen Sie nur den Muth nicht sinken, denn Sie haben keine Ursache dazu, wenn Sie auf Ihre drei Söhne, auf Ihre eigne Kraft, so wie auf die wirthschaftliche Thätigkeit Ihrer lieben Frau und Tochter und Ihre treuen Sklaven blicken."

Farnwalds Aufmunterung blieb nicht ohne Wirkung. Madame Swarton faßte sich zuerst und bemerkte, daß sie so eben den nämlichen Plan überlegt und beschlossen hätten, Robert solle sich ungesäumt auf den Weg machen, um für die Familie eine neue Heimath aufzusuchen. Auch der alte Herr griff den Plan wieder auf und Bill und Charles sahen mit Lust auf die Unternehmung, da das Neue und Abentheuerliche derselben ihrem kräftigen jugendlichen Gemüthe reizend erschien. Robert nur blieb in sich gekehrt und wortkarg und stimmte in alle Vorschläge erst mit ein, wenn man ihm seine Meinung abforderte. Er schien an etwas anderes zu denken und wie aus einem Traume zu erwachen, wenn er angeredet wurde. Rasch versank er wieder in sich selbst, während die andern in ihren Berathungen fortfuhren, zu denen sie von Farnwald eifrig aufgemuntert wurden, da er in der Besprechung des Uebels

das beste Mittel erkannte, ihm das Fürchterliche zu nehmen.

Jerry aber saß auf der Treppe der Veranda und sah unter dem breiten Rande seines alten Strohhuts nach seinem jungen Master Robert hin, von dessen Blicken, von dessen Bewegungen ihm nichts entging. Ihm war der Unheil drohende Gedanke, der seine Brust immer mehr erfüllte, deutlich erkennbar und in gleichem Maße wuchs des alten Dieners Besorgniß, reifte sein Entschluß, denselben zu bekämpfen und wenn es nöthig sein würde, sein und jedes Fremden Leben zu opfern, um seinen Liebling vor einer ungerechten That zu bewahren. Dabei war seine Seele bald im Gebet zu Gott gewendet, bald blitzte die blanke Klinge seines Jagdmessers, das silberne Korn seiner sichern Büchse vor seinen Gedanken, die ihm nur ein Gefühl, nur einen Wunsch gestatteten: den, Master Robert zu bewachen, zu beschützen.

Jerry war ein frommer Mann und in tiefster Demuth Gott und der Kirche ergeben, für seinen jungen Herrn aber hätte er Alles unternommen, und hätte er damit sein Gewissen noch so schwer belasten müssen. Es fiel ihm eine drückende Last von dem Herzen, als zu Ende der Berathung von der Familie beschlossen wurde, daß Robert schon am folgenden Tage mit ihm den Ritt

antreten sollte, um ein passendes Stück Land zu suchen; denn jedenfalls sah Jerry hierdurch Zeit gewonnen, er rechnete darauf, daß die Zerstreuung, welche die Reise bot, seines Herrn Gedanken von der Bestrafung des Bösen ablenken würde, was Dorst den Seinigen zugefügt hatte und hoffte, daß der Anblick eines schönern, vielleicht auch reicheren Landes ihm das Aufgeben seiner jetzigen Heimath erleichtern werde.

Mit Freuden empfing der Sklave den Auftrag, Alles für die Reise in Ordnung zu bringen, er sah die Sattel und das Reitzeug nach, verpackte gemahlenen Kaffee, Salz und Pfeffer in Blasen, füllte die Pulverhörner, goß einen Vorrath von Kugeln für Roberts und für seine Büchse, schärfte sein Jagdmesser und die kleine Axt, die er auf der Jagd am Sattel zu tragen pflegte, und war bald in der Küche, bald bei den Pferden, bald in seines Herrn Zimmer beschäftigt, um alle nöthigen Vorrichtungen zur Reise möglichst schnell zu beenden.

Farnwald blieb zum Mittagsessen und lenkte die Gedanken, die Wünsche, die Hoffnungen der Familie nach allen seinen Kräften der zu gründenden neuen Heimath zu, zeigte ihr die vielen Vortheile, die ihr durch die unbeschränkte Wahl des Landes zu Gebote ständen, erinnerte sie daran, daß man ohne nahe Nachbarschaft viel freier und unabhängiger lebe und bedeutete

sie, daß sie durch die Uebersiedelung mit einem Male aller Unannehmlichkeiten, Sorgen und Zwistigkeiten, die sie jetzt Wochen lang niedergebeugt hatten, überhoben sein würde. Dabei versicherte er sie abermals seinerseits jeder möglichen Hülfe, und machte sie wiederholt darauf aufmerksam, daß nicht allein die reichen Blanchards kein Opfer scheuen würden, um sie bei ihrem Unternehmen zu unterstützen, sondern, daß alle ihre übrigen Nachbarn ihnen nach besten Kräften dabei zu Hülfe kommen würden.

„In Gottes Namen," sagte der alte Swarton, „wir wollen noch einmal beginnen, jedenfalls wird es uns diesmal leichter werden, als das erste Mal, und der Räuber unseres Eigenthums mag den Lohn ernten, den er durch seine Schandthat verdient hat."

„Sie müssen Morgen bei mir vorsprechen, Ihr Weg führt Sie doch in meine Gegend, wir wollen Ihre Reise dann noch mit Muße bereden," sagte Farnwald zu dem jungen Manne, dessen flammender Blick bei den Worten seines Vaters Ersterem nicht entgangen war.

Darauf ließ Farnwald sein Pferd satteln, nahm mit dem Versprechen, recht bald wiederzukommen, Abschied von den Freunden und ritt zu Blanchards, um auch ihnen das Mißlingen seiner Bemühungen bei Dorst mitzutheilen.

Mit der gewohnten Herzlichkeit wurde er von diesen

Freunden empfangen, bei denen dann die ungünstige Botschaft gleichfalls großes Leidwesen erzeugte. Farnwald aber theilte ihnen mit, daß er Swartons bereits bestimmt habe, ihr Land aufzugeben und sich wo anders anzusiedeln, und daß er ihnen Blanchards Hülfe und Unterstützung dabei im Voraus zugesagt habe.

„Darauf können sie sicher rechnen," sagte Madame Blanchard, „kein Opfer soll mir dabei zu groß sein. Es schmerzt mich aber in der Seele, diese lieben braven Leute aus der Nachbarschaft zu verlieren, zumal mit der Aussicht, einen schlechten Menschen an ihren Platz zu bekommen."

„Wann wird denn der Schuft wohl Besitz nehmen wollen?" fragte George entrüstet, „er wird wohl thun einen Augenblick dazu zu wählen, wo Robert nicht zu Hause ist."

„Auch ich hoffe, daß er nicht mit demselben zusammentreffe. Robert wird Morgen abreisen und jedenfalls mehrere Wochen ausbleiben; er scheint sich übrigens in das Schicksal fügen zu wollen. Hat er erst ein gutes Stück Land nach seinem Gefallen gewählt, dann ist mir nicht mehr bange um ihn, denn was er einmal begonnen hat, führt er auch aus."

„Ich werde mit einigen vierzig Negern mit ihnen hinausziehen, dann wollen wir bald eine neue Farm

für sie eingerichtet haben,“ sagte Georg mit großer Theilnahme.

„Und der Dank der schönen Virginia wird Ihnen dafür nicht ausbleiben,“ antwortete Farnwald lächelnd, Madame Blanchard warf einen neugierigen, doch freundlichen Blick auf Georg und diesem schoß das Blut in die Wangen.

„Dann mußt Du mich auch mitnehmen,“ sagte Inez, ihrem Bruder zu Hülfe kommend, „damit auch ich für die lieben Freunde etwas thun kann, denn Madame Swarton ist schon bei Jahren und die gute Virginia wird allein nicht Allem vorstehen können.“

„Ich denke, am Ende schließen wir hier zu und ziehen Alle mit; vielleicht leistet uns Herr Farnwald Gesellschaft dabei, wenn Du ihm versprichst, Schnitten für ihn zu backen,“ bemerkte Madame Blanchard scherzend und sah ihre Tochter lächelnd an.

Der Mond stand schon hoch am Himmel, als Farnwald sich seiner Niederlassung näherte und aus dem dunkeln Schatten der dichten Bäume, die sein Wohnhaus umgaben, zuerst Joe und kurz hinter ihm her Milly hervorgesprungen kamen, um ihn zu begrüßen, zu bewillkommnen.

Ein helles glänzendes Licht strahlte ihm beim Eintritt in das Zimmer entgegen und, wohin er sah, fielen

seine Blicke auf Guirlanden, Kränze und Bouquets, die mit den prächtigsten Blumen durchwoben die Wände, Gesimse und Tische zierten und durch eine Menge Wachskerzen schön beleuchtet wurden. Auf dem sauber gedeckten Speisetische prangten wie früher die herrlichsten Blüthen in Vasen und ein mächtiger Kuchen, wozu Inez Blanchard, die während Farnwalds Abwesenheit bei einem Ritte mit ihren Brüdern sich von der Quadrone einen frischen Trunk erbeten, dieser das Recept gegeben hatte.

Farnwald war wirklich von dem Glanz und der geschmackvollen Anordnung des festlichen Schmucks überrascht und wohlthuend berührt, so daß er sich erstaunt umsah und seine Freude darüber gegen die Sklavin aussprechen wollte; doch sie war nicht mit eingetreten, sondern stand draußen unter der Veranda und schaute entzückt durch das Fenster auf die wohlgefälligen Blicke ihres Herrn.

„Ei, Milly, hast Du denn diesen herrlichen Kuchen gebacken? komm herein, damit ich Dir dafür danke," sagte Farnwald, das freudige Strahlen in den dunkeln Augen der Sklavin durch das Fenster gewahrend, die nun leisen Trittes in das Zimmer kam und mit halb erstickter Stimme hervorstammelte:

„Zu Deiner glücklichen Rückkehr, Herr —"

„Du bist ein liebes, gutes Mädchen," sagte Farnwald zu ihr in warmer Anerkennung, strich ihr mit der Hand über die glänzende Lockenfülle, neigte sich zu ihr hin und sprach seinen weitern Dank durch einen Kuß aus, den er auf ihre Stirn drückte.

Die Quadrone erbebte, senkte ihren kleinen Kopf und küßte die Hand ihres Herrn.

„Was ist Dir denn, närrisches Mädchen, es fehlt Dir doch nichts, Milly?" sagte Farnwald theilnehmend zu ihr, indem er sie unter das Kinn faßte und ihr Gesicht zu sich aufrichtete.

„Nichts Herr, mein Glück ist zu groß, könnte ich nur mehr für Dich thun, damit ich Deine Güte verdiente," antwortete die Sklavin und sah mit freudestrahlendem Blick zu ihrem Herrn auf, während Thränen über ihre glühenden Wangen rollten.

„Du thust ja immer mehr für mich, als ich von Dir erwarte und machst mich zu Deinem Schuldner, denn Du weißt ja, daß Du nur nach Deinem eignen Willen meine Sklavin bist und daß ich Nichts von Dir fordere."

„Es ist mein einziges Glück, meine alleinige Freude, Dir zu dienen, Deine Sklavin zu sein, mich Dein Eigenthum zu nennen, Dir, dem ich Alles danke, auch ganz anzugehören. Ach Herr, könntest Du in mein

Herz blicken, so wüßtest Du, daß außer dem Gedanken an Dich kein anderer mehr dort Raum hat."

„Gut, Milly, ich will Deine Anhänglichkeit zu verdienen suchen," sagte Farnwald beruhigend zu der Quadrone, „nun geh und bringe mir das Abendbrod, damit ich den schönen Kuchen kosten kann. Hast Du ihn denn auch selbst gebacken?"

„Gewiß, Herr, ganz allein, Fräulein Blanchard hat mir nur die Anweisung dazu gegeben."

Hiermit glitt das schöne Mädchen aus dem Zimmer und kam bald darauf mit dem Abendessen zurück, welches nur aus Lieblingsspeisen ihres Herrn bestand.

„Lege Dich zur Ruhe, es ist schon spät, Milly," sagte dieser bald nach beendigtem Mahl, nahm dann, nachdem die Quadrone sich entfernt, den Brief Doralices aus seiner Brusttasche hervor und rückte die Lampe näher heran, um die lieben Schriftzüge recht deutlich erkennen zu können. Schon einige Male hatte er die Zeilen durchlesen, als er glaubte die Tritte eines Pferdes zu vernehmen. Er ging nach der offenen Thür, um zu sehen, ob er sich etwa getäuscht habe. Die Hufschläge kamen wirklich näher und wenige Minuten später hielt ein Reiter vor der Einzäunung, hing den Zügel seines Rosses über den Thürpfosten und sprang zu der Veranda herauf.

„Guten Abend, Herr Farnwald," sagte der Postreiter Dutch Charley, denn dieser war der Angekommene. „Diesmal bekomme ich von Ihnen einen ganz besondern Dank, denn ich bringe Ihnen einen Brief von der schönsten Dame in unserm Staate."

„Von Fräulein Dorst?" fragte Farnwald freudig überrascht, „geben Sie her, Charley, ich bin Ihnen sehr dankbar dafür und werde Ihnen auch gern einmal wieder dienen. Wann sind Sie dort weggeritten? War Fräulein Doralice wohl?"

„Sie schien mir blühender und schöner, als ich sie je vorher gesehen, als sie mir heute früh den Brief gab und mir auf die Seele band, ihn direct in Ihre Hände abzuliefern. Die Bäche zwischen hier und L..... waren so angeschwollen, daß ich trotz des guten Schecken, welchen ich von dort her ritt, beinahe ertrunken wäre, denn am Maulbeerbach ist, wie Sie wissen, keine Brücke; mein Pferd mußte mich schwimmend durchtragen und wurde vom heftigen Strome mit fortgerissen, so daß ich wirklich glaubte, es sei Matthäi am Letzten. Doch meine Brieftasche hatte ich um den Hals gehangen und klammerte mich mit beiden Armen um den Nacken meines braven Thieres, welches zuletzt glücklich festen Fuß faßte und mit mir am Ufer hinaufsprang. Es muß in den Bergen heftig geregnet haben, denn sämmtliche

unbedeutende Gewässer waren zu Strömen angewachsen, worin auch der Grund liegt, daß ich nicht schon vor einer Stunde hier eingetroffen bin. Ich dachte aber, besser spät, als gar nicht, und machte den kleinen Umweg zu Ihnen hierher; denn hätte ich den Brief mit nach C..... in die Post-Office genommen, wer weiß, wann Sie ihn dann bekommen hätten!"

„Tausend Dank, Charley. Verhelfen Sie sich zu einem stärkenden Trunk, dort auf dem Tische steht Brandy, Whisky und auch Gin," sagte Farnwald den Brief öffnend, und warf sich neben dem Tische in den Armstuhl, um denselben mit freudig glänzenden Blicken zu durchfliegen.

Es waren seelenvolle Herzensergüsse und Worte der innigsten, der reinsten Liebe, die Doralice durch diese Zeilen ihrem Geliebten übersandte. Sie erinnerte sich an alle die unendlich beglückenden Stunden, die sie zusammen durchlebt, sagte ihm, wie sie trotz ihrer jetzigen Einsamkeit durch den Gedanken, von ihm geliebt zu sein, sich glücklich fühle und schwelgte in der seligen Hoffnung, ihn bald wiederzusehen und an sein Herz sinken zu können. Ueber ihre häuslichen Verhältnisse sagte sie nur sehr wenig, fügte Herzliches von ihrer Mutter bei und bemerkte, daß ihr Vater gestern noch kein Wort über seine Reise zu Farnwald geäußert habe.

Am Schlusse des Briefes erinnerte sie ihn an den Pfeiler der Veranda, neben welchem sie das erste Geständniß seiner Liebe empfangen hatte, legte einige Blüthen der dort rankenden Lianen und ein Vergißmeinnicht bei und schloß mit den heißesten Versicherungen ewiger Liebe und Treue."

„Sieh, Charley, ich habe Ihnen nicht einmal eine Cigarre angeboten. Hier nehmen Sie, sie sind gut," sagte Farnwald aus seinem Glück erwachend, und reichte dem gefälligen Postreiter ein brennendes Schwefelholz hin.

„Es ist Zeit, daß ich mich auf den Weg mache. Der Schneider, der Herr Postmeister in C..... wird wieder ungehalten sein, wenn ich ihn aus dem Bett klopfe."

„Trinken Sie erst noch einmal, in der Nachtluft können Sie es vertragen."

„Nun denn auf das Wohl der schönen Fräulein Dorst," antwortete der Postreiter, indem er ein Bierglas voll, halb Brandy halb Wasser, hinuntergoß. Uebermorgen Abend, wenn ich die Briefe in C.... geholt habe, will ich hier vorsprechen, für den Fall, daß Sie einen Brief hinunter zu besorgen haben, wohin ich den folgenden Morgen abreite. Fräulein Dorst ist eine meiner besten Kunden; ich besorge alle ihre kleinen

Aufträge und habe schon manche große Hutschachtel für sie auf meinen Schecken gepackt."

„Jedenfalls gebe ich Ihnen einen Brief an Fräulein Dorst mit, sie hat mich dringend um Auskunft über verschiedene Gegenstände gebeten. Sollte ich selbst nicht hier sein, so wird meine Haushälterin Ihnen den Brief geben. Wahrscheinlich werden Sie mir dann die Antwort darauf bei Ihrer Rückkehr mitbringen."

„Sie können sich auf mich verlassen, Herr Farnwald," sagte Charley mit einem schlauen Blick, „die Briefe kommen in keines Fremden Hände."

Darauf nahm er seinen breitrandigen grauen Filz vom Stuhle, empfing stillschweigend beim Abschiede während des Händedrucks von Farnwald einen halben Dollar und trabte bald darauf, einen lustigen Galopp pfeifend, über die hell vom Mondlicht beleuchtete Prairie davon.

Farnwald saß am folgenden Morgen noch bei seinem ungewöhnlich späten Frühstück, als Robert Swarton mit dem treuen alten Jerry ankam. Beide waren in Leder gekleidet und die Blechgefäße und großen ledernen Taschen, die an ihren Sätteln hingen, zeigten, daß sie für eine längere Reise ausgerüstet waren. Die Pferde wurden im Schatten der Bäume befestigt und die Reiter traten zu Farnwald in das Zimmer, wo sie

beide Platz nahmen, denn Jerry hatte bei den Pflanzern in der Umgegend dieses Vorzugsrecht vor seinen schwarzen Brüdern durch seine Bravheit und Treue erworben. Doch wählte er stets den schlechtesten Stuhl und stellte diesen immer nahe an die Thür.

„Nun Robert, Glück auf, wählen Sie sich nun aber auch etwas Gutes," sagte Farnwald, demselben die Hand schüttelnd; „aufrichtig gesagt, hat mir ihr jetziger Platz nie so recht gefallen; er liegt zu niedrig und ist mehr oder weniger Fiebern ausgesetzt."

„Wir sind doch Gottlob leidlich gesund gewesen. Soll mich wundern, ob unserm Nachfolger die Luft dort eben so gut bekommen wird," antwortete Robert mit blitzenden Augen.

„Robert, hören Sie meinen Rath, Sie wissen, ich habe es immer treu und gut mit Ihnen gemeint. Verbannen Sie den Gedanken an Rache aus Ihrem reinen Herzen, dessen Ausführung das Glück Ihrer ganzen Familie zu Grunde richten würde. Sie selbst würden dem Gesetze verfallen und in der Lage der Ihrigen könnte nichts dadurch gebessert werden; im Gegentheil, die große Theilnahme, die ihnen jetzt von weit und breit zuströmt, dürfte durch eine Gewaltthat sehr geschmälert werden. Sie wissen, daß die Schuld Ihre Familie selbst trifft und darum benutzen Sie jetzt den Augen-

blick, wo Ihnen so viele Hülfe zu Gebote steht, um den Schaden schnell auszugleichen und möglicherweise noch einen Vortheil zu erzielen. Jeder Ihrer Nachbarn reicht Ihnen gern nach seinen Kräften die Hand. Versprechen Sie mir jetzt ehrlich, Ein für Allemal den Gedanken an Rache aufzugeben."

„Herr Farnwald, Sie wissen, welch unerhörtes Unrecht dieser Schurke uns zufügt und wenn das Gesetz ihn noch so sehr schützt, so können Sie doch unmöglich sagen, daß er Recht thut. Wozu aber sind denn Gesetze gemacht, als den Menschen, wenn er recht handelt, zu schützen? und wenn das Gericht dies nun nicht kann, muß man es denn nicht selbst thun?"

„Allerdings, wenn Sie es können, Sie würden sich ja aber nicht in Ihrem Rechte erhalten, Sie würden sich selbst und Ihre ganze Familie nur für Lebenszeiten unglücklich machen. Seien Sie vernünftig gegen sich selbst und barmherzig gegen die Ihrigen."

Der junge Mann blickte finster vor sich nieder und drehte an dem silberbeschlagenen Griff seines Jagdmessers, während der, an der Thür hinter ihm sitzende, alte Diener mit weitgeöffneten Augen nach Farnwald hinsah und ihm Zeichen gab, seinem jungen Master weiter zuzureden.

„Ich werde ihn meiden, aber auch er mag mir aus dem Wege gehen. Vielleicht läßt sich durch die Zeit die Unthat vergessen, die er an uns vollbracht hat," sagte Robert nach langem Hin- und Herreden, worauf Farnwald ihm seine Ansichten über den Weg mittheilte, den er nehmen solle und ihn auf die einzelnen Punkte aufmerksam machte, wo er glaubte, daß passendes Land für die beabsichtigte Ansiedlung zu finden sein würde.

Robert blieb zum Mittagsessen, Jerry erhielt das seinige in der Küche, und nach eingenommenem Kaffee ließ Farnwald seinen Hengst satteln und begleitete seinen jungen Freund durch den breiten Waldstrich an der andern Seite des Flusses in die weiter nördlich gelegene Prairie, wo er ihm noch die nächste Richtung, die er zu nehmen hatte, nach den fernen blauen Bergen hin andeutete und dann herzlich von ihm und von seinem treuen Begleiter Abschied auf ein vergnügtes Wiedersehen nahm.

Während Farnwald dem schmalen Büffelpfade nach dem Walde hin folgte, durch dessen duftiges Dunkel er zu seiner Wohnung gelangte und die Sonne schon den Rücken der fernen Gebirgszüge im Westen erreicht hatte, saßen drei Männer im eifrigen Gespräch vor einem neuerbauten und von mächtigen Lebenseichen überschatteten Blockhause, neben welchem ein wild rauschender

Bach sein klares Wasser über bemooste Felsblöcke hinjagte und die hohen Wasserpflanzen, die sich zwischen ihnen erhoben, in ewigem Schwanken und Nicken erhielt. Die Schatten der dichten Bäume, die das Wasser überdachten, streckten sich lang über das weite Grasland vor dem Hause und nur einzelne Strahlen der scheidenden Sonne schossen durch das Gehölz und warfen glühende Lichter auf die glänzend fetten, buntfarbigen Kühe, die jetzt, der Glocke einer alten Leitkuh folgend, über die Trift dem Hause zuwanderten.

Die drei Männer, die hier auf roh geschnitzten Stühlen zusammen saßen, waren Dorst, Morting und Warner, welches letztern Wohnsitz diese Farm war. Sie hatten ihre Röcke abgelegt, um sich besser von der wohlthuenden Kühle, die frisch über die Prairie zog, umwehen zu lassen und erfreuten sich des Genusses, den der süßliche Kautaback von Virginien dem Liebhaber desselben gewährt.

„Ich habe auch Nachricht über den französischen Creolen, den Renard, erhalten, der die Plantage von der alten Mulattin unten am Flusse gekauft hat,“ sagte Morting; „die Besitzung mit dem Inventar ist zwanzig tausend Dollars mehr werth, als der Kerl dafür bezahlt hat. Der Herr Farnwald soll den Handel für ihn gemacht haben; der Bursche scheint seine Hände in

Alles zu stecken, er mag sich vorsehen, daß er sie nicht gelegentlich verbrenne. Der weiße Vormund der Mulattin Morrier aber, unter dessen Mitwirkung der Kauf abgeschlossen, war nicht von dem Gericht bestätigt, weshalb, wenn die Mulattin es wünscht, der Handel rückgängig gemacht werden kann. Ich habe ihr schon durch einen unserer Freunde in New Orleans zehntausend Dollars mehr bieten lassen. Geht sie darauf ein, so drängen wir zuerst den Renard aus dem Besitze, veranlassen, daß das Gericht die Plantage unserm Freunde, dem Scheriff Baxton, zur Sequestration übergiebt, und ehe wir sie wieder aus seinen Händen lassen, pressen wir entweder eine Summe aus der alten Morrier heraus, oder ein Abfindungscapital aus dem Renard. Haben wir erst die Sache vor Gericht, so ist mir sogar für noch mehr als zehntausend Dollars nicht bange."

„Das ist ja vortrefflich," sagte Warner; „Sie haben doch der Wittwe meinen Vetter Dorst als Käufer genannt, so daß der nöthige Credit dabei nicht fehlt?"

„Gewiß! und ich habe ihr zugleich mitgetheilt, daß er den Scheriff in gewissenhaftester Verwaltung unterstützen würde, für den Fall, daß von Gerichtswegen Renard, der sie bei dem Handel betrogen habe, aus dem Besitze gesetzt werde. Der Kerl hat

auch noch eine bedeutende Quantität Baumwolle, die er beim Kaufe mit übernahm, auf der Plantage liegen; wenn man ihm zufällig ein Schwefelholz hineinfallen ließe, so würde ihm das Freudenfeuer seinen Aufenthalt gerade nicht angenehmer machen," antwortete Morting.

„Nun aber wegen unseres Geschäfts mit Swarton," sagte Dorst; „das wollen wir erst beenden, ehe wir das neue beginnen."

„Das thut nichts zur Sache, wir können deshalb doch alle Vorkehrungen gegen Renard treffen," antwortete Morting; übrigens steht ja nichts im Wege, daß Sie Besitz von Swartons Lande nehmen. Sie können es zu irgend einer beliebigen Zeit thun."

„Ich dachte in nächster Woche hinaufzureiten, doch müßte Warner oder Ihr, Morting, mich begleiten, um während der ersten Monate auf der Besitzung zu bleiben, damit die Swartons uns dort keinen Possen spielen."

„Jedenfalls reite ich mit," antwortete Morting, die Jungen sollen böse Milch im Leibe haben. Bis zur künftigen Woche habe ich auch sicher Antwort von New Orleans und also vorher noch hinlänglich Zeit, dem Scheriff aufzutragen, daß er die nöthigen Schritte gegen Renard thue. Ich will mich jetzt auf den Heimweg machen, denn Morgen in aller Frühe werde ich zu jenem

hinunterreiten, um noch nöthige Erkundigungen einzuziehen und einmal in seiner Nachbarschaft zu horchen, wie der Creole bei den Leuten steht.

„Gut, so richtet Euch auf Ende kommender Woche ein, daß Ihr mit mir reitet," sagte Dorst zu Morting. Dieser zog seinen Leinenrock an, schob ein frisches Stück Kautaback in den Mund und bestieg sein Pferd, welches seitwärts unter den Bäumen angebunden war.

„Ein unverwüstlicher Kerl, dieser Morting," sagte Dorst, demselben nachblickend.

„Das ist nicht zu leugnen," antwortete Warner; „doch muß man vorsichtig mit ihm sein. Er würde, wenn er dabei verdienen könnte, eben so gut Sie, lieber Vetter, verrathen, als irgend einen Fremden."

„Deshalb mache ich alle Geschäfte mit ihm für gleiche Rechnung, so daß es stets sein Interesse bleibt, das meinige zu befördern. Was Keiner zu unternehmen wagt, führt er aus."

„Das ist Alles gut, lieber Vetter, doch er ist und bleibt ein Mensch, auf den man sich nicht ganz verlassen darf; auch könnten seine tollkühnen Unternehmungen einmal fehlschlagen und, um sich zu retten, würde er die Schuld auf Sie wälzen."

„Hat nichts zu sagen, mir stehen so viel Zeugnisse gegen ihn zu Gebote, die ihn sofort an den Galgen

bringen würden, daß er mich nie zwingen wird, den Mund aufzuthun.

„Aber für den Fall, lieber Vetter, wofür Sie der Himmel bewahren möge, daß Ihnen etwas Menschliches begegnete, daß Sie stürben, würde Morting nicht gegen Ihre theure Frau und Tochter Gebrauch von seinem intimen Verhältnisse zu Ihnen machen, würde er seine gierige Hand nicht nach Ihrer sauer erworbenen Hinterlassenschaft ausstrecken und die Erben in Processe und tausend Schwierigkeiten verwickeln?"

„Auch dafür habe ich gesorgt, lieber Warner," antwortete Dorst, zutraulich seines Vetters Hand ergreifend, „ich habe Sie in meinem, bei Gericht niedergelegten, Testament zu dessen Vollstrecker ernannt und darin bestimmt, daß Sie im Vereine mit meiner Frau die Verwaltung meines Vermögens führen sollen, welches dieser ohne einen männlichen Beistand unmöglich werden würde. Und wo könnte ich wohl einen treueren Verwalter finden, als in meinem eignen Verwandten?"

„Daß ich des Vertrauens würdig sein werde, dessen sind Sie wohl von meiner Dankbarkeit überzeugt, lieber Vetter, doch ist die Verantwortlichkeit, die Sie dadurch auf mich laden, so groß, daß ich nicht läugne, wie ich auch wünschen möchte, Sie hätten einen andern zuverlässigen Freund damit beehrt. Nun, der Himmel mag

Sie länger erhalten als mich selbst, so daß mein kleines Eigenthum noch mit in die Verwaltung Ihres Vermögens fällt."

„Das wünsche ich nicht, lieber Vetter, es ist mir ein großer Trost, auf Sie bauen zu können. Ich nannte Ihren Namen vorhin auch nur, weil ich wußte, daß Morting darauf bestehen würde, auf Swartons Besitzung mit zu ziehen; unter keiner Bedingung aber würde ich es Ihnen erlaubt haben, denn es ist ein gefährlicher Posten, die jungen Swartons sollen desperate Burschen sein. Ich werde nur mit dem Scheriff hinreiten und verlangen, daß sie mein Eigenthum räumen, dann sende ich Morting hin, um wirklich Besitz zu nehmen; mag er dann auch seine Haut zu Markte tragen, wenn er den Gewinn mit mir theilen will."

„Ach, so schlimm werden die Jungen nicht sein, lieber Vetter, Sie haben ja das vollste Recht von der Welt, ich würde an ihrer Stelle nicht viele Umstände machen und in Gegenwart des Scheriffs erklären, daß Sie selbst Besitz ergriffen hätten und daß Sie Ihren Verwalter senden würden. Wer das Recht auf seiner Seite hat, wie Sie in diesem Falle, kann gerade durchgehen."

„Wenn ich nach C..... reite," erwiederte Dorst, „so werde ich Morting nicht ganz mit nach der Stadt

nehmen, sondern ihn seitwärts zu Swartons senden, damit er dort einmal in das Haus hört und die Stimmung prüft; es kennt ihn von der Gesellschaft Niemand. Er trifft dann Abends mit mir in C..... zusammen, so daß ich, wenn ich am folgenden Morgen mit dem Scheriff hinüberreite, von Allem gehörig unterrichtet bin?"

„Es giebt doch wirklich nicht viele so tüchtige Geschäftsleute wie Sie, lieber Vetter," sagte Warner; der Verdienst an Swartons Lande ist wieder ein Kapital, was Sie, so zu sagen, mit nichts gewonnen haben."

„Nun, man hat doch auch manche unruhige Stunde dadurch. Sollten Sie in diesen Tagen meine Damen sehen, so sagen Sie ihnen nichts von meiner beabsichtigten Reise, man möchte weiter davon sprechen, und ich wünsche, daß dort Oben Niemand ahne, wann ich kommen werde. Es ist aber ziemlich spät geworden, lieber Vetter, und sicher erwartet man mich schon zu Hause. Die Frauenzimmer sind immer gleich besorgt, wenn ich mit Sonnenuntergang noch nicht bei ihnen bin."

Hiermit erhob sich Dorst, Warner holte selbst seines Vetters Roß herbei, versicherte ihn nochmals seiner ewigen Dankbarkeit und bat noch, als ersterer wegritt, ihn den Damen aufs Angelegentlichste zu empfehlen.

Das Gesicht Warners nahm jetzt einen entschieden andern Ausdruck an, die plötzliche Erfüllung eines gehegten Wunsches schien sich auf seinen Zügen zu spiegeln und der erhöhte Glanz seiner Augen verrieth, daß ihm etwas Erfreuliches begegnet war. Diesem Interesse mit all seinen Gedanken folgend, hatte er sich auf einen Stuhl niedergelassen und sah dem, in dem Düster der einbrechenden Nacht verschwindenden Vetter nach.

„Also hat er mich wirklich testamentarisch zum Verwalter seines Vermögens ernannt. Es war mir immer bange, daß er Morting vorziehen würde. Mein lieber Herr Vetter, die Zeit ist nicht fern, daß Du einen schlechten Wurf thun wirst, und dann hast Du Dein Spiel auf dieser Erde verloren. Ich denke, Dein Ritt zu Swartons macht mich zu Deinem Vermögensverwalter und gut verwaltet soll es werden!" sagte Warner, immer die Blicke dem Schatten nachsendend, der die hohe Reitergestalt Dorsts noch erkennen ließ.

Ueber eine Woche war verstrichen, Farnwald hatte Swartons einige Male besucht, um zu hören, ob Dorst vielleicht weitere Schritte gegen sie gethan habe, doch sie hatten nichts von ihm gehört, auch war Farnwald in C..... gewesen, hatte den Scheriff und auch den County Clerk gesehen, aber allenthalben hatte man ihm gesagt, daß die Angelegenheit noch immer ruhe.

Eines Abends wurde er freudig durch das Erscheinen des Postreiters überrascht, der ihm als Antwort auf den seinigen einen Brief von Doralice brachte und noch einen andern, in dessen Aufschrift er die Hand Renards erkannte. „Ich bin einige Tage unten im Lande aufgehalten worden, da ich die Gelegenheit wahrnahm, Schlachtvieh bei verschiedenen Pflanzern anzusehen. Sie wissen, ich treibe immer noch das Metzgerhandwerk in O..... neben der Postreiterei und es kommt nicht darauf an, ob die Briefe einen Tag früher oder später eintreffen," sagte der kleine blondhaarige Bote und legte seinen Filz auf den Tisch, auf welchem die Flaschen mit den verschiedenen Branntweinen standen. „Ist dies frisches Wasser?" fuhr er fort, indem er eine Porzellankanne vom Tische aufnahm.

„Ganz frisch, Addisson hat sie so eben am Quell gefüllt; nehmen Sie sich Branntwein dazu, Charley," antwortete Farnwald.

Man glaubt gar nicht, wie der Staub einem den Mund austrocknet. Also auf Ihre Gesundheit, Herr Farnwald," sagte der Postreiter, empfing dann in klingender Münze den üblichen Dank für Ueberbringen der Briefe, bestieg seinen Schecken und trat seine Weiterreise nach dem Städtchen C..... an.

Der glückliche Farnwald öffnete zuerst den Brief

der Geliebten und ließ in seliger Erinnerung an sein Zusammensein mit ihr die Blicke über die theuren Schriftzüge fliegen. In Gedanken sah er ihre kleine weiße Hand sich auf dem Papiere hin und her bewegen, er sah ihre großen dunkeln Augen den entstehenden Zeilen folgen und versetzte sich so lebendig an ihre Seite, daß er Renards Brief ganz unbeachtet ließ, der seitwärts im Schatten des Lampenschirmes auf dem Tische lag. Neues schrieb Doralice nicht, das Schreiben enthielt ziemlich dasselbe, was in ihrem letzten gestanden hatte, es enthielt Versicherungen ihres Glücks, ihrer Liebe, ihrer Treue, ihrer Sehnsucht nach ihm, und wiederum waren einige Blümchen beigefügt. Doch für Farnwald war jedes Wort neu, denn der Liebe Betheuerungen, wenn auch tausendfältig wiederholt, sind immer neue willkommene Gäste in einem liebenden Herzen. Von einem Beschluß in Bezug auf die Abreise ihres Vaters sagte sie nichts, wohl aber fügte sie liebevolle Grüße von ihrer Mutter bei, und bemerkte, dieselbe habe ihr Geheimniß durchschaut und ihr dieses in einer Weise zu verstehen gegeben, welche zeige, daß es ihrem Wunsche nicht entgegen sei. Doralice wollte deshalb, wenn es mit Farnwalds Willen geschehen könne, ihrer Mutter offenes Geständniß darüber ablegen.

Wiederholt hatte Farnwald das Papier in glück-

licher Begeisterung gegen seine Lippen gedrückt und es dann wieder in das helle Licht der Lampe auf den Tisch niedergelegt, um seine Augen daran zu weiden, als seine Blicke zufällig durch einen weißen Fleck auf der beschatteten Tischdecke angezogen wurden, und er in ihm den Brief seines Freundes erkannte, den er ganz und gar vergessen hatte. Immer noch auf die Worte der Geliebten schauend, als wolle er sich damit bei dem Freunde für die Vernachlässigung entschuldigen, erbrach er den Brief und vernahm dann aus demselben zu seinem großen Schrecken, daß die Wittwe Morrier den Verkauf der Plantage an Renard rückgängig machen wolle, da ihr bedeutend mehr für dieselbe geboten sei; daß sie sich darauf beziehe, ihr damaliger weißer Vormund wäre nicht von dem Gerichte bestätigt gewesen, und daß der Scheriff Baxton an Renard die Mittheilung gemacht habe, ein gewisser Herr Dorst stehe mit der Wittwe in Unterhandlung und werde wohl die Plantage kaufen. Um diese Schreckensbotschaft für Farnwald nun noch entsetzlicher zu machen, schrieb Renard, daß auf eine unbegreifliche Weise sein Vorrath von Baumwolle in einem ganz abgeschieden gelegenen Hause in Feuer gerathen und verbrannt, wodurch ihm ein Schaden von mehreren tausend Dollars erwachsen sei. Renard schrieb in höchster Besorgniß und Aufregung, und wünschte

nichts sehnlicher, als Farnwalds Gegenwart; jedenfalls aber bat er um baldige Antwort und mit ihr um seinen Rath, was er zu thun für gut halte.

Farnwald traute seinen Augen kaum und las den Brief zum zweiten und zum dritten Male, es stand aber wirklich so geschrieben da, und von dem Namen Dorst konnte er seine Blicke nicht abwenden. Bald erschien der Mann als der Vater seines angebeteten Mädchens, als sein freundlicher Wirth vor ihm, bald sah er ihn unter dem breitrandigen schwarzen Filz hervor auf den von ihm so schmählich erschossenen Mulatten blicken, dann stand er den unglücklichen Swartons gegenüber, wie er ihnen mit entsetzlicher Ruhe sagte, sie müßten ihm ihr Eigenthum abtreten, und nun erblickte er ihn, wie er seinen Freund Renard von Haus und Hof jagte und eine Fackel in dessen Baumwolle warf.

„Entsetzlich, entsetzlich!" rief Farnwald aufspringend und ging mit eiligen Schritten im Zimmer auf und ab, doch er war nicht im Stande, seine Gedanken auf einen Punkt zu sammeln, sie jagten vor seinem Geiste in verwirrender Eile hin und her, und immer stand der entsetzliche Mann dazwischen mit seinen schändlichen Unternehmungen und mit blutigen Händen. Dann sah er wieder die engelreine Doralice vor sich, wie sie sich flehend zwischen ihn und den hartherzigen Vater drängte,

und tiefste Verachtung, innigste, zärtlichste Liebe überfüllten seine Brust. Er ging hinaus, um in der frischen Luft Erleichterung zu suchen, wanderte ohne bestimmte Richtung in der sternhellen Nacht umher, bis ihn der Zufall an den Hügel führte, unter dem die treue Indianerin schlief. Er lehnte sich auf die Einzäunung und sah regungslos auf das Grab. War es die Hand seines Schicksals, die ihn hierher führte, um ihn an seine Bestimmung zu erinnern, daß ihm ein dauerndes Glück des Herzens nicht vergönnt sei? Abermals hatte sich der Himmel der Liebe vor ihm aufgethan und das Grab rief ihm zu, daß er in jenem niemals eine bleibende Heimath finden würde. Wie konnte er die Tochter eines Mannes zu seiner Lebensgefährtin machen, auf den die Welt, auf den er selbst mit dem tiefsten Abscheu, mit der grenzenlosesten Verachtung blickte, — wie konnte er, wenn er es that, auch nur die mindeste Verbindung seiner Gattin mit dem Ungeheuer, ihrem Vater, ferner noch zugeben?

Farnwald war in so großer Aufregung, daß er nicht bemerkte, wie Milly in seine Nähe getreten war und ihn schon einige Male angesprochen hatte.

„Soll ich mit dem Abendessen noch warten, Herr?“ fragte die Quadrone mit ihrer lieblichen sanften Stimme, indem sie noch etwas näher zu ihrem Herrn trat, „der

alte ehrliche Joe sitzt schon lange neben Deinem Stuhle und wartet."

Farnwald wendete sich, wie aus einem bösen Traume erwachend, nach Milly um, sah sie einige Augenblicke schweigend an und sagte dann mit milder Stimme.

„Gehe, gute Milly, und hole den Thee, ich komme gleich nach."

Er genoß nichts, verbrachte eine schlaflose Nacht und als er gegen Morgen abgespannt und ermüdet einschlummerte, folgten ihm die Schreckbilder Dorsts, die bangen Sorgen für die Freunde und die Unglück verkündende heiße Liebe für Doralice in seine Träume.

Ermattet und noch willenlos erwachte er am späten Morgen, und da er doch nicht eher Gelegenheit hatte, seinem Freunde Renard zu schreiben, als bis Charley wieder bei ihm einkehren und hinunter reiten würde, was in den ersten Tagen nicht in Aussicht stand; so griff er zu seinem alten bewährten Mittel gegen solche trübe Stimmungen, zu seinen Waffen, bestieg seinen Hengst, ließ das Hifthorn ertönen und zog, von seinen Hunden umschwärmt, hinaus in die Berge, wo keine Fährte eines Schuhes, keine Spur eines beschlagenen Pferdes und kein gefällter Baum an einen weißen Menschen erinnerte.

Capitel 13.

Der Spion. — Der unangenehme Gast. — Gewissenlosigkeit. — Unverschämtheit. — Die Berathung. — Der Morgen. — Der Scheriff. — Die Aufforderung. — Kaltblütigkeit. — Rache.

Auf der Farm der Familie Swarton, wo schon seit einiger Zeit nicht mehr mit dem nahenden Abende die müden Arbeiter sich heiter unter der Veranda sammelten, um bei dem dort stehenden gemeinschaftlichen Waschtische ihre Toilette zu ordnen, bevor sie sich im trauten Familienkreise unter Scherzen und lustigen Neckereien zum Abendessen begaben, saß eines Abends, als die Sonne ihre Strahlen schon schräg über Feld und Flur warf, der alte Herr Swarton, in ernste Gedanken versunken, unter der Veranda und hielt seine Blicke auf das große Maisfeld gegenüber dem Wohngebäude gerichtet, als wolle er die Axtschläge zählen, die er dort seit jener Zeit gethan, als noch ein riesenhafter, undurchdringlicher Wald das Stück Land bedeckte. Er erinnerte sich der wilden Welschen, der Hirsche, der Bären, die er in dessen Dunkel erlegt hatte, er gedachte der vielen fröhlichen Erntetage, an denen er im glück=

lichen sorgenlosen Verein mit den Seinigen die schweren reichen Maiskolben auf jenem Felde eingesammelt und unter ausgelassenem Jubel seiner Kinder nach den von aufeinandergelegten Baumstämmen errichteten Vorrathshäusern gefahren hatte. Er sollte diesem Felde, der selbstgeschaffenen Quelle des Wohlstandes nun Lebewohl sagen und sie einem Fremden unentgeltlich abtreten, um nochmals in einem Urwalde die Axt zu schwingen und die Erde urbar zu machen. Es war ihm ein unnatürlicher, ein empörender Gedanke, und doch erschienen ihm die bange Ungewißheit, die Sorgen, die stillen Vorwürfe der letzteren Zeit noch viel unerträglicher, und hätte er schon am morgenden Tage fort in die Wildniß ziehen können, so wäre es ohne Zögern geschehen; so sehr verlangte er die stille ungetrübte Zufriedenheit in seinem Hause wieder herrschen zu sehen, die ihn und die Seinigen viele Jahre hindurch ununterbrochen beglückt hatte.

Madame Swarton war mit ihrer Tochter in der Küche mit Bereitung des Abendbrodes beschäftigt und Bill und Charles waren mit Körben, in denen sie Mais trugen, vor die Einzäunung gegangen und riefen dort durch den hellen Ton eines Hifthorns die Sauen herbei, um ihnen die Körner hinzuwerfen, damit sie bei ihrer Gewohnheit blieben, sich Abends beim Hause ein-

zufinden und sich während der Nacht außerhalb um die Einzäunungen zu lagern. Von allen Seiten kamen sie von weither auf den Schall des Horns in Rudeln herbeigestürmt, um sich gierig um die wenigen Körner zu streiten, die ihnen vorgeworfen wurden.

Es hatten sich schon einige hundert Schweine von vorzüglichster englischer Abkunft versammelt, und der alte Swarton sah mit Wohlgefallen auf ihre kurzen dicken Köpfe und herabhängenden breiten Ohren, als ein fremder Reiter auf einem Seitenwege nach der Farm zugeritten kam, den Zügel seines Pferdes an die Einzäunung hing und zum Wohngebäude heranschritt.

„Dies ist doch der Weg nach C.....?“ sagte Morting, denn er war der Reiter, indem er zu Swarton unter die Veranda trat und mit der Hand auf die Straße hinzeigte, „wie geht es Ihnen, Herr?“

„Ich danke Ihnen, Herr, nehmen Sie Platz, dort hinaus geht es nach C.....,“ antwortete Swarton.

„Wie weit ist es noch nach dem Städtchen?“

„Nun, mit Ihrem Pferde brauchen Sie eine halbe Stunde; ich habe gesehen, es ist ein guter Paßgänger.“

„So will ich mich einen Augenblick ruhen und einen frischen Trunk zu mir nehmen. Ich bin ziemlich müde geworden; es war ein heißer Tag.“

„Helfen Sie sich selbst, dort steht der Eimer. Branntwein halte ich nicht im Hause," sagte Swarton nach dem Wassereimer zeigend, worauf Morting die Schöpfkelle ergriff und einige Schluck von dessen Inhalte zu sich nahm.

„Verdammt gutes Wasser dies," sagte er, indem er ein Stück Kautaback in den Mund steckte, „wohl alles gutes Wasser hier in der Gegend?" fügte er hinzu und setzte sich, indem er sich mit dem Stuhle zurück gegen einen der Verandapfeiler lehnte.

„Meist sehr gute Quellen," antwortete Swarton.

„Ist mir doch lieb, mich einen Augenblick ruhen zu können, ich komme ja doch noch zeitig zum Abendessen nach C....."

„Sie sind mir zum Abendbrod willkommen, es wird bald fertig sein."

„Ich danke, ich muß doch zeitig nach der Stadt. Sie haben hier einen schönen Platz, wie viel Neger halten Sie?"

„Nur zwei Feldneger, doch habe ich drei Söhne, die in der Arbeit für sechse zählen können; da kommen meine beiden jüngsten, mein ältester Sohn ist mit einem der Neger auf Landschau hinausgeritten und wird wohl noch einige Zeit ausbleiben."

Bill und Charley kamen jetzt mit den leeren Körben nach dem Hause zurück und boten dem Fremden freundlich den gewöhnlichen Gruß: „Wie geht es Ihnen, Herr?" worauf sie sich in das Haus begaben.

„Haben Sie nicht genug Land hier, daß Ihr Sohn sich nach anderm umsieht?" fragte Morting.

„Das nicht, aber ich werde wohl diesen ganzen Platz verlieren; ich hatte versäumt, das Geld dafür zur gehörigen Zeit zu zahlen und da hat ihn mir ein schlechter Mensch weggekauft."

„Ja, das war Ihre Schuld. Dann wollen Sie sich demnach ein anderes Stück Land nehmen?"

„Was bleibt mir sonst übrig, das Gesetz schützt den Schurken."

„Das Vernünftigste ist es, ehe Sie sich noch Kosten und Unannehmlichkeiten machen. Wie weit wohnen denn Ihre nächsten Nachbarn?"

„Drüben an der andern Seite des Wassers wohnt zunächst Warrick, ungefähr eine Meile von hier, und rund herum habe ich gute Nachbarn und gute Freunde in größerer oder geringerer Entfernung um mich."

Madame Swarton trat jetzt mit „Guten Abend, Herr" unter die Veranda und sagte:

„Wenn es Ihnen gefällig ist, das Abendessen ist fertig," doch Morting erhob sich und erwiederte:

„Es ist Zeit, daß ich reite.“

Damit wünschte er „Guten Abend,“ bestieg sein Pferd und eilte davon.

Um dieselbe Zeit ritt Dorst in das Städtchen C....., lenkte aber sein Roß nicht vor das Wirthshaus, wo eine Menge Personen saßen und auf die Glocke warteten, die sie zum Abendessen hineinrufen sollte, sondern gleich in den Hof dahinter, übergab es dort einem Neger zur Verpflegung, nahm seine Pistolenholfter, Satteltasche und den Poncho auf den Arm und schritt in das jetzt noch leere Gastzimmer, wo er sein Gepäck in eine Ecke niederlegte. Gleich nach ihm kam der Wirth herein, der gehört hatte, daß noch ein Reisender angekommen sei und eilte auf ihn zu, um ihn zu begrüßen; doch trat er, als er im Zwielicht Dorst wiedererkannte, verwundert einen Schritt zurück und zögerte für den Augenblick mit dem üblichen Willkommen.

„Ein Zimmer für mich mit zwei Betten, Herr Wirth,“ sagte Dorst ruhig.

„Kann nicht damit dienen, es ist nur noch ein Zimmer mit einem Bett leer.“

„Das ist eben so gut, lassen Sie noch ein Lager auf den Fußboden machen. Es wird wohl noch nicht zu Abend gespeist, so daß ich vorher noch einen Weg thun kann?“

„In einer halben Stunde," antwortete der Wirth, worauf Dorst das Zimmer verließ und abermals über den Hof, und dann um das Haus herum dem freien Platze vor demselben, auf dem auch das Gerichtsgebäude stand, zuschritt, während die vor dem Eingange versammelten Gäste, zu welchen jetzt auch der Wirth getreten war, ihm neugierig nachblickten.

In der Nähe des Gerichtshauses rief er einen vorübergehenden Neger an und fragte ihn, wo der Scheriff Copton wohne, der Schwarze wies ihn nach einem Blockhause an dem andern Ende des Platzes und Dorst hatte dasselbe bald erreicht und trat in die offene Thür.

Der Scheriff saß mit seiner Familie beim Abendessen, sprang aber, als er Dorst eintreten sah, auf ihn zu und sagte:

„Wenn es gefällig ist, treten Sie mit mir in die Straße; dies ist mein Privat-Aufenthalt."

Dorsts Augen schossen Blitze, doch er biß sich auf die Lippe und schritt mit Copton in die Straße hinaus.

„Ich wollte Sie ersuchen, Herr Scheriff, morgen nach dem Frühstück mit mir nach meinem Eigenthum hinauszureiten, um die Swartons nochmals aufzufordern, dasselbe zu verlassen."

„Ich habe gehofft, Sie würden sich eines Bessern bedenken, Herr Dorst."

„Um wie viel Uhr werden Sie mich begleiten können, Herr Scheriff?" fragte Dorst, als ob er Coptons Bemerkung überhört hätte.

„Nach dem Frühstück ist es mir nicht möglich, da mich mein Dienst anderswo hinruft, doch Nachmittags wenn Sie darauf bestehen. Wie sich Ihre Handlung aber mit den Grundsätzen und dem Gewissen eines rechtlichen Mannes verträgt, will mir nicht einleuchten."

„Guten Abend, Herr Scheriff, ich erwarte Sie morgen Nachmittag in dem Gasthause," sagte Dorst und wandte sich von Copton ab, der seiner Frau und den Kindern, die sich neugierig in die Thür gedrängt hatten, zurief:

„Das ist der Schurke, von dem ich Euch sagte, daß er Swartons Land gekauft habe."

Dorst aber, dem die Aeußerung nicht entgangen war, wanderte ruhigen Schrittes nach dem Gasthause zurück, von wo ihm die Tischglocke jetzt entgegentönte. In diesem Augenblicke kam Morting den Platz entlang geritten und stieg vor dem Wirthshause vom Pferde.

„Heda Niggers, mein Pferd besorgt!" rief er in das Haus hinein und schritt dann mit der Doppelflinte

in der Hand und der Satteltasche und dem Pistolenholfter auf dem Arme auf Dorst zu und sagte:

„Haben Sie mich doch ordentlich bange vor den Swartons gemacht, als ob es lauter Menschenfresser wären; es ist eine Bande von gutmüthigen Schafsköpfen; wenn Sie ein gutes Werk thun wollen, so nehmen Sie den Burschen ein Dutzend Taschentücher zum Geschenk mit, damit sie ihre Thränen trocknen können, wenn sie mit der ganzen lieben Familie ihrer Behausung Lebewohl sagen. Der älteste Sohn ist mit einem ihrer beiden Neger schon fort in die Wildniß geritten, um ein anderes Stück Land auszuwählen, auf dem sich seine Sippschaft das Vergnügen machen will, eine neue Farm anzulegen. Diesmal werden sie jedoch das Land wohl in Zeiten bezahlen, denn die gute Lehre die sie von uns erhalten, werden sie sobald nicht vergessen."

„Ihr seid irre in den Leuten, Morting, schätzt sie nicht zu gering, es sind Menschen von großer Energie, sonst wären sie nicht so schnell zu diesem Entschluß gekommen und würden sich ängstlich an ihr Eigenthum anklammern, bis sie mit Gewalt davon vertrieben werden," erwiederte Dorst.

„Ich möchte doch sehen, wieviel todte Menschen es vorher gäbe, ehe man mir mein Eigenthum entreißen könnte?"

„Die Leute wollen aber weder tödten noch getödtet werden, da sie wissen, daß das Gesetz ihnen doch das Land nehmen wird. Sie handeln demnach vernünftig und in ihrem eignen Interesse."

„Genug, wir werden keine Art von Schwierigkeiten mit ihnen haben," sagte Morting. „Uebrigens ist es ein herrlicher Platz und würde es werth sein, sogar Ernstliches darum zu wagen."

Mit diesen Worten schritten die beiden Männer in das Gasthaus, Morting setzte sein Gepäck bei dem Dorsts nieder und beide begaben sich nach dem Speisesaale, wo einige vierzig Gäste in größter Hast ihr Abendessen zu verzehren beschäftigt waren. Doch die in emsiger Eile auf und nieder bewegten Gabeln und Messer waren in dem Augenblicke, als Dorst und Morting in das Zimmer traten, wie durch einen Zauberschlag aller Bewegung beraubt, die Hände, die sie schwangen, sanken auf den Tisch und Aller Augen waren auf die beiden Eintretenden gerichtet. Der Wirth, der an einem Seitentische stand und die Teller, welche ihm von den schwarzen Dienern hingehalten wurden, mit Speisen füllte, warf nur einen flüchtigen Blick auf die Angekommenen, that aber, als ob er sie nicht bemerkte, während sie an der Tafel hinunterschritten; Dorst, ohne den auf ihn gerichteten Augen der Gäste zu begegnen, Morting aber

ihnen herausfordernde Blicke zuwerfend, worauf sie sich am Ende des Tisches, von den übrigen Speisenden durch mehrere leere Stühle getrennt, nebeneinander niederließen.

„Es scheint, daß man hier noch nie vorher Gentlemen gesehen hat," sagte Morting halb zu Dorst gewandt und zwar laut genug, daß man es am andern Ende des Tisches hören konnte, „ich hätte große Lust einige Operationen an diesen neugierigen Augen zu machen."

„Ich bitte Euch, Morting, seid vernünftig, wozu die Leute noch mehr gegen uns aufbringen? Schweigt, ich bitte Euch, ist es nicht genug, wenn wir unser Ziel erreichen? Laßt sie gucken, so viel sie wollen," sagte Dorst mit unterdrückter Stimme zu seinem Gefährten.

„Nigger, hierher, paß auf Deinen Dienst, es haben sich Gentlemen zu Tisch gesetzt," rief Morting einen der Neger an und fügte noch, als der Diener ihm den Teller abnahm, hinzu: „verdammter Orangutang, ich will Dir die Augen aufreißen."

Während vor dem Eintreten der beiden neuen Gäste laute, heitere, allgemeine Unterhaltung an dem Tische geherrscht hatte, so sprach jetzt Niemand ein Wort mehr, jeder beeilte sich seine Mahlzeit zu beenden und verließ

dann, mit noch einigen verstohlenen Blicken nach den Fremden, das Zimmer.

Auch Dorst und Morting hatten ihr Abendbrod genossen, begaben sich vor die Thür des Gasthauses, vor dem die übrigen Gäste sich in eifrigem Gespräche gesammelt hatten und ließen sich dort auf Stühlen nieder; jene aber entfernten sich darauf sogleich und die beiden blieben allein dort zurück.

„Die Bande weiß, wen sie vor sich hat," sagte Morting, den Davongehenden nachblickend, „daß doch einer das Maul aufgethan hätte!"

„Es ist verkehrt von Euch, Morting, hier so aufzutreten, wir sind nicht hierhergekommen um Händel zu suchen, sondern um einen Gewinn zu machen, es ist Zeit genug unsere Zähne zu zeigen, wenn man sich gegen unser Recht auflehnt. Thut mir den Gefallen und laßt nicht eher Waffen sehen, als bis Ihr genöthigt seid, sie zu gebrauchen," erwiederte Dorst, indem er eine Cigarre anzündete und behaglich das Bein überschlug.

„Ich werde Morgen allein mit dem Scheriff hinausreiten, es bekundet mehr, daß man sich lediglich auf das Gesetz verläßt, Ihr werdet mich hier erwarten," fuhr er dann fort.

„Sie hätten gar nicht nöthig sich von dem Scheriff begleiten zu lassen, nehmen Sie nur eine Blase mit

Erbsen mit und lassen Sie dieselbe tüchtig rappeln, so läuft die ganze Gesellschaft davon," erwiederte Morting.

„Der Scheriff ist das Gesetz und nur durch dieses will ich zu den Leuten reden, wozu Persönlichkeiten, wenn sie nicht nöthig sind?" antwortete Dorst.

Die Gäste, die sich von dem Wirthshause entfernt hatten und meist aus Bewohnern der Stadt bestanden, die hier ihre Mahlzeiten genossen, sammelten sich an der andern Seite des Platzes vor dem Hause des Kaufmann Harris, wo sie nur kurze Zeit zusammen gestanden hatten, als von allen Seiten her Neugierige herangeschritten kamen, um zu hören, was die Ursache dieser Zusammenkunft sei; denn der Kaufmann hatte einige Lichter mit Glasstülzen darüber heraus unter die Veranda getragen, so daß die Versammlung von allen Seiten des Platzes erkennbar war.

Das Erscheinen Dorsts war der Gegenstand der Unterhaltung, welches dessen Angelegenheit mit Swartons, die bereits unter den Einwohnern des Städtchens ziemlich vergessen war, wieder lebendig bei ihnen in Anregung brachte. Daß er gekommen sei um jetzt diese Familie wirklich von ihrer Besitzung zu vertreiben, darüber war nur eine Stimme, und diese Ansicht wurde denn auch bald zur Gewißheit, als der Scheriff sich gleichfalls einfand und mittheilte, daß er von Dorst

aufgefordert sei, Morgen mit ihm zu Swartons zu reiten. Die Entrüstung hierüber war sehr groß und es ließen sich wiederholt Stimmen hören, die zu gewaltsamem Widersetzen riethen. Diese wurden aber schnell von der großen Mehrzahl derer, die unter jeder Bedingung für Aufrechthaltung des Gesetzes stimmten, unterdrückt und man mußte sich begnügen, die Handlung Dorsts freigebig mit allen Bezeichnungen der Schlechtigkeit zu belegen, da man gegen seine Unternehmung nichts zu thun im Stande war.

„Es ist ein Glück, daß Robert nicht zu Hause ist," sagte der Scheriff. „Er ist schon seit einiger Zeit fort, um einen Platz zur Ansiedlung für die Seinigen aufzusuchen. Ich kam heute Vormittag bei Swartons Hause vorüber und sprach einen Augenblick bei ihnen vor. Es ist das Vernünftigste was sie thun können, denn durch die Weigerung, ihr Besitzthum aufzugeben, würden sie sich nur noch große Unannehmlichkeiten und unnöthig Kosten verursachen."

„Jedenfalls muß Dorst den Leuten mit der Räumung der Besitzung Zeit lassen bis sie anderswo die nöthigen Vorrichtungen zu ihrem Uebersiedeln getroffen haben," sagte der County Clerk, Herr Barry, der auch herzugetreten war, „denn, ihn einige Zeit mit der wirklichen Besitzergreifung hinzuhalten, steht in der Macht

des Gerichtes und es ist dessen Schuldigkeit, Swartons den Verlust nach besten Kräften zu erleichtern. Hierbei können Sie ein ernstes Wort sprechen, Copton, und für die Ausführung dessen, was Sie im Namen des Gesetzes sagen, brauchen Sie nicht besorgt zu sein."

„Es ist in dem Interesse der Swartons selbst, baldmöglichst auf anderes Land zu ziehen, damit sie eine Ernte auf kommendes Jahr vorbereiten können," bemerkte Herr Harris und fügte noch hinzu: „wobei alle ihre Freunde sie gewiß gern unterstützen werden. Ich für meinen Theil wenigstens erbiete mich, ihnen für die ersten zwei Jahre alle ihre Bedürfnisse, die sie aus meinem Lager zu haben wünschen, auf Credit zukommen zu lassen."

Andere aus der Versammlung erboten sich ihnen unentgeltlich Neger zur Arbeit zu überlassen und noch Andere stellten ihre eigenen Dienste zur Verfügung der unglücklichen Familie.

Nach beendigter Berathung begab sich die ganze Versammlung nach dem nahen Trinkhause, wo dann manches Glas auf das Wohlergehen der Swartons und noch mehr solcher auf das Verderben Dorsts geleert wurden.

Bald darauf herrschte allgemeine Ruhe in dem Städtchen, alle Lichter, außer einer düstern Oellampe

neben der Thür des Wirthshauses, waren erloschen und die Stille der Nacht wurde nur von Zeit zu Zeit durch einen Wachthund unterbrochen, der das Geheul von Wölfen beantwortete, die unweit des Ortes jagend vorüberzogen.

Die Sonne hatte sich noch nicht erhoben, als Dorst und Morting schon vor dem Wirthshause saßen und sich der frischen Morgenluft so wie des Genusses eines Stückes Kautabacks erfreuten. Dabei führten sie eine stumme Unterhaltung, das heißt, ein Jeder von ihnen unterhielt sich selbst; Morting, indem er sich nach vorn übergebeugt hatte und zwischen seinen Knien mit seinem großen Bowiemesser an einem Stück Holz schnitzte und Dorst, indem er mit dem Stuhl zurück gegen das Haus gelehnt, einen Fuß über das Knie gelegt hatte und sein Taschenmesser auf der Schuhsohle wetzte. Dabei spritzten beide den Tabakssaft zwischen ihren Lippen, wie es schien, im Wettkampf hervor, um zu sehen, wer von ihnen die größte Entfernung damit erreichen könnte.

Hier und dort zeigten sich jetzt auch Leute vor den Thüren der Häuser, die den Platz umstanden, das Trinkhaus wurde geöffnet und es wanderten die Frühkunden zu ihm hin, um sich durch einen Trunk für die Geschäfte des Tages zu stärken. Auch in dem Hause des Herrn Harris wurden Fenster und Thür aufgethan,

der alte Herr selbst trat in Hemdärmeln und ohne Kopfbedeckung heraus in die Straße und ließ seine Blicke nach allen Richtungen am Himmel hinwandern, während welcher Zeit ein Negerknabe eine Blechschüssel mit frischem Wasser unter die Veranda trug, auf einer der dort stehenden Kisten niedersetzte und ein Handtuch daneben legte, damit sein Herr, wie es unter den Farmern und den Bewohnern der Landstädtchen üblich ist, seine Toilette außer dem Hause machen könne.

Herr Harris, nachdem er seine Beobachtungen an dem gänzlich wolkenlosen Himmel beendet hatte, schob die Aermel seines Hemdes in die Höhe, begab sich zu dem Blechnapf, drückte, seine Hände vor das Gesicht haltend, dasselbe in das Wasser und rieb es eine Zeit lang kräftig bis er es feurig geröthet aus dem Bade hervorhob und eingesogenes überflüssiges Wasser aus Mund und Nase blies.

Er hatte sich auf die Kiste gesetzt und war noch mit Abtrocknen seines Gesichts beschäftigt, als nach und nach wohl ein Dutzend Männer mit „good morning gentlemen“ unter die Veranda traten und sich gleichfalls auf Kisten niedersetzten, ohne weiter ein Wort zu wechseln. Sie schienen sich die bevorstehenden Geschäfte des Tages zu überdenken und schlugen dabei mit den Füßen gegen die Kisten, schnitzten mit ihren Messern

an deren Kanten oder legten sich, indem sie die Knie anzogen, mit Kopf und Rücken platt darauf hin, so daß auch ihre Füße Platz darauf hatten; kurz ein Jeder nahm seiner individuellen Neigung nach eine andere Stellung, eine andere Beschäftigung an, so wie er gerade am besten dabei seinen Gedanken folgen konnte.

Auch auf den Treppen des Gerichtshauses sah man in ähnlicher Weise Leute ihre Vorstudien für die Geschäfte des Tages machen, bis plötzlich die Frühstücksglocke im Wirthshause ertönte und alle diese schweigsamen Denker aus den verschiedenen Richtungen dort hineilten, wo sie ihr Frühstück erwartete.

Der Saal im Gasthause füllte sich schnell und Dorst und Morting saßen wieder auf ihren Plätzen vom Abend vorher, von der übrigen Tischgesellschaft durch leere Stühle getrennt.

Eine allgemeine unheimliche Ruhe herrschte an der Tafel, die Teller wurden hingereicht und empfangen, ohne daß ein Wort dabei laut geworden wäre; Jedermann beeilte sich sein Frühstück zu verzehren und Niemand blickte nach den beiden allein sitzenden Gästen hin, augenscheinlich um sich nicht noch mehr durch deren Anblick das Mahl zu verbittern, was schon so sehr durch ihre Gegenwart geschehen war.

Den Vormittag brachten Dorst und Morting auf

ihrem Zimmer zu und bei dem Mittagsessen waren sie abermals das Aergerniß der Tischgesellschaft.

Sie waren mit unter den Letztern, welche die Tafel verließen. Im Hinausgehen ersuchte Dorst den Wirth, sein Pferd satteln und vorführen zu lassen, holte dann die Pistolenholfter und den Poncho von seinem Zimmer und kehrte darauf zu seinem Gefährten zurück, der sich mittlerweile verkehrt auf einem Stuhle in der Hausflur wie auf einen Sattel gesetzt hatte und seine Arme auf der Rücklehne desselben ruhen ließ. Dorst hatte sich gleichfalls auf einem Stuhle niedergelassen, den er nahe an die Hausthür gestellt hatte, und blickte über den Platz nach dem Hause des Scheriffs hin, während ein Neger sein gesatteltes Pferd vor das Gasthaus leitete und dessen Zügel an den Haken eines dort zu diesem Behufe stehenden Pfahles festschlang.

„Ihr erwartet mich hier, Morting," sagte Dorst nach einiger Zeit zu seinem, in Gedanken versunkenen Gesellschafter.

„Und wenn Sie die Menschenfresser vielleicht als eine Delikatesse dort behalten sollten, so werde ich Ihnen zur Rettung kommen und Sie abholen," erwiederte jener mit einem gleichgültigen Lächeln, ohne sich in seiner bequemen Ruhe stören zu lassen.

Nach langem vergeblichen Harren sagte plötzlich Dorst, indem er sich erhob:

„Dort kommt endlich der Scheriff. Also ich treffe Euch hier, Morting?"

„Auf diesem nämlichen Stuhle, wenn der Blitz mich nicht davon herunterschlägt," antwortete jener.

Dorst ging hinaus zu seinem Pferde, warf die Pistolenholfter und den Poncho über dessen Sattel und schwang sich hinauf.

Der Scheriff war bis auf kurze Entfernung herangeritten, als er sein Roß anhielt und mit einem leichten Kopfsenken und einem Winke mit der Hand dem Harrenden zugleich seinen Gruß abstattete und ihm andeutete, daß er bereit sei, mit ihm zu reiten.

Dorst folgte der Aufforderung und die beiden Reiter zogen längs des Platzes vor den kleinen hölzernen Wohngebäuden hin, aus deren Thüren dem verhaßten Fremden manches „damn him" nachgesandt wurde.

In tiefem Schweigen folgten sie der rohen Straße, die sich bald über kleine Grasfluren, bald durch dichte Waldstriche hinwand, der Eine von ihnen zur Rechten, der Andere zur Linken derselben, immer die möglichst weiteste Entfernung von einander haltend. Die Pferde bewegten sich in einem gleichmäßigen Paßgang vorwärts, so daß die Reiter wenig Aufmerksamkeit auf sie zu ver-

wenden brauchten, und da die ihnen entgegenscheinende Sonne schon ziemlich niedrig am Himmel stand, so hielt Dorst sowohl, als auch der Scheriff den Kopf gesenkt, um ihre Augen durch den breiten Rand des Hutes vor den blendenden Strahlen zu schützen, was ihnen ein noch gedankenvolleres Ansehen gab. Und tief in Gedanken versunken waren beide. Der Scheriff dachte mit Widerwillen daran, daß seine Dienstpflicht ihn dazu zwang, im Namen des Gesetzes eine grausame Handlung zu vollbringen, und das Werkzeug eines herzlosen Räubers werden zu müssen, durch welches derselbe die Gräuelthat ausführte. Es schauderte ihm vor dem Manne, mit Abscheu wandte er sein Gesicht von ihm ab, und mit jedem Tritte seines Pferdes wuchs der Groll, der Haß gegen den Menschen, der ihn nöthigte, mit dem Gesetz auf den Lippen das zu thun, wogegen sich sein Gefühl empörte.

Dorst dagegen dachte nicht an den Scheriff, seine Gedanken waren bei dem glänzenden Geschäfte, was er jetzt auf dem Punkte stand zu beenden, er kannte im Augenblick kein anderes Gefühl, als das für die gelungene Speculation und er überlegte, auf welche Weise er den größten Nutzen aus dem Lande ziehen könne: ob durch Verkaufen desselben in kleineren Theilen, oder durch Zusammenhalten des Ganzen bis zu einer Zeit,

wo das Land durch eine zu erwartende zahlreichere Bevölkerung der Gegend noch höher im Werthe gestiegen sein würde. Der hohe dichte Wald, durch den sie eine Zeit lang hingeritten waren, öffnete sich jetzt und Dorst erkannte an der andern Seite des sich nun vor ihm ausbreitenden Graslandes in der Ferne eine Ansiedlung, die aller Wahrscheinlichkeit nach das Ziel seines Rittes und seiner augenblicklichen Wünsche war.

„Ist das der Platz, auf dem Swartons wohnen?" brach er jetzt das Schweigen, indem er sich zu dem Scheriff wendete.

„Derselbe," antwortete Copton, ohne nach Dorst hinüberzusehen.

„Ich ersuche Sie, Herr Scheriff, den Leuten zu sagen, daß ich nun lange genug gewartet habe und sie jetzt auffordere, mein Eigenthum zu verlassen, da ich Morgen meinen Verwalter darauf einsetzen würde."

„Ich werde sagen, was Sie mir auftragen, ob Swartons es aber thun werden, ist eine andere Frage, denn sie brauchen mir nur die Klage gegen Sie mitzutheilen, dann kann bis zu ausgemachter Sache der Präsident selbst sie nicht von ihrer Besitzung vertreiben. Die Klage würde dann vor den nächsten district court (Bezirkgericht, welches zweimal des Jahres stattfindet) kommen, leicht aber erst bei dem darauf folgenden ent-

schieden werden," antwortete der Scheriff vor sich hinsehend.

„Das werden wir sehen, ich werde Besitz ergreifen und Sicherheit für den vollen Betrag des Eigenthums geben; damit muß das Gericht zufrieden sein."

„Thun Sie, wie Sie glauben, daß es am besten ist, ich habe Ihnen gesagt, was eintretenden Falls das Gesetz thun wird," erwiederte Copton und heftete seine Blicke auf Swartons Haus, indem er zu erkennen suchte, wer die Personen waren, die unter der Veranda saßen. Dorst aber hatte seine Brauen finster zusammengezogen und warf wiederholt einen gehässigen Blick auf den Scheriff.

Sie hatten bald die Farm erreicht, bei ihrer Annäherung erhob sich unter der Veranda der alte Swarton von seinem Stuhle und ein Gleiches that seine Frau. Sie erkannten wohl den ihnen sehr befreundeten Scheriff, doch wer der ihn begleitende Fremde war, wußten sie nicht, wenn auch eine bange Ahnung ihnen, wie in der letzten Zeit bei dem Erscheinen jedes Fremden, sagte, es könne Dorst sein. Sie erhielten nach wenigen Minuten Gewißheit hierüber, denn der Scheriff trat mit seinem Begleiter zu ihnen und sagte:

„Herr Swarton, dies ist Herr Dorst, der mich beauftragt hat, Sie im Namen des Gesetzes nochmals

aufzufordern, dies, sein rechtmäßig erstandenes Eigenthum, alsbald zu verlassen, da er Morgen seinen Verwalter hierhersenden will."

„Morgen, großer Gott, Morgen?" rief die Frau des Farmers erbleichend.

„Wie kann ich Morgen abziehen, Herr Scheriff? das kann doch wohl nur Scherz sein," sagte der alte Swarton nach einigen Augenblicken mit gefaßter Stimme, „wenn ich mich auch dem Gesetze füge, so bin ich doch zu lange Frontiermann gewesen, um mich in dieser Weise mit Füßen treten zu lassen."

„So zeigen Sie mir demnach hierdurch Ihre Klage gegen den Herrn Dorst an, Herr Swarton — nicht wahr?"

„Ja wohl, was sonst?"

„Nun denn, so muß die Sache erst vor Gericht entschieden werden, was nicht vor dem nächsten district court geschehen kann und bis dahin dürfen Sie ruhig im Besitze bleiben. Reichen Sie Ihre Klage alsbald schriftlich ein," sagte der Scheriff zu Swarton und wandte sich dann mit den Worten zu Dorst:

„Haben Sie mir sonst noch etwas aufzutragen, Herr Dorst? Ich habe nicht länger Zeit, denn mein Dienst ruft mich noch einige Meilen weiter."

„Nichts, Herr Scheriff, wollen Sie Ihre Gebühren

jetzt empfangen, oder soll ich sie Ihnen Morgen in C..... geben?"

„Ich nehme von Ihnen keine Bezahlung, Herr," antwortete Copton, reichte Swarton herzlich die Hand, winkte freundlich grüßend dessen Frau zu und bestieg sein Pferd, welches ihn bald aus dem Gesichtskreise der Anwesenden trug.

„Herr Swarton, setzen Sie sich keinen Unannehmlichkeiten aus und machen Sie sich keine unnöthigen Kosten. Ich habe in diesem Augenblicke schon Besitz von meinem Eigenthume ergriffen, werde Morgen meinen Verwalter hierhersenden, damit er mein Interesse hier wahrnimmt, so lange Sie noch hier wohnen und werde dem Gerichte, wenn dasselbe es verlangen sollte, volle Sicherheit für den Werth des Grundstücks geben."

„Danken Sie es den Jahren, die mir das Blut gekühlt haben und den Rücksichten, die meine Liebe für die Meinigen mich gegen Sie nehmen läßt, sonst würde ich Ihnen eine Kugel durch den Kopf gejagt haben in dem Augenblicke, wo Sie von Besitznahme sprachen. Sie sind ein großer Bösewicht und mögen die Vorsehung preisen, daß meine Söhne nicht zu Hause sind, sie möchten das Gericht über Sie nicht, wie ich es thue, dem Allmächtigen überlassen haben. Nun gehen Sie, Herr, und entheiligen Sie den Aufenthalt gottes-

fürchtiger frommer Menschen nicht wieder mit Ihrer Gegenwart, bis diese Räume leer und verlassen zu Ihrer Aufnahme dastehen."

Während Swarton diese Worte fest und entschlossen an den Störer seines häuslichen Glückes richtete, war seine Frau zu ihm getreten und hatte ihren Arm um seine Schulter gelegt, hielt aber in ihrer andern Hand die Doppelflinte ihres Mannes hinter sich und sah Dorst mit einem stolzen und verächtlichen Blicke in die Augen.

Doch noch zwei andere Augen waren auf die hier anwesenden Personen gerichtet, zwei glühende, aus einem bleichen Gesichte hervorblitzende Augen.

Es waren Roberts Blicke, die auf ihnen lagen, es war Roberts Ohr, dem kein Wort von Dorst, keines von seinem Vater entgangen war. Eben zurückkehrend von seiner Reise, hatte er an dem Maisfelde, welches an die Rückseite des Hauses stieß, dem Neger sein Pferd übergeben, um dasselbe auf dem langen Umwege um das Feld nach der Einzäunung zu leiten, in der es seinen Aufenthalt hatte und war selbst über die Fence in das Feld gesprungen, um auf dem kürzesten Wege zu den Seinigen zu eilen und sie zu überraschen.

An dem Durchgange des Hauses angelangt, fiel sein Blick auf den Fremden, er stutzte und hörte die Worte seines Vaters, schon hatte er unbemerkt von den An=

wesenden, die Büchse auf das Herz des Todfeindes gerichtet, da gewahrte er die Flinte in der Hand seiner Mutter und sah, daß keine augenblickliche Lebensgefahr für die Seinigen vorhanden war. — Der Weg nach C..... beschrieb einen weiten Bogen durch den Wald, ein Fußpfad schnitt diesen Bogen ab, der Friedenstörer, der Räuber, mußte an dem Ende des Pfades, wo derselbe in die Straße ausmündete, vorüberkommen: noch einen Blick schoß Robert durch den Gang nach Dorst hin und rannte dann mit fliegenden Schritten in dem Felde hinunter, erreichte den Saum des Waldes und bald den Pfad, von wo er zurück nach seiner Heimath blickte und ihr Lebewohl sagte, denn er sah Dorst jetzt zu Pferde auf der Straße dem Walde zureiten und es war ihm, als hätten sie beide ihre letzte Reise angetreten.

Kaum hatte Dorst die Wohnung verlassen und sein Pferd dem Walde zugewandt, als Jerry mit der eignen Büchse in der Hand und dem Gepäck seines jungen Herrn im Arme auf das Haus zugeschritten kam und neugierig dem Fremden nachschaute.

„Mein Gott, Jerry! wo ist Robert?" rief Madame Swarton überrascht und erschrocken auf den Diener zueilend.

„Master Robert, ist er nicht hier?" antwortete

Jerry verwundert, indem zugleich sein Blick die Aufregung erkannte, in der sich seine Herrschaft befand.

„Wer ist der Fremde, der dort in den Wald reitet?“ rief der Neger, mit weit aufgerissenen Augen nach Dorst blickend, der sein Pferd in einen kurzen Galopp gesetzt hatte.

„Das ist Dorst, Jerry, der uns von hier vertreiben will,“ antwortete Swarton.

„Großer Gott! — Master Robert!“ schrie der Sklave, warf das Gepäck an die Erde und rannte mit solcher Blitzes Schnelligkeit davon, als trügen ihn die Füße eines Jünglings.

Er stürzte in die Einzäunung zu den Pferden, warf den Zaum über den Kopf von Roberts Roß, schwang sich auf dessen nackten Rücken und sprengte mit der Büchse in der Hand in fliegender Carriere Dorst nach.

Mit raschem Ueberblick hatte der alte treue Diener den ganzen Hergang aufgefaßt, er blickte nach dem Fußpfade, er wußte, daß sein junger Herr am Ende desselben auf den Todfeind harre und dachte daran, daß er selbst ihm den sichern Gebrauch der Büchse gelehrt hatte. Er sah nur ein Mittel, die Schuld des Mordes von seinem Liebling abzuwehren; er mußte die That selbst begehen und seine Angst, sein Schrecken verwan-

delten sich in rasende Wuth, in den verzweifelten Entschluß, dem Fremden das Leben zu nehmen.

„Master Robert, Master Robert!“ schrie er wieder und wieder und trieb das Pferd im Sturmlauf vorwärts.

Fast athemlos hatte Robert das Ende des Pfades erreicht, die Ranken des wilden Weins hatten ihm den Hut vom Kopfe gerissen und seine schwarzen glänzenden Locken hingen zerzaust um seinen Nacken. Er schlang seinen Arm um den glatten Stamm eines scheckigen Ahorns und lehnte sich mit Schulter und Kopf gegen den Baum, um sich zu sammeln und wieder zu Athem zu kommen, denn sein Herz schlug, als wolle es aus der Brust springen und die Pulse in seinen angeschwollenen Adern tobten in stürmischen verworrenen Schlägen.

Da drang der Hufschlag eines flüchtigen Pferdes zu seinem Ohr, das Klopfen seines Herzens stockte, die Gluth, die seinen Körper durchströmte, machte einer eisigen Kälte Platz und jeder Nerv schien sich zu Stahl zu verhärten. Er schritt vor, beugte sich um den letzten Busch und sein Blick fiel auf Dorst, der im Galopp auf der Straße heraneilte. Schnell verkürzte sich dessen Entfernung bis zu dem auf die Straße ausmündenden Fußpfade, noch fünfzig Schritte, noch zwanzig, noch zehn lagen zwischen ihnen, da flog Robert aus dem Busche

hervor und stand mit zwei Sätzen so plötzlich vor dem Reiter, daß das Pferd erschrocken zurückprallte und sich hoch bäumte.

„Halt, Schurke!“ schrie Robert dem Feinde zu, Du zahltest, was Du mir nahmst, mit Gold, ich gebe Dir darauf nur Blei als Zahlung heraus; das Leben eines solchen Ungeheuers ist nicht mehr werth!“

Dorst riß eine Pistole aus dem Holster und wollte sie auf Robert richten, als in demselben Augenblicke das Feuer aus dessen Büchse flog und die Kugel durch des Reiters Herz fuhr. Dorst fiel auf den Sattel zurück, das Roß, an dem krampfhaft verkürzten Zügel gehalten, hob sich hoch empor und sein Reiter glitt, eine Leiche, von seinem Rücken in den Staub.

„Master Robert!“ schrie es jetzt durch den düster werdenden Wald; in eine Staubwolke gehüllt, sprengte Jerry um die nächste Biegung der Straße und riß wenige Augenblicke später sein Pferd unmittelbar vor dem Leichname zurück.

„Zu spät,“ schrie der Sklave, in Verzweiflung auf Robert blickend, warf sich vom Pferde, erfaßte seines Herrn Hand und fiel vor ihm nieder.

„Jerry hat den Schuft erschossen, Master Robert!“ rief er flehend zu diesem aufblickend. „Fort, fort, auf dem Fußpfade zurück, man soll mich hier bei dem

Schurken finden; sein Pferd ist mit blutigem Sattel nach der Stadt geflohen, man wird bald hier sein, fort Master Robert, wenn Du Jerry lieb hast!“

„Steh auf, ehrlicher Jerry,“ sagte Robert und zog den alten Diener an seine Brust. Ich danke Dir für Deine Liebe, für Deine Treue, Gott wird Dich dafür belohnen und mag mir verzeihen, wenn ich Unrecht gethan habe.“

„Nicht Du, Master Robert, ich habe ihn getödtet, ich wollte es ja thun, deshalb bin ich ihm gefolgt. Fort, laß mich hier allein. Niemand weiß etwas von Dir, auch Dein Vater und Deine Mutter nicht. Sie haben mich beide dem Fremden folgen sehen. Eile auf dem Fußwege zurück.“

„Nein, guter Jerry, ich allein will den Mord an diesem Schurken, der das Glück meiner Familie zerstörte, verantworten. Leb wohl, ehrliche treue Seele,“ sagte Robert, drückte den Sklaven nochmals an seine Brust, sprang nach seinem Pferde, schwang sich auf dessen Rücken und sprengte mit den Worten:

„Leb wohl, Jerry,“ auf der Straße nach C... hin.

Capitel 14.

Das reiterlose Pferd. — Der Mörder. — Der Gefangene. — Die Unglücklichen. — Die Leichenfahrt. — Tröstungen. — Die Schreckensbotschaft. — Der Ersehnte. — Hülfeleistung. — Die Macht der Liebe. — Der Todte. — Entsetzen. — Jammer. — Die mißhandelten Sklaven. — Schreckliches Wiedersehen. — Todtenwache.

In dem Städtchen hatten sich vor dem Gasthause sowohl, als vor des Kaufmanns Harris Laden, vor dem Gerichtsgebäude und vor dem Trinkhause viele Männer in Gruppen versammelt, alle neugierig der Rückkehr Dorsts und des Scheriffs entgegensehend und zugleich auf den Schall der Glocke im Wirthshause wartend, die mehr oder weniger die Zeit für die Mahlzeiten im ganzen Orte bestimmte.

Morting saß, seinem Vorsatze getreu, immer noch in dem Corridor des Gasthauses und war jedem Ein- und Ausgehenden ein Stein des Anstoßes, was er mit teuflisch innerem Behagen bemerkte. Die Schatten der Häuser und nahen Bäume dehnten sich lang über den Platz hin und nur auf dem Dache des zweistöckigen Gerichtsgebäudes spiegelte sich noch die untergehende

Sonne. Vor den meisten Häusern waren von der Weide zurückkehrende Kühe angelangt und forderten mit dumpfer Stimme ihre Eigenthümer auf, ihnen die Milch abzunehmen, während hier und dort ein Landmann sein Pferd bestieg, um seinen Heimweg anzutreten.

Plötzlich wurde die allgemeine Ruhe, die auf dem Städtchen lag, durch das Heransausen eines reiterlosen gesattelten Pferdes unterbrochen und von allen Seiten schrie man:

„Das ist Dorsts Gaul, der Sattel ist blutig, Robert hat den Schuft erschossen!“

Mit fliegenden Mähnen und hochwehendem Schweif stürmte das Thier über den Platz, blickte sich geängstigt um und blieb zuletzt schnaubend und bebend vor dem Gasthause stehen. Es wurde ergriffen, Alles drängte sich herzu und auch Morting kam aus dem Hause gestürzt, als die Kunde zu seinen Ohren drang. Mit einem gräßlichen Fluche rannte er in das Gasthaus zurück, holte seine Waffen und sein Gepäck vom Zimmer und eilte damit nach dem Stalle, doch er fand dessen Thür verschlossen. Er rief nach den Negern, umsonst, es hörte ihn Niemand in dem Tumulte, in dem Lärm, der sich in diesem Augenblicke auf dem Platze noch mehr steigerte, denn der Ruf: „Robert Swarton,“ schallte jetzt einem Reiter entgegen, der auf nacktem Pferde in

die Stadt gesprengt kam und vor dem Gerichtshause von dem schaumbedeckten Thiere sprang.

„Ich habe Dorst erschossen!“ rief er den Herzueilenden entgegen; „nehmt mich gefangen und übergebt mich dem Gerichte.“

Er stellte seine Büchse an das Haus und schritt, von den überraschten Bürgern der Stadt gefolgt, in dasselbe hinein.

Auch Morting drängte sich herzu, doch wurde ihm der Eintritt so ernsthaft versagt, daß er sah, es würde nutzlos sein, hier Gewalt anwenden zu wollen.

Die Aufregung unter den Bürgern war unbeschreiblich groß, Mitleid und Freundschaft für die Familie Swarton und Pflichtgefühl gegen das Gesetz traten in lebhaften Widerspruch.

Alles drängte sich zu Robert, um selbst von seinen Lippen zu hören, daß er sich des Verbrechens schuldig gemacht habe, welches ihn dem Gesetze überliefere, und viele seiner genaueren Freunde suchten ihn zur Flucht zu bereden, bei der sie sich erboten, ihn mit Gewalt zu unterstützen. Doch er weigerte sich hartnäckig, ihren Vorschlägen zu folgen und verlangte, daß man ihn in das Gefängniß führen und bewachen solle.

Es war Nacht geworden und die Zeit war gekommen, in der sonst tiefe friedliche Ruhe auf dem Grenz-

städtchen lag, doch heute herrschte sowohl auf dem Platze als auch vor den Häusern noch immer ein rastloses Treiben, und durch die Thüren des Gerichtsgebäudes drängten sich immer noch viele Leute der Stadt und aus der nächsten Umgebung ein und aus, Alle warmes Interesse an dem unglücklichen Ereignisse nehmend und mit lauter, mitleidsvoller Theilnahme für den Gefangenen.

Jetzt sah man durch die Dunkelheit einen Haufen Menschen einem einzelnen Manne über den Platz folgen, der eilig auf das Gerichtshaus zuschritt und in dem man, als das Licht durch die Thür auf ihn fiel, den Scheriff Copton erkannte. Man machte ihm Platz, er ging die Treppe hinauf nach dem Zimmer wo der Gefangene sich befand und trat mit wehmüthigem, doch ernstem Ausdruck im Gesicht zu diesem hin:

„Ich komme als Scheriff zu Ihnen, Robert," sagte er zu dem jungen Manne, der sich von seinem Sitze erhoben hatte, „ich muß meine Pflicht erfüllen."

Mit diesen Worten nahm er eine eiserne Kette aus der Tasche hervor und befestigte sie um die Handgelenke des Gefangenen, der ihm willig dieselben hinhielt.

„Ich so wie alle Ihre Freunde haben Ihnen die That vergeben, wir wollen hoffen, daß das Gericht ein Gleiches thue, denn nur dieses kann Ihnen diese Kette

wieder abnehmen, die das Gesetz mich an Ihre Hände zu legen nöthigt," sagte Copton tief bewegt.

„Ich habe mich selbst dem Gerichte übergeben, Herr Copton, und verlange nichts, als dessen Urtheil über mich. Mag es das Unrecht was ich beging und das, welches jener Schurke meiner Familie zufügte, gegen einander abwägen und ich glaube, daß meine Schale die leichteste sein wird."

„Sie müssen mir jetzt folgen, Robert, ich bin genöthigt, Sie in das Gefängniß zu führen," sagte der Scheriff, indem er eine ihm gereichte Laterne ergriff.

„Ich bin dazu bereit, Herr Scheriff," antwortete Robert und verließ festen Schrittes mit jenem das Haus. Auf dem Wege nach dem Gefängniß, welches in kurzer Entfernung seitwärts vom Platze auf einer wüsten Fläche, von dichten hohen Lebenseichen umgeben, lag, drängten sich die genaueren Freunde Roberts zu ihm heran und flüsterten ihm Worte des Trostes und der Ermuthigung zu.

„Wir sprechen Sie frei," — „Kein Haar soll Ihnen gekrümmt werden," — „Wir setzen unser Leben für das Ihrige ein," waren die kurzen Ergüsse der Theilnahme, die ihm zugeraunt wurden, und mancher herzliche Händedruck sagte ihm noch deutlicher, wie nahe sein Schicksal den Freunden ging.

Die dicke, schwer mit Eisen beschlagene Thür des starken Blockhauses, welches zum Gefängniß diente, wurde von dem Scheriff geöffnet, der Gefangene trat hinein, Copton versprach ihn bald selbst mit aller nöthigen Bequemlichkeit und so lange zu versorgen, bis dies von den Seinigen geschehen sein würde; nochmals ergriffen die Freunde Roberts Hände, nochmals wurde ihm Trost zugeredet und solcher ihm durch verständliche Winke gegeben, und dann schloß der Scheriff die dumpf knarrende, in ihren Angeln verrostete Thür.

Copton hatte mit seinen Begleitern den Platz wieder erreicht, als ein heller Feuerschein sich rasch dem Städtchen näherte, die Tritte galoppirender Pferde hörbar wurden und wenige Minuten nachher ein Trupp Reiter bei dem Lichte der Fackeln, die sie trugen, auf das Gerichtsgebäude zugesprengt kam.

„Die Swartons!" rief es von allen Seiten her, und Alles drängte sich zu ihnen hin. Auch der Scheriff beeilte seine Schritte die unglücklichen Freunde zu erreichen, die jetzt von ihren Pferden gestiegen waren. Der alte Swarton mit seiner Frau, seiner Tochter und seinen beiden jüngsten Söhnen rannten ihm entgegen und auch Jerry, der die Zügel der Pferde genommen hatte, drängte sich nach ihm hin.

„Führen Sie uns zu unserm Sohne," rief Madame Swarton ihm flehend zu, indem sie ihm beide Hände entgegenhielt.

„Ich muß Robert sprechen!" sagte der alte Swarton in höchster Aufregung.

„Wo ist mein Bruder, Herr Scheriff?" fragte Virginia gleichzeitig mit bebender Stimme.

„Kommen Sie, kommen Sie, ich führe Sie zu ihm," antwortete Copton und schritt den in verzweifelter Hast folgenden Swartons voran, während sich ihnen Hunderte der Einwohner des Ortes anschlossen.

Abermals wurde das schwere Schloß der Gefängnißthür geöffnet, abermals knarrten ihre Angeln und mit dem Ausruf: „Robert, mein Robert!" schlangen Vater, Mutter und Geschwister den mit Ketten belasteten Liebling in die Arme. Es war ein herzzerreißender Augenblick, bittere Thränen flossen, Seufzer, Schluchzen und Ausrufe höchsten Schmerzes, tiefsten Elends schallten durch die Todtenstille, die das Haus umgab, denn die versammelte Menge blickte lautlos auf die vom matten Scheine der Laterne beleuchtete Scene des Jammers, der Verzweiflung. Endlich entwand sich der Gefangene den Armen seiner Lieben.

„Laßt mich jetzt," bat er mit tiefbewegter Stimme, „Gott der Allmächtige mag Euch und mir beistehen.

Geht nun und hofft, daß auch das Gesetz mir gnädig sein mag."

„Hurrah für Robert Swarton," brach es plötzlich mit Ungestüm unter der umherstehenden Menge los, und mit steigendem Ungestüm wurde der Ruf wieder und wieder erneuert, als der Scheriff die Thür rasch hinter dem Gefangenen verschloß und die Familie Swarton bat, ihm nach seiner Wohnung zu folgen.

Während dieser Zeit fuhr ein leichter, mit zwei Maulthieren bespannter Wagen langsam in das Städtchen, und ihm voran ritt Morting mit einer Fackel in der Hand. Auf dem Fuhrwerke, welches derselbe von dem Gastwirth gemiethet hatte, lag der Leichnam Dorsts hingestreckt, und über ihm war sein rother Poncho ausgebreitet. Der Fuhrmann hielt vor dem Gasthause an, Morting stieg vom Pferde, begab sich in das Haus zu dem Wirthe und zahlte seine und Dorsts Rechnung, so wie auch die Miethe für den Wagen bis zu des Getödteten Wohnsitz.

„Wir werden uns bald wiedersehen, Herr Wirth," sagte er, indem er mit der Fackel in der Hand das Haus verließ und zwischen den vor demselben versammelten Leuten hinschritt, „ich muß doch sehen, wie man hier zu Lande die Meuchelmörder hängt."

„Wie man die Landdiebe todtschießt, habt Ihr bereits erfahren, vielleicht findet Ihr auch aus, wie man ihren Kameraden den Hals um einige Zoll länger macht," erwiederte der Angeredete, indem er sich unter die Umstehenden mischte.

„Seid verdammt mit dem ganzen Lumpengesindel in Eurem Bettelort!" rief Morting, indem er sein Pferd bestieg und wandte sich dann mit folgenden Worten zu dem Fuhrmann:

„Fahrt zu, damit wir aus dieser Mörderhöhle fortkommen."

Während ein Schauer von Flüchen ihm aus der Versammlung nachgesandt wurde, ritt er voran, der Leichenwagen polterte ihm nach, und bald verschwand im nahen Walde der Feuerschein der Fackel vor den Blicken der nachschauenden Bewohner des Städtchens.

Am folgenden Tage sah es ganz anders aus als es gewöhnlich der Fall war, das ruhige geschäftliche Treiben war verschwunden, allenthalben sah man die Leute zusammentreten und das Ereigniß vom vorigen Tage besprechen; es wurden Meinungen gegeben, Ansichten geltend gemacht, Reden gehalten, viel dazu getrunken, geschworen und geflucht, und jede Viertelstunde vermehrte die aufgeregte Volksmasse durch hereinströmende Bewohner der Umgegend, die von der ernsten

Begebenheit hierhergezogen wurden, denn wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde über den Vorfall durch das Land.

Der Weg von C..... nach Swartons Farm war heute auch mehr belebt als jemals vorher, denn die vielen Freunde dieser Familie wollten ihr alle ihre Theilnahme an dem sie betroffenen Unglück bezeugen und sie ihrer Hülfe, ihres Beistandes versichern. Das Haus Swartons war schon früh mit zahlreichen Besuchern gefüllt, unter denen sich auch die ganze Familie Blanchard befand. Madame Blanchard und Inez boten Alles auf, um die trostlose Mutter, die jammernde verzweifelte Schwester Roberts zu trösten und ihnen Muth einzureden, und Georg und John Blanchard sprachen dem alten Swarton zu, versicherten ihm, daß sie Robert mit ihrem ganzen Vermögen, mit ihrem Leben beschützen wollten und boten Alles auf, ihn zu überzeugen, daß über ein günstiges Urtheil gar kein Zweifel obwalten könne, indem die Geschwornen ja nur aus Freunden Roberts gewählt werden würden.

„Und fällt das Urtheil wirklich gegen ihn aus," sagte Georg, „so machen wir ihn mit Gewalt frei, keine Macht soll uns davon abhalten. Ich weiß, Farnwald denkt ebenso und wenn er will, so kann der ganze Staat Robert Nichts anhaben. Aber ich begreife nicht

wo er bleibt? Ich habe ihm früh, als ich die erste Nachricht von dem Unglück erhielt, gleich einen Boten gesandt und ihn wissen lassen, daß wir ihn hier erwarten würden. Er muß nicht zu Hause sein!"

Auch der County Clerk, Herr Barry, hatte sich eingefunden und sprach tröstend zu den unglücklichen Leuten.

„Dem Gesetz müssen wir sein Recht lassen," sagte er, „doch dieses kann nicht umhin, die zufälligen Umstände zu Gunsten Roberts zu berücksichtigen; sein unerwartetes Zusammentreffen mit Dorst, dessen Drohungen gegen seine Eltern, das gewissenlose Verfahren des Getödteten, Alles spricht ja für Robert! Es kann nicht fehlen, daß die Geschwornen einfachen Todtschlag im Affect aussprechen werden!"

So suchte Jeder dem traurigen Vorfall eine günstige Seite abzugewinnen und Swartons dadurch zu überzeugen, daß für Robert keine Gefahr vorhanden sei. Während des ganzen Tages brachen die tröstlichen Besuche nicht ab, nur Farnwald erschien nicht.

Mit Beute beladen zog dieser, als die Sonne sich schon neigte, in ernste Gedanken versunken seiner Wohnung zu und bemerkte bei seiner Annäherung mit Wohlgefallen, daß ihm Milly, wie sie dies gern zu thun pflegte, entgegengesprungen kam. Doch diesmal fiel ihm ihre Eile auf und namentlich erregte ihr Winken mit einem

Tuche seine Aufmerksamkeit. Er beeilte die Schritte seines Pferdes und hatte die Quadrone in wenigen Augenblicken erreicht, als sie ihm zurief:

„Robert Swarton hat Dorst erschossen!"

„Was sagst Du, Milly, Dorst erschossen?" rief Farnwald mit stockender Stimme.

„Ja, Herr, so trug mir der Neger von Herrn Blanchard auf, Dir zu sagen."

Ein Blitz hätte Farnwald nicht mehr betäuben können, als diese Worte es thaten. Er war für den Augenblick keines Gedankens fähig. Doralice, ihre Mutter, Robert Swarton, dessen Eltern und Geschwister und der blutige Dorst, wirbelten in verworrenen Bildern vor seiner Seele vorüber, und ohne Worte stieg er von seinem Pferde und begab sich in sein Zimmer.

Milly war ihm schweigend gefolgt und stand, ängstlich ihre Blicke auf ihn heftend, seitwärts von ihm, als er sich neben dem Tische in den Armstuhl warf und seine Hände vor die Stirn drückte.

„Dorst erschossen!" sagte er nach einer langen Weile vor sich hinblickend.

„Ja, Herr, das waren des Boten Worte," sagte Milly schüchtern.

Farnwald blickte sich schnell nach ihr um und fragte, wie aus einem Traume erwachend:

„Wann ist es geschehen?"

„Gestern Abend, Herr," erwiederte die Quadrone.

„Gestern Abend? Großer Gott, Doralice!" rief er, aus dem Sessel aufspringend, und schritt in größter Bewegung im Zimmer auf und nieder.

„Schnell, schnell, Milly, Addisson soll den Falben satteln!" rief er plötzlich dem erschrockenen Mädchen zu, warf sein Jagdzeug ab, wechselte in wenigen Minuten seine Kleidung und harrte des Pferdes, um zu der unglücklichen Geliebten zu eilen; denn sie war es, die jetzt allein vor seinen Gedanken stand. Es war noch möglich, daß er der Erste war, der ihr die Unglücksnachricht überbrachte, er konnte sie darauf vorbereiten, den Schlag zu ertragen, und ihr zugleich tröstend und helfend zur Seite stehen. Doch nun fiel ihm auch Robert ein, er gedachte dessen verzweifelnder Eltern und Geschwister, er wußte, daß sie die Minuten bis zu seiner Ankunft zählen würden, er konnte die Freunde nicht ihrem Unglück überlassen, und hin und her zog es seine Seele zu ihnen und wieder zu der Geliebten.

Da kam das bestellte Pferd im Trabe heran und Farnwald hatte entschieden, er mußte die Freunde zuerst sehen.

„Futtere und pflege den Schimmel gut, Addisson, wenn ich zurückkomme, muß ich ihn reiten. Gieb ihm

Brod, so viel er annehmen will. Ich reite jetzt zu Swartons."

„Der Herr Blanchard will Dich dort erwarten, Herr," sagte Milly, „ich vergaß es, Dir zu sagen.

Farnwald schwang sich auf den Falben und sprengte in fliegendem Lauf davon. Nie war ihm der Weg so lang vorgekommen, es war ihm, als müsse er dem flüchtigen Rosse voraneilen. Immer drückte er wieder die Sporen in die Seiten des braven Thieres, das schon alle seine Kraft aufwandte, um seines Herrn Aufforderung zu genügen. Durch Wald, durch Prairie, bergauf, bergab ging es fort mit unverminderter Schnelligkeit, bis endlich die wohlbekannten Baumgruppen, die der Freunde gemüthliche Wohnung umgaben, sichtbar wurden, und bald darauf das schaumbedeckte Roß seinen Reiter vor die Niederlassung trug.

„Gottlob — Farnwald!" riefen viele Stimmen von dem Gebäude her und Georg Blanchard eilte ihm mit den Worten entgegen:

„Das ist ein sehr großes Unglück hier im Hause, Herr Farnwald; die Swartons sind gänzlich außer sich und wissen nicht, wie sie ihr Elend ertragen sollen. Ich danke dem Himmel, daß Sie gekommen sind, Alle rechnen auf Sie, Alle bauen auf Ihren Trost, auf

Ihre Hülfe," sagte der junge Mann mit einer Theilnahme, die augenscheinlich aus tiefstem Herzen kam.

Die Blicke, mit denen die anwesenden Gäste Farnwald begrüßten, als er über die Veranda schritt, bezeugten, wie sehr man nach ihm verlangt hatte, und als er in das Zimmer trat, kam ihm der alte Swarton gleichfalls mit dem Ausruf

„Gottlob, daß Sie hier sind, Herr Farnwald," entgegen.

„Das Unglück hat uns schrecklich getroffen," fuhr er fort, „rathen Sie uns, was sollen wir thun, was sollen wir anfangen? Robert ist in Ketten!"

„Wer hat ihn gefangen genommen?" fragte Farnwald heftig.

„Er selbst hat sich dem Gesetz überliefert und besteht darauf, daß Gericht über ihn gehalten werde," antwortete Swarton.

„Er trägt das Gefühl des Rechtes in sich, doch bedenkt er nicht, daß das Frontierleben und Frontierrechte hier nicht mehr anerkannt werden sollen, er vergißt, daß er nach dem Buchstaben des Gesetzes unsers Staates gerichtet werden wird. War Dorst allein?"

„Er war allein als Robert ihn traf, hat aber einen Begleiter, Namens Morting, in C..... bei sich gehabt," antwortete Swarton.

„Morting also bei ihm, und ist dieser noch in der Stadt?"

„Nein, er ist schon gestern Abend mit Dorsts Leiche fortgegangen."

„Gestern Abend?" murmelte Farnwald vor sich hinsehend und stand einige Augenblicke in Gedanken. Dann sagte er:

„Lieber Swarton, ich muß heute noch verreisen, meine Gegenwart ist wo anders unumgänglich nöthig; in wenigen Tagen werde ich zurückkehren. Glauben Sie mir, ich verlasse Sie gerade in diesem traurigen Moment sehr ungern, aber es liegt nicht in meiner Macht, hierzubleiben, auch kann ich im Augenblick Nichts helfen; denn das Gericht über Robert kann nicht früher, als vor dem nächsten district court (Bezirksgericht) gehalten werden. Die erste Sorge ist jetzt, daß der beste Advocat, der möglicherweise zu bekommen ist, für Robert gewonnen wird; denn Dorsts Freunde werden keine Mittel sparen, um Ihnen überlegen zu sein, so wie sie Alles aufbieten werden, durch das Gesetz Rache zu nehmen."

„Und wenn es mich mein ganzes Vermögen kosten sollte, Herr Farnwald, ich opfere Alles mit Freuden und will gern wieder mit der Axt von Neuem beginnen, wenn ich Robert nur wieder zur Seite habe."

„Sprechen Sie mit Barry, er ist noch nicht so lange vom Osten weg, und weiß sicher, wer dort zu den ersten Advocaten gezählt wird."

„Barry ist noch hier, er hat so eben sein Pferd aus der Einzäunung geholt," sagte Georg Blanchard, der herzugetreten war und die letzten Worte Farnwalds mit angehört hatte, „ich will ihn rufen," fügte er noch hinzu, eilte aus dem Zimmer und kehrte bald mit dem County Clerk zurück.

„Unbedingt müssen Sie den Advocaten John Taylor in M. engagiren, er ist namentlich in Criminalsachen anerkannt der glücklichste Vertheidiger und wird in verzweifelten Fällen stets als letztes Rettungsmittel herbeigeholt. Keinem Andern würde ich Roberts Sache anvertrauen," sagte Barry, als er um seine Ansicht befragt war.

„Wie weit ist es bis M.?" fragte Farnwald, „es muß sehr weit sein."

„Ueber zweihundert Meilen von hier," antwortete Barry, „doch wäre es noch einmal so weit, so würde ich ihn holen; es gilt ein Menschenleben!"

Swarton fuhr bei diesen sehr ernsthaft gesagten Worten heftig zusammen.

„Großer Gott, das Leben meines Roberts!" rief er aus und preßte beide Hände vor das Gesicht, doch

nach wenigen Augenblicken sah er mit gesammeltem Ausdruck den County Clerk an und sagte:

„Das würde noch vieler Menschen Leben kosten; so leicht nimmt man einem alten Frontiermann sein Kind nicht!“

„Seien Sie unbesorgt, lieber Herr Swarton,“ fiel ihm Farnwald in das Wort und warf Barry einen Blick des Vorwurfs zu, „Robert hat mehr Freunde, als nöthig sein werden, um über sein Leben zu wachen.“

„Jedenfalls rathe ich Ihnen, Taylor kommen zu lassen und ihn zeitig zu gewinnen, damit Ihnen Dorsts Parthei nicht zuvorkommt,“ erwiederte Barry.

„So will ich hinreiten und uns seinen Dienst sichern,“ sagte George eifrig, „ich bringe ihn her, koste es was es wolle. Ich kann schon Morgen aufbrechen.“

„Je eher, je lieber,“ sagte Barry.

„Guter Georg, nur im Unglück findet man aus, wen man Freund nennen soll,“ sagte Swarton, indem er sehr bewegt die Hand des jungen Mannes ergriff und sie herzlich schüttelte.

„Recht so, Georg,“ sagte Farnwald zu ihm und klopfte ihn auf die Schulter, „das Gesetz wird hoffentlich unsern Freund freisprechen und dessen Freunden ersparen ungesetzlich zu handeln.“

„Sie würden wohl der letzte sein, der dies thun wollte, Herr Farnwald; denn Sie würden dadurch, als der Gründer dieser neu erstandenen gesetzlichen Verhältnisse, Ihr eigenes Werk zertrümmern," antwortete der Clerk mit einem ernsten Blick.

Das kann nicht geschehen, da ich überzeugt bin, daß die Geschwornen nicht nach dem Buchstaben, sondern nach dem Rechte richten werden, welches jeder Biedermann im Herzen trägt!"

„Auch ich hoffe darum das Beste, doch Gesetze müssen respectirt werden, sonst kann kein Staat bestehen, und wir würden niemals aus dem Faustrecht herauskommen. Es ist aber höchste Zeit, daß ich mich auf den Heimweg mache; ich bin schon seit heute früh hier, und die Meinigen werden recht darnach verlangen, Kunde über unsere Freunde hier zu bekommen. Lassen Sie uns das Beste hoffen, lieber Herr Swarton, und vertrauen Sie Gott und Ihren vielen Freunden, unter denen ich nie der Letzte sein werde, wenn ich auch das Gesetz mit aller mir zu Gebote stehenden Macht zu beschützen für meine Pflicht halte."

Hiermit nahm der Clerk Abschied, versprach Morgen wieder vorzusprechen und schickte sich rasch zum Heimritt an.

„Seien Sie ohne Sorgen, lieber Herr Swarton, es soll Robert kein Leid zugefügt werden, mag es kommen wie es will. Barry ist ein braver Mann und er hat Recht, daß er am Gesetze festhält, er urtheilt aber nur nach dessen Buchstaben, und darin mag er zu weit gehen und Unrecht haben," sagte Farnwald.

„Sie sind unsre Hoffnung, unser Trost, Herr Farnwald, und was Sie uns rathen, soll geschehen," sagte der alte Swarton und drückte ihm mit Innigkeit die Hand.

„Nun, Georg, Sie haben ein gutes Werk übernommen, führen Sie es aus und bringen Sie Taylor hierher. Reiten Sie je eher je lieber," sagte Farnwald zu dem jungen biederen Manne.

„Morgen früh bin ich unterwegs, ich will es sogleich meiner Mutter sagen," erwiederte Georg.

„So will ich mit Ihnen zu den Damen gehen," sagte Farnwald, und Swarton schritt voran nach dem andern Zimmer.

Dort saß Madame Swarton und Virginia in Thränen, umgeben von vielen theilnehmenden Freundinnen aus der Umgegend, unter denen sich auch Georgs Mutter und Schwester befanden.

Beim Anblick von Farnwald stand Madame Swarton auf, wankte schluchzend auf ihn zu und faßte schwei-

gend seine Hand; sie wollte reden, die Stimme aber versagte ihr und so senkte sie das Gesicht in ihr Tuch, um durch einen neuen Strom von Thränen ihrem Herzen Erleichterung zu verschaffen. Auch Virginia hatte ihre Augen bedeckt und schluchzte heftig, indem sie sich auf der Mutter Schulter stützte.

„Fassen Sie sich, Madame Swarton, es soll Robert kein Haar gekrümmt werden, Sie dürfen mir vertrauen," sagte Farnwald zu der trostlosen Frau und setzte dann noch hinzu: „ich bürge Ihnen dafür."

Da hob die unglückliche Mutter ihre thränenvollen Blicke zu Farnwald auf, ein seliges Lächeln überflog ihre bleichen, verstörten Züge, sie ergriff abermals mit beiden Händen die seinige, und ehe er es verhindern konnte, fiel sie vor ihm nieder und rief:

„Das ist Alles, was ich wünsche, nun mag Gott Ihnen Kräfte dazu geben!"

Farnwald hob, tief ergriffen, die Frau auf, die jetzt ihre Thränen trocknete und augenscheinlich beruhigt zu ihm sagte:

„Sie sehen, Herr Farnwald, meine Furcht ist nun vorüber. Sie wissen, ich habe noch zwei Söhne, und wenn Sie für Robert handeln wollen, so giebt es für mich keine Gefahr mehr. Denken Sie, wenn es nöthig wird, an Bill und Charles."

Auch Madame Blanchard und Inez waren zu Farnwald getreten, um ihn zu bewillkommnen, drückten ihm die Hand und sahen ihn so liebevoll an, als wollten sie ihm damit für den Trost, den er der alten Freundin gegeben hatte, ihren Dank aussprechen.

„Unser junger Freund Georg," sagte Farnwald, sich zu diesem umwendend, der seitwärts stand und betrübt auf die von Schmerz niedergebeugte schöne Virginia blickte, „hat sich auch erboten, sein Theil für die Befreiung Roberts zu thun; „er wird Morgen einen Ritt von einigen hundert Meilen antreten, um den besten Advocaten zu engagiren."

Virginia nahm ihr Tuch von den Augen und sah zu Georg hinüber. Sie sagte kein Wort, sie trat nicht zu ihm hin, doch während ihre Mutter ihm mit den herzlichsten, innigsten Worten für diesen übernommenen Liebesdienst dankte, hatte sie mit dem einzigen Blicke mehr gesagt, als sie mit Worten es zu thun im Stande gewesen sein würde, sie hatte ihr Herz vor ihm aufgethan, hatte ihn hineinblicken lassen und er hatte deutlich gelesen, was darin geschrieben stand.

Georg nahm die Danksagungen der Mutter verlegen hin, hörte kaum, was sie sagte, sah aber immer wieder hinüber nach Virginia; doch diese ließ ihre Augen niedergeschlagen.

„In Gottes Namen, Georg! ich hoffe, daß es Dir gelingen wird, den Mann zu gewinnen," sagte Madame Blanchard.

„Du magst die Mühe für dessen Herbeischaffen übernehmen, mir überlasse seine Belohnung; ich gebe Dir Vollmacht, ihn für meine Rechnung zu irgend einem Preise dahin zu bringen, daß er Roberts Vertheidigung übernehme."

„Wie sollen wir jemals so viel Freundschaft erwiedern?" sagten Swarton und seine Frau zu gleicher Zeit. „Was hätten wir ohne solche Freunde anfangen sollen?"

„Sie haben solcher Freunde noch Viele außer uns, und es kann sich leicht ereignen, daß sie Alle noch Gelegenheit finden, sich als solche zu zeigen," sagte Farnwald. „Doch nun muß ich Sie verlassen, man erwartet mich wo anders, von wo ich erst in einigen Tagen zurückkehren werde."

„Ach, Herr Farnwald, gerade jetzt; müssen Sie uns denn verlassen?" sagte Madame Swarton.

„Ich kann es nicht umgehen, doch ich werde sobald als möglich zurückkommen."

„Sie opfern sich rein auf für die Leute in der weiten Umgegend, denen Sie stets Ihre Hülfe unentgeltlich bringen und von denen es Ihnen doch wohl die

wenigsten Dank wissen," sagte Madame Blanchard; Farnwald nahm schleunigst Abschied auf recht baldiges Wiedersehn, forderte Swartons nochmals auf, nicht zu verzagen, und sprang dann zu seinem Pferde, welches noch, wie er es verlassen hatte, an der Einzäunung stand.

Er schwang sich in den Sattel und jagte mit noch größerem Ungestüm, als er gekommen war, auf dem Wege nach seinem Hause zurück; denn jetzt hatte er nur noch Doralice, die unglückliche, heiß und sehnsüchtig nach ihm verlangende, geliebte Doralice vor Augen. Der Falbe wußte, daß dies kein Jagdritt, kein Vergnügungsritt war, er verstand, daß es Ernst sei, daß es galt, streckte seine stählernen Glieder weiter von sich und zog sie dichter unter den schweißtriefenden Leib, er spannte seine Nüstern weiter aus als sonst und seine hellen funkelnden Augen schienen zu glühen, da das letzte Roth des Abendhimmels, dem er entgegenstürmte, sich in ihnen spiegelte. Wild wogten seine schwarzen Mähnen, hoch wehte sein glänzender Schweif und die Staubwolke, die unter seinen fliegenden Hufen aufwirbelte, schien ihm kaum folgen zu können. Nicht Sporn, nicht Peitsche berührte das edle Thier, nur die schmeichelnde Hand seines Herrn lag auf seinem glatten Nacken und das Lob, was sie ihm spendete, suchte es mit jedem Sprunge zu verdienen.

Das Haus war erreicht, der Falbe wogte schnaubend

und mit hochschlagenden Flanken auf seinen zierlichen Gliedern hin und her, von Sattel und Zeug wurde er befreit und Addisson führte ihn an den feuchten Locken, die über seine Stirne fielen, nach der Einzäunung, um ihn dort sorgsam zu pflegen, während Farnwald mit aller Vorsicht den Schimmel selbst sattelte und sich in wenigen Minuten zu seinem langen Ritte ausrüstete.

Um diese Zeit war es, als Morting mit dem Wagen, der die irdischen Reste seines Reisegefährten trug, auf der Brücke anlangte, an deren anderer Seite in kurzer Entfernung die Besitzung Dorsts lag.

„Fahre langsam vor die Einzäunung, die sich unter jenen hohen Bäumen hinzieht,“ sagte Morting zu dem schwarzen Fuhrmann und zeigte durch die zunehmende Dunkelheit nach dem Eingange hin, der zu Dorsts Wohnung führte, „halte dort still, bis ich zu Dir zurückkehre, ich will voranreiten, um unsere Fracht anzumelden.“

Mit diesen Worten eilte er zu dem Thore und ritt bald vor die Veranda des Wohngebäudes.

„Mein Gott, da kommt Vater schon zurück,“ sagte Doralice, die auf der Gallerie stand, zu ihrer in dem luftigen Corridor sitzenden Mutter; „hier ist Morting,“ und während sie dieses sagte und der Genannte vom

Pferde stieg, trat sie zur Seite, um neben ihm vorbei nach ihrem Vater zu sehen.

„Wo ist denn Vater, Herr Morting?“ fragte Doralice diesen und wiederholte die Frage mit gesteigerter Besorgniß, da sie keine Antwort von dem Manne erhielt, der nun zu ihr unter die Veranda getreten war und abermals in seinem Schweigen verharrte.

„Um Gottes Willen, wo ist Vater, Herr Morting?“ rief sie jetzt in höchster Bestürzung, während auch ihre Mutter eilig herzugetreten war.

„Er wird gleich kommen,“ antwortete Morting, mit der Hand zurück nach der Straße zeigend.

„Gottlob! Wie haben Sie mich erschreckt!“ sagte Doralice, tief Athem holend und die Hand auf ihr mit Unterbrechungen klopfendes Herz legend.

„Er wartet da draußen auf mich, daß ich ihn abhole,“ fuhr Morting fort und blickte wieder nach der Straße hin, „er kommt gefahren.“

„Gefahren? Himmel, was ist geschehen? Ist er krank — oder gar verwundet?“ rief Doralice und sprang die Treppe hinunter, um ihrem Vater entgegen zu eilen.

„Er ist todt, er ist erschossen,“ rief jetzt Morting laut hinter Doralice her, deren Ohr diese Worte auf der untersten Stufe kaum erreichten, als sie, wie vom

Blitze getroffen, zusammenbrach und hinab in den sandigen Weg niederfiel.

„Allmächtiger! Mein Gatte, mein Kind, mein einziges Kind!“ schrie ihre Mutter zu ihr herabeilend, warf sich neben sie auf die Knie und schlang ihren Arm um Doralices Nacken.

„Hülfe! Hülfe! Mein Kind, meine Doralice!“ schrie die Frau in höchster Verzweiflung und vergaß über die Gefahr, nun auch noch ihr Kind zu verlieren, daß es die Kunde von ihres Gatten Tode war, die ihre Tochter niedergeschmettert hatte.

Diener eilten mit Lichtern herbei, sie hoben ihre ohnmächtige junge Herrin auf, trugen sie in ihr Zimmer und legten sie dort auf dem Sopha nieder, wo die Mutter zitternd und bebend sich über sie beugte, ihre kalten Lippen küßte, ihre Locken von der Stirne zurückstrich und stammelnd die Worte wiederholte.

„Doralice, meine Doralice, es ist Deine Mutter, die Dich ruft!“

Die Diener hatten wohlriechende stärkende Wasser und Essig gebracht und der Ohnmächtigen Stirn und Nacken damit befeuchtet, worauf endlich mit einem tiefen Seufzer sich ihre Brust wieder hob, ihre Augen sich öffneten und sie ihre bleiche bebende Mutter über sich hingeneigt erkannte.

Wie aus einem schweren Traume erwachend, blickte

sie dieselbe an, schlang die Arme um ihren Nacken und brach in einen Strom von Thränen aus. Mit den Thränen kehrte auch ihr Bewußtsein zurück, sie fuhr sich mit der Hand über die Stirn, hob sich, auf die andere gestützt aus dem Sopha auf und wankte mit wirrem Blicke einige Schritte der Thür zu. Doch ihre Mutter zog sie zurück in ihre Arme.

„Bleibe Doralice, bleibe, Du bist krank," sagte sie mit ängstlicher Stimme.

„Was sagte er? Sie haben Vater erschossen, sagte er nicht so? Mutter, hast Du es nicht gehört? sie haben Vater getödtet!" schrie das Mädchen in ihrer Verzweiflung und wollte nach der Thür gehen, doch ihre Mutter ließ sie nicht los und zog sie in das Sopha zurück, als wolle sie dieses letzte, ihr einzig noch übrige Lebensgut sich selbst sichern.

„O gehe nicht von mir, Doralice, Du bist ja Alles, was mir nun in meinem Unglücke noch bleibt, verlasse Deine Mutter nicht," klagte die Frau, ihre Tochter an den Busen drückend; sie umarmten sich jammernd und wehklagend, ihre Thränen flossen zusammen und von der schweren Last ihres Schmerzes niedergedrückt, sanken Sie weinend in das Sopha.

Während dieser Zeit war Morting zurück nach dem Thore gegangen, wo der Wagen hielt, er ließ denselben

zu dem Hause heranfahren und die Sklaven sammelten sich um ihn her, ihren todten Herrn zu sehen. Mit Lichtern und Fackeln kamen sie heran, doch kein Auge sah man feucht werden!

„Hebt ihn herunter von dem Wagen und tragt ihn auf die Gallerie," sagte Morting zu den Negern, indem er den Poncho von Dorst hinwegzog und dessen blutiger Leichnam sichtbar wurde.

Die Sklaven aber standen und schauten schweigend auf den Entseelten, ohne der Weisung Folge zu leisten, sie schienen in Gedanken versunken und Betrachtungen anzustellen.

„Nun, woran denkt Ihr — wird es bald? Faßt zu und tragt ihn auf die Gallerie, oder fürchtet Ihr Euch vor einem Todten? es ist doch der erste nicht, den Ihr anfaßt!"

„O nein, Herr Morting," antwortete der Neger Elick, „es ist noch nicht so lange her, daß wir Ben und Sally forttrugen. Das waren aber nur Schwarze."

„Vorwärts, sage ich, greift zu, oder ich werde Euch helfen," rief jetzt Morting; die Neger sahen scheu nach ihm hin und hoben nun ihren Herrn vom Wagen.

„Dort hinauf, auf die Gallerie, dort legt ihn hin; Bill kann hineingehen und fragen, was mit ihm geschehen soll," sagte Morting und schritt nach seinem

Pferde. „Ich will jetzt nach Hause reiten, denn ich habe seit vorgestern verdammt wenig geschlafen. Sagt Eurer Herrin, ich würde morgen vorsprechen und sorgt für den Neger dort, den Fuhrmann.“ Mit diesen Worten bestieg er sein Pferd und verschwand bald darauf in der Dunkelheit.

Kaum hatte Morting sich entfernt, als die Sklaven sich von ihrem todten Herrn abwendeten und Click dessen blutigen Poncho über ihn hinwarf.

„Das hat er an Ben und an Sally verdient; der Tod macht zwischen Schwarzen und Weißen keinen Unterschied,“ sagte er, warf den brennenden Kienspan, den er in der Hand trug, in den Weg hinaus und ging auf seinen nackten Füßen lautlos unter der Veranda hin bis zu Doralices Zimmer, dessen Thür nur angelehnt war. Die übrigen Neger hatten gleichfalls die Lichter ausgelöscht und sich leise vor der Thür gesammelt, aus welcher die Jammertöne ihrer Herrinnen hervordrangen.

Jetzt ließen die Sklaven ihre Köpfe sinken, Thränen traten in ihre Augen und als ihr Schluchzen in das ihrer Herrschaft einstimmte, öffnete sich die Thür und Ellen, eine schwarze Dienerin, trat leise zu ihnen heraus.

„Was sollen wir mit Master Dorst thun, er liegt

dort auf der Gallerie," sagte Elick zu ihr, nach seinem Herrn hinzeigend.

„Tragt ihn in den Salon und legt ihn dort auf den Teppich, bis die Herrin bestimmt hat, was weiter geschehen soll. Jetzt kann ich sie unmöglich fragen; ihr Jammer ist zu groß," erwiederte die Sklavin, die Andern gingen, um zu thun, was sie ihnen gerathen und sie selbst blieb an der Thür stehen und lauschte den Wehklagen ihrer Gebieterinnen.

„Laß mich allein hinausgehen, Doralice," sagte Madame Dorst zu ihrer Tochter, „bleibe hier, mir zu Liebe."

„Nein Mutter, laß uns zusammengehen, ich bin gefaßt, ohne Dich hier bleiben kann ich nicht. Soll ich denn meinen armen Vater nicht sehen?"

„Es möchte Dir schaden, mein Kind. Ich habe ja außer Dir nun Nichts mehr in der Welt," sagte Madame Dorst und brach, ihre Hände ringend, wieder in lautes Weinen aus."

„Komm mit, Mutter, ich muß den Vater sehen!" rief jetzt Doralice, von Schmerz und Verzweiflung hingerissen, zog ihre Mutter mit sich fort aus dem Zimmer und stieß im Hinausgehen auf Ellen.

„Wo ist Vater?" fragte sie schluchzend die Dienerin und

„Wo ist Dein Herr, Ellen?“ fragte Madame Dorst mit bebender Stimme.

„In dem Salon; ich habe ihn dorthin bringen lassen, bis Du Weiteres verfügt haben würdest, Herrin,“ antwortete die Sklavin und folgte ihren Gebieterinnen, die in ihrem Jammer sich umschlingend, nach dem bezeichneten Gemache wankten.

Ein einzelnes Licht stand vor dem großen prächtigen Wandspiegel und warf seinen spärlichen Schein auf Dorst, der in der Mitte des geräumigen düstern Zimmers auf dem Fußboden hingestreckt lag.

„Dorst, mein Gemahl!“ schrie jetzt die unglückliche Frau und warf sich in voller Verzweiflung neben dem Leichnam nieder. „O, ich unglückliches Weib, der Sohn wurde mir geraubt und gemordet ist mir der Gatte! wie soll ich es ertragen, wie kann ich noch leben?“ rief sie, die Hände ringend und richtete ihre Blicke nach oben, während Doralice mit dem Haupte auf ihres Vaters Brust gesunken war und seine kalte Hand krampfhaft in der ihrigen hielt.

Stunden eilten dahin, der matte Schimmer des nahenden Morgens brach dämmernd durch die offnen Fenster und fiel auf die bleichen Gestalten der Mutter und Tochter, die immer noch bei den irdischen Resten des ihnen theuren Mannes weinten und klagten.

Doralices Blicke fielen jetzt auf die blassen leiderfüllten Züge ihrer Mutter, neue Angst, neue Besorgniß erfaßte sie, sie schlang ihren Arm um deren Leib, hob sie empor und zog sie mit sich fort aus der Nähe des Todten. Sie geleitete sie in ihre Zimmer, befahl durch Ellen einer Anzahl Sklaven, bei ihrem Herrn Wache zu halten und schloß sich dann mit ihrer Mutter ein, um ungestört ihrem Gram Raum zu geben und ihren Thränen freien Lauf zu lassen.

Eine unheimliche Stille herrschte in dem Hause, über der ganzen Niederlassung, nirgends ließ sich ein lebendes Wesen sehen, denn die Sklaven benutzten den Tod ihres Herrn, sich einen Feiertag zu verschaffen, hielten sich in ihren Hütten still verborgen und die schon hoch stehende Sonne trieb durch ihre heißen Strahlen das Vieh und die Vögel den Schatten zu, in denen sie sich stumm und heimlich versteckten.

In dem Salon saßen die, zur Wache bei ihrem Herrn bestimmten, Neger auf dem reichen bunten Teppich und sprachen, ihre Blicke bald auf den Todten, bald auf die glänzenden Kostbarkeiten, die sie hier umgaben, heftend, leise miteinander.

„Endlich hat er doch seinen Meister gefunden,“ sagte Elick, seitwärts auf Dorst blickend.

„Er hat in seinem Leben manche Kugel pfeifen hören; noch im vergangenen Jahre schoß der Advocat im Gerichtshause nach ihm, dem Dorst dann mit seinem langen Messer den Garaus machte; doch diese Kugel hat ihn wahrscheinlich überrascht, sie muß ihn nicht weit vom Herzen getroffen haben.“

„Er hat es hundertmal an uns verdient,“ sagte Harry. „Wie grimmig der Kerl aussieht! Sicher ist es ihm hart angekommen, als er sah, daß er sterben mußte, wenn er an uns und an diese vielen schönen Sachen gedacht hat, von denen er Nichts mit sich nehmen konnte.“

„Den Einen sind wir los und wer weiß, ob wir einen andern Herrn bekommen, der besser ist, als er? denn ich glaube nicht, daß die Herrin hier wohnen bleiben wird und dann setzt sie entweder einen Aufseher hierher, oder sie verkauft uns,“ bemerkte Bob. „Wenn sie uns nur nicht unter ihren Vetter, den Warner, stellt, sonst kämen wir aus dem Regen in die Traufe. Der rothhaarige Spitzbube würde uns das Fell über die Ohren ziehen.“

„Doch noch lieber wollte ich ihn zum Herrn haben, als den Morting, dem gilt ein Hund mehr, als *ein* Neger,“ antwortete Harry.

„Was meint Ihr, wenn sich mit einem Male der

Alte dort wieder aufrichtete und hätte uns so respectlos sprechen hören, was sollte wohl aus unserer Haut werden?“ sagte Bob, indem er einen scheuen Blick nach Dorst hinwarf und seine Gefährten sich gleichfalls halb erschrocken nach demselben umwandten, als hörten sie schon die drohende Peitsche durch die Luft sausen.

„Bei Gott, macht keine Späße, der Teufel könnte sein Spiel haben,“ fiel Click ein und setzte, indem er sich auf den Rücken faßte, noch hinzu: „ich habe da noch einen ungeheilten Stockhieb von ihm, den er mir bei seinem Abschiede verehrte, wobei ich ihm wünschte, daß ihn der Böse unterwegs holen möchte, und mein aufrichtiger Wunsch ist in Erfüllung gegangen.“

Capitel 15.

Der tröstende Freund. — Der theilnehmende Vetter. — Die beiden Bösewichte. — Das Begräbniß. — Vereitelter Wunsch. — Die unglückliche Frau. — Der geraubte Sohn. — Entfesselte Leidenschaft. — Rachedurst. — Die Thräne.

Unter der Veranda, vor der Thür ihrer Herrin, hatte sich Ellen auf dem Fußboden niedergekauert, und ihr mit den Händen bedecktes Gesicht in den Schooß sinken lassen; nur von Zeit zu Zeit sah sie auf, um ihren Blick nach den Negerhütten und nach der Straße hinüberzusenden, dann versank sie wieder in ihre vorige unthätige Stellung.

Plötzlich wurde ihre Aufmerksamkeit durch den hohl schallenden Ton von Hufschlägen angezogen, welche auf der nicht fernen hölzernen Brücke durch ein darüber hineilendes Pferd erzeugt wurden. Sie sah auch bald darauf durch die hohen Bäume, wie ein Reiter auf der staubigen Straße herangaloppirt kam, an dem Einfahrtsthore anhielt, dasselbe, ohne abzusteigen, öffnete und nun zu dem Hause heransprengte.

„Mein Gott, es ist Herr Farnwald,“ sagte sie, überrascht nach ihm hinblickend, sprang auf und rief laut gegen die Zimmerthür gewendet:

„Herr Farnwald ist gekommen.“

„Farnwald?“ rief es aus dem Zimmer, die Thür flog auf, Doralice eilte hervor unter die Veranda, die Stufen hinab und sank im nächsten Augenblick mit den Worten:

„Mein Farnwald!“ in dessen Arme.

Es war ein Augenblick des tiefsten Schmerzes, doch auch zugleich großen Trostes. Doralice sprach nur mit Thränen und mit Schluchzen und schmiegte sich eng an den Geliebten an, als fühle sie sich unter seinem Schutze sicherer gegen das sie bedrängende Schicksal, als fühle sie in seiner Nähe Linderung ihrer Leiden.

Auch Farnwald waren die Augen feucht geworden, auch er konnte keine Trostworte für das namenlose Unglück finden, welches das theure Mädchen und dessen Mutter betroffen hatte. Mit dem Arme die Geliebte fest an sein Herz haltend, war er mit ihr unter die Veranda getreten, als Madame Dorst weinend aus ihrer Zimmerthür kam und ihre Hand Farnwald entgegenhielt. Sie wollte reden, doch auch ihr war es nicht möglich, sie schüttelte schluchzend ihr Haupt, sah zum Himmel auf und legte dann mit ihrem stummen Segen Dora-

lices Hand in die Farnwalds. Unter Thränen schloß dieser die Tochter und die Mutter abwechselnd in die Arme und sagte, nach einer Weile das Schweigen brechend, aufs Tiefste bewegt:

„Der Trost, den ich im Stande bin Ihnen zu geben, wird gegen das schwere Schicksal, welches Sie betroffen, sehr unbedeutend sein, meine Hülfe aber, so weit sie meine Kräfte bieten können, gehört, so wie mein ganzes künftiges Leben, Ihnen beiden."

Er hatte mit diesen Worten die Hand der Mutter und der Tochter ergriffen, und ging zwischen ihnen und von ihnen geleitet nach dem Zimmer der Ersteren, wo sie sich, von Schmerz und Leid übermannt, schweigend zusammen niedersetzten. Lange noch hielten die beiden Frauenzimmer die Hände Farnwalds in den ihrigen, wie Gescheiterte, die sich an einen schwimmenden Mast klammern, lange noch flossen ihre Thränen, die sie sich vergebens bemühten zu trocknen, und lange noch waren sie nicht im Stande ihren Jammer, ihre Seufzer in Worte zu fassen.

„Herr Farnwald," sagte endlich Madame Dorst mit matter Stimme, „ich habe Ihnen und Doralice meinen Segen gegeben, ehe wir noch Ihrer Hülfe bedurften, es machte mich glücklich, die Zukunft meiner Tochter der Hand eines Mannes anzuvertrauen, den ich Ursache

hatte, zu achten und zu ehren, doch konnte ich zu jener Zeit nicht denken, daß auch ich so bald ihren Schutz anzurufen genöthigt sein würde. Damals glaubte ich nur zu geben, nur für Euer Glück zu sorgen, und ich habe mich selbst, wenn auch nur unbewußt, dabei bedacht; denn ohne Sie, Herr Farnwald, würde ich nun verlassen und rathlos in der Welt stehen. Mein Herz hat schon seit Jahren niemals aufgehört zu bluten und ich hoffte, daß es früher ausgeschlagen haben würde, als das meines Gatten; doch auch dieser Wunsch ist mir nicht erfüllt!"

Ein heftiger Thränenstrom nahm der unglücklichen Frau abermals die Worte und schluchzend senkte sie das Gesicht in ihr Tuch.

„Du hast ja noch eine Tochter, gute Mutter," sagte Doralice, indem sie ihren Arm um sie schlang, sie zärtlich an sich zog und ihre Wangen mit Küssen bedeckte, „und nun hast Du ja auch noch einen Sohn, der für Dich und für Deine Tochter sorgen wird. Gott hat uns das Leid gesandt und wir dürfen nicht gegen seine Fügungen murren; Er wird Alles zu unserm Besten lenken."

Sie suchten sich gegenseitig zu trösten und in ihrem Gram aufzurichten, und hatten so einige Stunden verbracht, als Ellen hereintrat und die Ankunft des Herrn Warner meldete.

Doralices Züge überflog bei dem Namen dieses Mannes ein Ausdruck des Widerwillens, doch der Madame Dorst schien seine Ankunft erwünscht zu sein.

„Ach, der gute Vetter!" sagte sie, „er meint es auch ehrlich mit uns. Laß ihn hereinkommen, Ellen."

„Sage ihm nichts über Farnwald und mich, Mutter," flüsterte Doralice dieser zu und ließ die Hand ihres Geliebten aus der ihrigen gleiten, als die Thür sich öffnete und Warner mit einem Tuch vor den Augen und gesenkten Hauptes hereintrat.

Sein erster Blick aber fiel auf Farnwald und man konnte deutlich die unangenehme Ueberraschung gewahren, die dessen unerwartete Gegenwart bei ihm hervorbrachte. Es war aber nur für einen Augenblick, daß sich dies Gefühl auf seinem Gesichte zeigte, dann nahm dieses wieder den Ausdruck tiefsten Leidens an, und abermals das Tuch zu seinen Augen führend, trat er zu Madame Dorst und erfaßte ihre Hand.

„Was Gott thut, das ist wohlgethan," sagte er unter heftigem Schluchzen und wischte seine Augen, „der Schlag ist schrecklich, theure Cousine, und trifft mich fast ebenso schwer, als Sie; denn mein einziger Freund und meine alleinige Stütze ist mir in dem Verblichenen verloren. Ach, wie sollen wir es ertragen? Gott gebe uns Kraft genug, uns aufrecht zu erhalten und nicht

an seiner ewigen Liebe, an seiner unendlichen Gnade zu zweifeln!"

Hiermit bedeckte er abermals sein Gesicht und wendete sich nach einer Weile zu Doralice mit den Worten:

„Trost zu geben ist schwer, doch wenn Dankbarkeit für genossene Wohlthaten Theilnahme und Beistand im Unglück versprechen kann, so dürfen Sie auf mich rechnen mit Allem, was in meiner Macht steht."

Doralice sah aber nicht nach ihm auf und gab ihm keine Antwort.

„Wir haben es wahrscheinlich Ihrer Freundschaft zu danken, Herr Farnwald, daß Sie dem theuren Verblichenen das Geleit hierher gaben?" sagte Warner, sich jetzt zu Farnwald wendend, „er hielt große Stücke auf Sie."

„Nein, Herr Warner, wie ich höre, hat Herr Morting ihn hierher begleitet; ich erhielt die Nachricht von dem vorgefallenen Unglück, als ich von einer mehrtägigen Jagd nach Hause zurückkehrte, und eilte dann sogleich hierher, um zu sehen, ob ich vielleicht durch Trostworte, oder durch meine Dienste unseren Freundinnen hier einen Theil der vielen Freundlichkeiten zurückerstatten könnte, die sie mir vor so kurzer Zeit in diesem Hause erzeigten."

„So waren Sie also nicht zugegen, als die Gräuelthat vollbracht wurde?"

„Nein, Herr Warner, leider nicht, wäre ich gegenwärtig gewesen, so würde sie wahrscheinlich nicht geschehen sein."

„Was ist denn aus dem Unmenschen, dem Mörder, geworden — ist er entflohen?"

„Er hat sich selbst dem Gerichte gestellt und befindet sich in Ketten."

„Mag der Himmel geben, daß dasselbe Gerechtigkeit an ihm ausübe," sagte Warner heftig mit dem Ausdrucke tiefster Entrüstung und setzte, sich zu Madame Dorst wendend, noch hinzu, „Sie werden sicher nichts sparen, theure Cousine, um den Bösewicht nach Verdienst bestraft zu sehen; meinen letzten Dollar mag es mich kosten, wenn ich ihn damit an den Galgen bringen kann."

„Das bin ich meinem unglücklichen Gatten schuldig," antwortete Madame Dorst mit einem finstern Blicke, „mein ganzes Vermögen werde ich einsetzen, um den Manen meines Gemahls Genugthuung zu verschaffen."

Farnwald und Warner verließen bald darauf die Damen, um die nöthigen Vorbereitungen für das Begräbniß Dorsts zu machen. Es wurde von den Schreinern, die sich unter den Negern befanden, schnell ein

Sarg angefertigt und in dem Garten, auf dem von Madame Dorst bestimmten Platze das Grab bereitet.

Farnwald war zu den Damen zurückgekehrt, während Warner noch bei den Arbeitern verweilte, als Morting vor das Haus geritten kam und von Ellen auf die Frage, ob Warner schon hier sei, nach dem Garten gewiesen wurde. Er schlang den Zügel seines Pferdes an einen Baum und schritt nach dem bezeichneten Orte, wo er Jenen unweit des Grabes sinnend unter einem Baume sitzend antraf.

„Hallo Warner, ich komme so eben von Eurem Hause, wo man mir sagte, daß Ihr hierher geritten wäret. Das sieht jetzt scheu hier aus; die Hauptsache bei unsern Unternehmungen, das Geld, wird uns jetzt fehlen. Ein verdammter Streich gerade jetzt, aus unserer Speculation gegen den Renard wird nun wohl Nichts werden, und verdammt, ich habe mit Dorst nichts Schriftliches gemacht wegen des Kaufs von Swartons Lande. Das Geschäft ging zwischen ihm und mir in gleiche Theile, Ihr werdet das ja selbst wissen?"

„Dorst hat mir niemals etwas darüber gesagt," antwortete Warner unbefangen, „doch seiner Frau wird es ja wohl bekannt sein."

„Hat er denn ein Testament gemacht, oder Jeman-

den zum Beistand seiner Frau ernannt? Die kann ja allein die vielen schwebenden Processe nicht durchfechten."

„Ich weiß von nichts, wie sollte er dazu gekommen sein, ein Testament zu machen; er war der Letzte, der an Sterben dachte."

„So müßt Ihr sehen, Warner, daß wir Beiden die Hände in dem Vermögen behalten, Ihr steht ja gut mit Eurer Cousine."

„Was ich dabei thun kann, Morting, das wißt Ihr wohl, geschieht. Ich dachte immer, Dorst hätte Euch so eine Vollmacht hinterlassen, wenigstens mündlich, und seine Frau davon unterrichtet. Ich werde sie einmal deshalb befragen. Habt Ihr denn das Geld, welches er auf die Reise mitgenommen hatte, zu Euch genommen und mitgebracht?" fragte Warner, seinen Gefährten prüfend anschauend.

„Geld? verdammt, keinen Cent habe ich bei ihm gefunden; er hat ja, wer weiß wie lange da draußen im Walde auf der offnen Straße todt gelegen, und da könnt Ihr leicht denken, daß, als ich zu ihm kam, seine Taschen schon längst umgewandt waren. Ich habe noch aus meinen eignen Mitteln die Wirthshausrechnung und seine Vergnügungsfahrt hierher bezahlt, welches Geld ich mir von der Wittwe zurückerbitten werde."

„Dafür laßt mich sorgen, Morting, in diesen ersten Tagen wollen wir sie nicht noch mehr an ihren großen Verlust erinnern, denn sie ist schon sehr angegriffen. Es könnte ihrer Gesundheit nachtheilig sein," sagte Warner mit einem Ausdruck warmer Theilnahme, wobei ihn Morting mit einem höhnischen Lächeln ansah und bemerkte:

„Es ist doch gut, wenn man so einen weichherzigen Vetter hat; am Ende wäre die Wittwe noch keine so schlechte Parthie."

„Mir ist nicht so scherzhaft zu Muthe, als Euch, Morting, ich habe in der That eine mächtige Stütze verloren und auch Ihr werdet den Verlust sehr fühlen, denn bei Dorsts vielen glücklichen Speculationen fiel doch oft ein schönes Theilchen an uns ab."

„Dafür habt Ihr genug falsche Eide geschworen und ich oft genug Haut und Nacken gewagt. Freilich, könnte ich den Kerl wieder lebendig machen, so thäte ich es, denn sein Geld hat uns manchmal aus der Noth geholfen. Nun horcht einmal bei der Alten, ob sie weiß, daß ich an dem Gewinnst, der an Swartons Land gemacht wird, halben Antheil habe?"

„Das werde ich thun. Doch vor Allem müssen wir jetzt dafür sorgen, daß der Mörder Dorsts gehangen wird, denn so lange er lebt, kann Niemand mit

Ruhe auf die Besitzung seiner Familie ziehen, der Kerl schösse einem eine Kugel durch den Kopf, sobald man die Nase zum Fenster heraussteckte. Ist er gehangen, so werden sich die Andern schon beruhigen, und dann könntet Ihr oder ich dort hinziehen. Die Wittwe darf die Kosten nicht scheuen, und sie ist auch Willens, Alles zu diesem Ende aufzubieten. Ihr wißt, sie ist Mexicanerin."

Wenn sie Geld nicht scheut, so soll der Kerl hängen, oder ich will mir selbst die Schlinge um den Hals legen. Nun, Warner, vergeßt meinen Antheil an dem Geschäfte nicht, ich will jetzt reiten. Ihr werdet Euren Herrn Vetter auch ohne mich dort in die Erde pflanzen können; wenn er ausschlägt, bitte ich mir einen Sprößling davon aus, es muß herrliche Peitschen geben. Legt ihn nur tief genug, damit er nicht spukt; man sagt, wer ein Dutzend Menschenleben auf dem Gewissen habe, würde im Grabe keinen sonderlich ruhigen Schlaf bekommen."

Mit diesen Worten ging Morting zu seinem Pferde zurück und hatte bald die Besitzung verlassen, während Warner sich nach dem Hause begab und Dorst durch die Neger in den Sarg legen ließ. Dieser war nur einfach aus Cedernholz gezimmert und entbehrte jeder reichen Verzierung, die wohl der Ruhestätte für den

ewigen Schlaf eines so wohlhabenden Mannes in einem mehr bevölkerten Lande zu Theil geworden sein würde. Allen Schmuck, der Dorst auf seinem letzten Wege begleiten sollte, hatte die Natur geliefert: er war reichlich mit den herrlichsten Blumen umgeben.

Die Sonne sank hinter den fernen Gebirgen und der Himmel hatte sich mit einem dunkeln Blutroth gefärbt, als Dorsts Leiche in dem Corridor stand, um von da zur Gruft getragen zu werden. Die Sklaven Alle hatten sich in ihren besten Kleidern vor dem Hause gesammelt, um ihren Herrn auf seinem letzten Wege zu begleiten und nur die, welche zu Trägern bestimmt waren, standen, des Befehls gewärtig, bei dem Sarge.

Farnwald theilte es Madame Dorst und ihrer Tochter mit, daß die irdischen Reste des ihnen theuern Mannes jetzt der Erde übergeben werden sollten und erbot sich, sie zum letzten Abschiede zu ihm hin zu geleiten. Ihr Jammer war herzzerreißend. Wieder und wieder fielen sie sich in die Arme, ihre Thränen, ihre Klagen zu vereinigen, doch immer sanken sie in das Sopha zurück, unfähig, den Weg zum Scheiden von dem Gatten, von dem Vater anzutreten.

Endlich nahm Warner den Arm von Madame Dorst und Farnwald schlang den von Doralice in den seinigen, und so führten sie die beiden Trauernden zu

dem Sarge, um sie das schmerzliche Lebewohl sagen zu lassen. Händeringend und weinend warfen sie sich über die Leiche hin, und ihr Wehklagen schallte laut durch das Haus; doch bald gab Farnwald den Negern das Zeichen, den Sarg zu schließen, er und Warner zogen die Klagenden sanft hinweg nach ihren Zimmern, und kehrten dann in den Corridor zurück, um Dorst die letzte Ehre zu erzeigen.

Die Neger hatten den Sarg aufgehoben und trugen ihn, von Farnwald und Warner gefolgt, über die Veranda nach dem Garten hin, während die übrigen Sklaven eine Hymne anstimmten und den Zug schlossen. Bald war der Hügel über dem Grabe aufgeworfen und die himmelhohen Cypressen, die es umstanden, streckten ihre düstern Schatten über die lockere Erde.

Farnwald und Warner waren zu dem Wohngebäude zurückgekehrt und hatten schon eine Zeit lang, Jeder seinen eignen Betrachtungen folgend, schweigend nebeneinander unter der Veranda gesessen, als Warner sagte:

„Ohne Zweifel hat dieser Meuchelmord in Ihrer Gegend großes Aufsehen gemacht und allgemeine Entrüstung gegen den Thäter erzeugt?

„Allerdings," antwortete Farnwald, „doch die ungünstige Stimmung, die dort allgemein gegen Herrn Dorst herrschte, hat das öffentliche Urtheil über den

jungen Swarton sehr gemildert, zumal derselbe stets als ein höchst rechtlicher und ehrenwerther Mann bekannt war und, als solcher geachtet, sehr viele Freunde dort besaß. Man mißbilligt zwar seine Handlung allgemein, doch ebenso sehr und noch mehr verdammt man das Verfahren des Herrn Dorst, welches dazu die Veranlassung gab."

„Mein Vetter hat ja doch vollkommen gesetzlich gehandelt, wie kann man denn ein Unrecht darin finden?"

„Gesetzlich und doch nicht recht," antwortete Farnwald und blickte seitwärts, um diesem Gespräch ein Ende zu machen, da es ihm weder angenehm war, seine Meinung über Dorst weiter auszusprechen, noch aber Robert Swarton gänzlich zu verdammen oder zu rechtfertigen.

„Es ist ein Glück," fuhr er nach einer Weile fort, „daß Sie hier in der Nähe wohnen und den Damen durch Sie eine Stütze, eine Hülfe zu Gebote steht, deren sie jetzt sehr oft bedürftig sein werden."

„Ich will mich glücklich schätzen, wenn ich durch meinen Beistand einen Theil der großen Schuld zurückzahlen kann, in die ich durch so viele empfangene Wohlthaten der Familie gegenüber gerathen bin. Meine Cousinen dürfen unbedingt zu allen Zeiten auf mich rechnen," antwortete Warner und setzte mit einem tiefen

Seufzer noch hinzu: „Dorst ist mir ein treuer Freund gewesen.“

Menschen, die sich noch nicht näher kennen gelernt, und bei ihrem ersten flüchtigen Bekanntwerden einen nicht günstigen Eindruck auf einander gemacht haben, verhalten sich bei ihrem nächsten Zusammentreffen gewöhnlich zurückhaltend und vorsichtig, wie wenn man erst einen unsichern Boden untersucht, ehe man sich ihm anvertraut. Sie unterhalten sich über bekannte Dinge, fragen und antworten einander, nur um etwas zu reden, benutzen aber diese Zeit lediglich, sich gegenseitig zu beobachten und Einer des Andern Eigenschaften und Gedanken ausfindig zu machen. So war es mit diesen beiden. Warner hatte auf Farnwald bei ihrem ersten Zusammensein keinen vortheilhaften Eindruck gemacht; seine übergroße Artigkeit gegen Madame Dorst, die fortwährenden Versicherungen seiner Dankbarkeit, und namentlich die gewiß wohl begründete Abneigung Doralices, die sie in ihrem Benehmen gegen ihn an den Tag gelegt hatte, waren hinreichend gewesen, letztern gegen Warner einzunehmen, und dieser, wenn er auch keine Ahnung von Farnwalds Verhältniß zu Doralice hatte, sah doch in ihm, in Bezug auf Gunst und Einfluß bei der Familie, einen gefährlichen Nebenbuhler, namentlich jetzt, wo er dieselbe ganz in seine Gewalt

zu bekommen hoffte. Farnwalds augenblickliche Gegenwart war ihm sehr ungelegen, er fürchtete, daß derselbe Madame Dorst Rathschläge geben möchte, die zu seinen Plänen nicht stimmten, und daß insbesondere Doralice ihn hierzu veranlassen könnte, da er selbst deren Abneigung gegen sich nur zu deutlich erkannt hatte.

„Hoffentlich werden Sie durch einen recht langen Aufenthalt dahier den Damen ihren Gram, ihren Schmerz erleichtern," sagte er zu Farnwald, und sah ihn mit einem erheuchelt theilnehmenden, bittenden Blicke an.

„Mein Hierbleiben wird leider nur von sehr kurzer Dauer sein können, so gern ich auch Madame Dorst meinen Beistand angedeihen lassen möchte. Ich kann aber unmöglich lange von Hause wegbleiben," antwortete Farnwald und blickte sinnend vor sich nieder, wodurch ihm der erhöhte Glanz in den Augen Warners entging, den diese ihm so erfreuliche Nachricht erzeugte.

„Ach, das ist mir ja sehr leid," sagte derselbe mit bedauerndem Ausdruck, „ich hoffte schon, daß Sie, wenigstens für den Anfang, mich der Pflicht überheben würden, in den Angelegenheiten der Familie Dorst zu handeln, da ich fürchte, daß ich den durch die Verhältnisse gestellten hohen Anforderungen nicht gehörig zu entsprechen vermag. Wenn ich auch guten Willen genug dazu habe, so möchte ich doch nicht die nöthige Umsicht

und die erforderlichen Erfahrungen besitzen. Ich wünschte mich durch einen Mann von Ihrer Einsicht ersetzt zu sehen, ich bin wirklich nicht befähigt genug."

Diese Lobrede brachte nicht die beabsichtigte Wirkung bei Farnwald hervor, im Gegentheil, sie berührte ihn unangenehm, was er Warner durch einen scharfen forschenden Blick zu verstehen gab.

„Sie haben sich wenigstens durch Ihre umsichtige Leitung der Ansiedelungen in Ihrer Gegend einen großen Namen gemacht, der auch uns bekannt wurde, ehe wir Sie selbst gesehen hatten," setzte Warner mit einiger Verlegenheit hinzu, als Ellen aus dem Hause trat, um anzukündigen, daß das Abendessen aufgetragen sei und zugleich Madame Dorst und ihre Tochter zu entschuldigen, daß sie nicht dabei erscheinen würden.

Die beiden Männer begaben sich deshalb allein zu Tisch.

„Wüßte ich, daß es meiner Cousine angenehm wäre, wenn ich hier bliebe, so würde ich es jedenfalls thun, obgleich man mich zu Hause erwartet," sagte Warner, als er Farnwald gegenüber Platz genommen hatte.

„Nöthig wird es wohl kaum sein," antwortete dieser, dem dies Anerbieten nicht sehr erwünscht war, „lassen Sie sich darum in Ihren häuslichen Einrichtungen nicht stören. So lange ich hier bin, will ich mich

bemühen, Ihrem Compliment von vorher Ehre zu machen."

„Es ist wenigstens meine Schuldigkeit, meine Dienste anzubieten," bemerkte Warner, wendete sich dann zu der Dienerin und sagte: „Ellen, Du kannst Madame Dorst in meinem Namen fragen, ob sie nichts dagegen einzuwenden habe, wenn ich heute Nacht hier bliebe, ich würde es sehr gern thun."

„Es ist den Armen jedenfalls ein Trost mehr," fuhr er dann zu Farnwald gekehrt fort, als die Sklavin das Zimmer verließ, um die Bestellung auszurichten. Nach wenigen Minuten kehrte diese aber zurück und sagte:

„Fräulein Doralice trägt mir auf, Ihnen im Namen der Mutter für das Anerbieten zu danken, und Ihnen mitzutheilen, daß sie vorläufig Sie nicht bemühen werde, so lange Herr Farnwald ihr seine Gegenwart gönne."

Die Antwort kam Warner augenscheinlich sehr unerwartet, er biß sich auf die Lippe und reichte Ellen seine Tasse, damit sie dieselbe abermals mit Kaffee fülle.

„So habe ich doch wenigstens meinen guten Willen gezeigt," sagte er mit erzwungener Gleichgültigkeit, „es ist mir so aber viel angenehmer, denn ich bleibe nicht gern über Nacht von Hause."

Nach beendigtem Mahle ließ Warner sein Pferd satteln und ging, auf dessen Ankunft wartend, unter der Veranda auf und ab, und zwar in der Nähe des Zimmers, in welchem, wie er wußte, Madame Dorst sich befand. Wiederholt suchte er sich bemerklich zu machen, wenn er vor der Thür des Zimmers vorüberging und hielt dann auch seine Schritte zurück, doch die Thür wurde nicht geöffnet und die Damen zeigten sich nicht, so sehr er auch darauf gehofft hatte. Das Pferd wurde vorgeführt, Warner bestieg es, trug dem Neger, der dasselbe hergeleitet hatte, auf, ihn durch Ellen der Madame Dorst zu empfehlen und ritt von dannen.

Nur kurze Zeit, nachdem die Hufschläge seines Rosses verhallt waren, trat Doralice aus dem Zimmer und blickte unter die schon sehr düstere Gallerie hin, als Farnwald zu ihr trat und sie sich schweigend in seinen Arm schmiegte. Sie ließ ihren Kopf an seine Brust sinken und verbarg dort ihre Thränen. Die ganze Welt schien ihr nichts als Leid und Gram zu bieten, nur dieser Platz, dieser kleine beschränkte Raum an dem treuen Herzen des Geliebten hatte Trost für sie.

„Komm mit zu der Mutter, damit sie sich nicht so verlassen fühle," sagte sie zu Farnwald, indem sie ihren Arm um ihn schlang und ihn dem Zimmer zuführte.

Ellen hatte die Lampe angezündet, deren milder

Schein auf Madame Dorst ruhte. Diese saß in dem großen Armstuhle, hatte sich zurückgelehnt und ihren Kopf gegen die Rückwand sinken lassen, während sie ihre Hände gefaltet auf der Brust hielt. An ihrer Seite stand ein Negerkind und wehete ihr mit einem großen, aus dem Schweife eines wilden Welschen bereiteten, Fächer Kühlung zu. Farnwald und Doralice traten schweigend zu ihr, Letztere küßte sie auf die Stirn und Ersterer nahm ihre Hand in die seinige.

„Ich bin namenlos unglücklich, Herr Farnwald," sagte sie mit einem schweren Athemzuge; „es ist mir jetzt wieder, wie an einem schon lange vergangenen Abend des Unglücks, ich meine, ich könnte die Last meines Schmerzes nicht tragen. Und doch hatte ich damals noch einen Gatten, bei dem ich Trost suchen konnte; jetzt aber —"

„Hast Du zwei Kinder, die Dich innig lieben, gute Mutter, und die Dir Deinen Schmerz zu erleichtern suchen werden," sagte Doralice und erneuerte ihre Liebkosungen, während Farnwald seine Lippen auf die Hand der jammernden Frau drückte.

Nach einer Weile des Schweigens trocknete Madame Dorst ihre Augen, winkte den Dienerinnen, sich zu entfernen, und sagte mit mehr Fassung zu Farnwald,

indem sie ihm und Doralice ein Zeichen gab, sich in dem Sopha niederzulassen:

„Es thut der schmerzerfüllten Brust wohl, wenn man seinen Gram aussprechen kann. Ueber das Schicksal, was mich jetzt betroffen, vermag ich Ihnen nichts zu sagen, Herr Farnwald, denn Sie kennen dessen Umfang in seiner ganzen Größe, über den herben Verlust aber, der mir während der vielen Jahre am Herzen genagt hat, will ich Ihnen Näheres mittheilen. Setzen Sie sich und hören Sie mich an."

„Ich hatte einen lieben Knaben, den wir Fernando nannten. Eine jede Mutter glaubt in ihrem Kinde das schönste der Welt zu besitzen, doch Fernando war in Wahrheit der reizendste Knabe, auf dem meine Augen je geruht haben. Seine kräftigen, schlanken, geschmeidigen Formen, seine großen, lebendigen, dunkeln Augen, sein glänzend schwarzes, reiches Lockenhaar, Alles an ihm war schöner, als ich es an einem andern Kinde gesehen habe, und die große Narbe in der Form eines Hufeisens, die er auf der linken Seite seiner hohen Stirn trug, und bei einem Falle erhalten hatte, gab ihm etwas Entschlossenes, etwas Unverzagtes. Er war vier und Doralice sechs Jahre alt, als ich dem dringenden Wunsche meines Gatten nachgab, mit ihm und diesen beiden Kindern unsere reizende, an dem Wege nach

Monterey gelegene Hacienda verließ, und nördlich weit hinaus an die äußerste Grenze des bewohnten Mexicos zog. Dort in der Wildniß, im Angesicht der Indianer schlugen wir unsere Hütte auf und hatten binnen Jahresfrist in dem schönen, reichen Thale am Fuße der ewig mit Eis bedeckten Gebirge einen bequemen und reizenden Wohnsitz gegründet. Unsere steinernen Gebäude, an sich schon eine Festung, waren überdies mit einer hohen Mauer umgeben, so daß wir bei den vielen Dienern, die wir hielten, einen gewaltsamen Angriff der Indianer nicht zu fürchten hatten. Desto gefährlicher war es aber für einen Einzelnen, den Platz zu verlassen, und wiederholt wurden unsere Diener auf ihren Ritten in der Umgegend überfallen und mehrere derselben von den Wilden ermordet. Auch mein Mann dankte seine Rettung zu verschiedenen Malen nur der Flüchtigkeit und Ausdauer seines Pferdes, und es schien, daß die Gefahr, statt sich mit der Zeit zu vermindern, zunahm. Ich bat und flehte Dorst an, mit mir und meinen Kindern wieder zurück nach unserer früheren ruhigen, schönen Heimath zu ziehen, aber umsonst, er wollte den Gewinnst des reichen, werthvollen Landes, der ihm durch seinen Aufenthalt dort werden mußte, nicht aufgeben. So blieben wir und forderten das Schicksal auf, uns heimzusuchen. Die Zeit kam heran, wo im Herbste die

Kälber in der Heerde mit unserm Zeichen gebrannt werden mußten; Dorst war zu diesem Zweck mit sämmtlichen rüstigen Männern gegen Abend hinausgeritten nach dem Graslande, wo das Vieh weidete, und ich war mit meinen beiden Kindern, meinen Dienerinnen und einem alten Neger Domingo zu Hause geblieben. Die Entfernung von unserm Hause bis zu jenem Platze war nicht groß, so daß der Schall eines Hornes, der Knall einer Büchse die Männer in gar kurzer Zeit zu demselben zurückbringen konnte. Es war ein stiller, heiterer Abend, die Sonne hatte eben die glänzenden Höhen der Gebirge erreicht und warf ihre letzten Strahlen durch unser Thal, als ich mich in das Fenster legte und meinem schönen Fernando zusah, wie er vor dem Hause spielte und um den alten treuen Domingo herumsprang, während mein großes milchweißes Maulthier, welches wohl kaum jemals jemand Anderes als mich auf seinem Rücken getragen hatte, daneben im Grase weidete. Eine der Dienerinnen hatte Doralice an die Hand genommen und war mit ihr in den schattigen Waldstrich an dem nahen Wasser hinuntergegangen, um Blumen zu pflücken, als plötzlich eine Horde Wilder herangejagt kam, mehrere derselben von ihren Pferden sprangen und durch das offene Thor der Mauer herein in den Raum zwischen dieser und dem Hause rannten. Ich schrie

nach Hülfe, doch woher konnte ich solche erwarten? Ich rief meinen Sohn bei Namen — schrie Domingo zu, das Kind zu schützen, doch ich wußte in dem Augenblicke nicht, was ich that, was ich thun sollte. Der alte Neger hatte seine Büchse, die neben der Thür stand, ergriffen; er feuerte, ein Indianer stürzte getroffen nieder, aber im nächsten Augenblick wurde der treue Diener von dessen wüthenden Kameraden zu Boden geschlagen. Ich sah Fernando schreiend vor einem der Kannibalen fliehen, sah wie dieser ihn mit wenigen Sprüngen erreichte, seine gräßlichen Arme um den kleinen zarten Körper schlang und mit ihm dem Thore zurannte. Ein anderer der Wilden hatte meinem Maulthiere einen Strick um den Hals geworfen, sich auf seinen Rücken geschwungen und gleichfalls das Thor erreicht, als der Erste ihm mein schreiendes, sich sträubendes Kind, meinen Fernando hinreichte, der Unmensch ihn mit einem Arm gewaltsam gegen seinen nackten Körper preßte und davon sprengte. In meiner Verzweiflung stürzte ich die Treppe hinunter zu der Hausthür, um meinem Kinde nachzueilen, doch sie war fest zu und vergebens brauchte ich alle meine Kräfte, sie zu öffnen. Eine meiner Dienerinnen hatte sie in ihrem Schreck geschlossen und sich dann in den Keller geflüchtet. Ich schrie laut, rannte in rasender Verzweiflung im Hause hin und her,

doch nirgends war ein Ausweg, da sich im untern Stock des Gebäudes keine Fenster nach außen befanden; zuletzt kam ich in den Keller und fand dort meine Dienerinnen, zitternd und bebend zusammengedrängt in einer Ecke verborgen."

„Den Schlüssel zur Hausthür!" schrie ich, riß ihn dem Mädchen aus der Hand und flog die Treppe hinauf. Das Schloß war im Augenblick geöffnet, die Thür riß ich auf, stürzte, den Namen meines Sohnes schreiend, hinaus. Vor mir wälzte sich der alte Domingo mit zerschlagenem Schädel in seinem Blute, ich bemerkte ihn kaum, sprang über ihn hin und zum Thore hinaus, doch nirgends war Fernando, noch einer der Wilden mehr zu erblicken, denn auch den durch den Neger Erschossenen hatten sie mit sich fortgeführt. Ich rannte am Wasser hin und ließ den Wald von meinem Angstgeschrei ertönen, bis mir der Schmerz die Besinnung raubte und ich bewußtlos zu Boden sank. Großer Gott, und ich lebe noch?" stöhnte jetzt Madame Dorst, hob ihre gefalteten Hände nach Oben und senkte sie dann auf ihr Gesicht, indem ihr heftiges Schluchzen die große Gemüthsbewegung verrieth, in welche sie die Erinnerung an jene Schreckensscenen versetzt hatte.

Doralice wollte zu ihrer Mutter eilen, um sie zu beruhigen, doch Farnwald zog sie zu sich in das Sopha

zurück und deutete ihr an, dieselbe nicht im Ergusse ihres Schmerzes zu stören.

Nach einer Pause fuhr die Wittwe mit schwacher Stimme fort:

„Als ich wieder zu mir kam, stand mein Gatte bleich und entsetzt neben mir und Doralice kniete weinend an meiner Seite, aber meinen Fernando sah ich niemals wieder!"

Abermals bedeckte Madame Dorst ihre Augen und versank in jene dumpfe Abgespanntheit, die stets einer solchen Erinnerung, einer Schilderung eigenen großen Unglücks folgt. Weder Doralice noch Farnwald unterbrach diesen Zustand, den die Natur wohlthätig zum Sammeln neuer Kräfte über Leidende sendet und Beide gönnten ihr die Erleichterung, die ihrem Herzen durch Thränen ward. Nach und nach schien die tief ergriffene Frau sich wieder zu ermannen und sagte mehr gefaßt:

„Wir flohen vor den Indianern, verließen die Frontier, sagten Mexico, meinem schönen Vaterlande Lebewohl und bauten uns hier an, wo ich nun beinahe zehn Jahre in Trauer verlebt habe, um mein Herz jetzt durch die civilisirten Weißen von Neuem zerrissen zu sehen.

Nur in einer kurzen Pause unterbrach sich hier Madame Dorst und sagte dann, als ob sie, um sich dem Gedanken an ihr gegenwärtiges schweres Unglück

zu entziehen, die Erinnerung an eine frühere schönere Zeit zurückrief:

„Ich war mit meinem Gatten und mit meinen beiden Kindern einst so glücklich; Wünsche gab es nicht mehr für mich, denn ich besaß Alles, was zu einem Himmel auf dieser Erde nöthig ist. Fernando war die Hoffnung für meine jetzigen alten Tage. Nie ist ein Kind im Strahlenkreise der Sonne inniger, treuer geliebt, nie hat eine Mutter sich in ihrem Sohne eine schönere Zukunft gedacht, als ich in Fernando. Mit ihm waren die glücklichen Träume verschwunden. Wir boten Alles auf, seine Spur zu entdecken, das Gouvernement der Vereinigten Staaten machte seinen Einfluß unter den Indianern geltend, um Auskunft über ihn zu erhalten, umsonst — wir haben nie Nachricht über sein Schicksal bekommen; — ach, selbst die Kunde von seinem Tode wäre besser gewesen, als diese peinigende Ungewißheit! Es waren entsetzliche Tage, in denen die Hoffnung noch mit dieser grausamen Ungewißheit in meiner Seele kämpften. Den tiefsten Gram, den je die Liebe eines treuen Herzens erlitten hat, den gewaltigen Seelenschmerz, den nur eine so unglückliche Mutter zu empfinden fähig ist, linderten mir weder die Tröstungen der Religion, daß der Gott, der mir mein Kind gegeben, es auch wieder genommen habe, noch das Bewußtsein

meiner Pflichten gegen meinen Gatten und meine Tochter. Bald erlag ihm mein sonst so kräftiger Körper, ich fiel in eine schwere Krankheit, lange Zeit fürchtete man für mein Leben; nur sehr langsam konnte ich mich wieder erholen. Ich lebte nun ganz in und für Gatten und Tochter, ich versöhnte mich mit dem Schicksale, das mir in Beider reicher Liebe Ersatz gegeben und betrauerte in stiller Duldung das theure Kind, das man von meinem Herzen gerissen hatte.

Da bricht zum zweiten Male das Unglück unerwartet, wie der vernichtende Blitzstrahl aus heiterm Himmel, über mich herein und raubt mir den Gatten. Eine verruchte Hand macht mich zur Wittwe, meine Tochter zur Waise."

Sie hielt inne, Thränen des Schmerzes erstickten ihre Stimme, schluchzend wogte ihr Busen auf und nieder; Mitleid, tiefes, inniges Mitleid ergriff Farnwald und preßte ihm das Herz zusammen.

Plötzlich zuckten die Muskeln ihres Gesichts krampfhaft verzogen; gewaltsam rang sie nach Fassung, eine eisige Ruhe, wie sie einem Sturme voranzugehen pflegt, kam über sie. Dann sprang sie, gänzlich verwandelt, in leidenschaftlichster Bewegung auf und rief:

„Diesmal kenne ich den Räuber meines Glücks, den Mörder meines Gatten — Dorsts Geist fordert

sein Blut — mein eignes gebrochenes Herz schreit nach Rache! — Rächen will ich Dorst und mich, und müßte ich den Mörder über den ganzen Erdball verfolgen, — rächen, und kostete es mein ganzes Vermögen, und kostete es mein eignes Leben, ja kostete es meiner Seele Seligkeit! Das schwöre ich feierlich bei Gott, das schwöre ich bei dem Volke, von dem ich stamme!"

Hierbei führte sie die rechte Hand, wie zum Schwur, nach ihrem Herzen.

Mit Entsetzen blickte Farnwald die Frau an. Das glühende, furchtbar aufwallende Blut der Mexicanerin hatte alle Regungen ihres sonst so edlen Herzens verschlungen; Ergebung, Duldung, Versöhnung, der schönste Schmuck des Weibes, waren dahin, nur das eine Gefühl der Rache ergriff sie mit dämonischer Gewalt, das Gesicht in Wuth unbeweglich erstarrt, das weit aufgerissene Auge in unheimlichem Feuer blitzend, voll Energie, die vor keinem Mittel, vor keinem Hinderniß zurückbebt, die Ader der Stirn im Zorn hochgeschwollen, die Lippen bleich, das Haupt statt der Locken des Haares, wie mit Nattern und Schlangen umgeben, so stand sie da, wie eine Göttin der Rache.

Eiskalt durchrieselte es Farnwalds Glieder vom Wirbel bis zur Zehe, kaum traute er seinen Augen, seinem Ohr, jeder Tropfen Blutes war aus seinem

Gesicht gewichen, und mit Entsetzen hielt er seine Blicke auf das Weib in seiner schreckenerregenden, entfesselten wilden Leidenschaft geheftet. Unwillkührlich ließ er die Hand Doralices, die er bisher in der seinigen gehalten hatte, sinken, ein geheimes Grauen stieß ihn von dem Kinde einer solchen Mutter zurück. Er sah den Schwur der Frau verkörpert, wie ein gespenstiges Schreckbild, zwischen sich und ihre Tochter treten; — da fiel eine Thräne aus Doralices Auge auf seine Hand, sie fiel wie ein glühender Feuertropfen in sein Herz und strömte neue Wärme durch sein erstarrtes Blut.

„Vergieb ihr, sie weiß nicht, was sie thut," sagte Doralice leise zu ihm und ließ weinend ihr Gesicht an seine Brust sinken, „kannst Du mir zürnen, Farnwald?"

„Nimmer, Du engelreines himmlisches Wesen, selbst das Ungeheuere dieses Anblicks soll mich nicht von Dir entfernen," sagte er mit halblauter Stimme und schlang tief ergriffen seinen Arm um das theuere Mädchen.

Madame Dorst war erschöpft in den Sessel zurückgesunken, hielt beide Hände gegen ihre linke Brust gedrückt und hatte die Augen geschlossen, als habe sie sich vor ihrem eignen Bilde in dem Wandspiegel ihr gegenüber entsetzt.

Nach einer langen schauerlichen Pause öffnete sie

die Augen wieder, Thränen des Leids quollen aus ihnen hervor, der Sturm war verwogt und mit einem Ausdrucke unsäglichsten Schmerzgefühls fielen ihre Blicke auf die beiden Liebenden.

„Der Himmel segne Euren Bund und bewahre und behüte Euch vor solchen Schicksalen, wie er sie über mich gesandt hat," sagte sie tief bewegt, worauf Doralice ihr zärtlich um den Hals fiel und ihre Stirn mit Küssen bedeckte. Auch Farnwald war zu ihr getreten und hatte ihre Hand ergriffen.

„Verzeihen ist süßer, als rächen, Madame Dorst," sagte er mit weicher Stimme; „dadurch werden Sie die Feinde Ihres Mannes in Ihre Freunde umwandeln, und von diesen in ihr heißestes Gebet eingeschlossen werden. Vergeben Sie dem jungen Swarton, was er in blinder Verzweiflung gethan hat."

Madame Dorst aber sah ernst zu ihm auf und antwortete mit fester Stimme: „Herr Farnwald, ich verdamme Sie nicht wegen Ihrer guten Gesinnungen gegen den Mörder meines Mannes, verdammen auch Sie nicht die Gefühle meines Herzens, das er mit verruchter Hand zerrissen hat. Seien Sie zufrieden mit dem Besitze meiner Tochter; sie ist Alles was ich im Stande bin, Ihrem Glücke, Ihren Wünschen zu spenden."

Doralice schmiegte sich fest an seine Brust, zog ihn bittend in das Sopha nieder, und schweigend saßen die Mutter, die Tochter und Farnwald noch, als die große Wanduhr zehn schlug und daran erinnerte, daß es Zeit sei, sich zur Ruhe zu begeben. Er empfahl sich Madame Dorst, indem er ihr die Hand reichte, und Doralice begleitete ihn aus dem Zimmer.

„Zürne meiner Mutter nicht über ein Gefühl, welches dem Herzen einer Frau fremd sein sollte, überlasse es der Zeit und mir, dasselbe herabzustimmen. Handle ihr wenigstens nicht entgegen, damit sich unser eigenes Glück nicht trübe."

„Dir zu Liebe, theures Mädchen, habe ich mich Deinem Vater gegenüber bezwungen und werde es auch jetzt vor Deiner unglücklichen Mutter thun. Nichts soll unser Glück stören," antwortete Farnwald, preßte die heiß Geliebte nochmals in seine Arme und schied dann von ihr, damit ein besänftigender Schlaf ihrem Herzen Ruhe und Stärkung geben möge. Er selbst empfand, daß ihm diese Wohlthat noch nicht werden konnte, er war zu sehr bewegt und die Gefühle, die seine Brust füllten, waren zu heftig und einander zu feindlich widerstrebend, als daß er hätte Schlaf finden können. Er ging nach dem Garten, eilte durch die dunkeln verschlungenen Wege hin und wieder, doch der Schwur

der unglücklichen Wittwe und sein eignes Versprechen, Robert zu retten, standen kämpfend in seinen Gedanken. Die Lage Roberts erschien ihm jetzt ganz anders, viel verzweifelter als vorher; er war nun überzeugt, daß von Seiten der Wittwe und des gesammten Anhangs ihres gemordeten Gatten alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel, mit allen ihnen möglichen Anstrengungen, aufgeboten werden würden, um die volle Strenge des Gesetzes gegen Robert in Anwendung zu bringen, und das Gesetz bestimmte für ihn unwiderruflich Tod durch den Strick. Eine schreckliche Angst, eine drängende Rastlosigkeit erfaßte Farnwald bei diesem Gedanken; unwillkührlich fiel ihm sein Pferd ein, es trieb ihn, dasselbe ohne Verzug zu besteigen, zu dem Gefangenen zu eilen und ihn gewaltsam aus seiner Haft zu befreien, ehe seine Feinde es unmöglich machen würden. Doch Doralice so verlassen konnte er nicht, Morgen aber mußte er reiten, in der kommenden Nacht schon mußte Robert frei sein, denn jetzt hielten nur einige Mann Wache bei dem Gefängniß und diese konnte er leicht mit Hülfe der Brüder Roberts überwältigen. Es war spät in der Nacht und der Thau hing in schweren Tropfen an Busch und Pflanze, als Farnwald sein Lager suchte, und erst gegen Morgen sank er in einen unruhigen Schlaf.

Capitel 16.

Racheplan. — Unerwartete Botschaft. — Freundschaft. — Die Gefangenwache. — Gehässigkeit. — Ansichten. — Die Treue. — Tiefe Bekümmerniß. — Freudige Ueberraschung. — Vertrauen. — Die Ruhe.

Kaum graute der Tag, als Ellen aus dem Schlafzimmer ihrer Herrin trat und in ihrem Auftrage zweien Negern befahl, zu ihrem Vetter Warner und zu Morting zu reiten und dieselben zu eiligstem Erscheinen bei ihr zu entbieten.

Es war heute ungewöhnlich früh, als die Glocke zum Frühstück rief. Verwundert sprang Farnwald von seinem Lager auf, machte schnell Toilette und eilte nach dem Speisezimmer, wo er Madame Dorst bereits gegenwärtig fand. Auch Doralice kam bald herein und sprach ihre Verwunderung aus, daß die Glocke so zeitig geklungen habe. Madame Dorst sagte nichts darüber, konnte aber nicht verläugnen, daß es auf ihr Geheiß geschehen sei und verrieth durch ihren Blick, so wie durch ihre bestimmten Bewegungen, daß eine Veränderung in

ihrem Gemüthe vorgegangen und ein Entschluß zum raschen Handeln in ihr gereift war. Farnwald und Doralice wechselten fragende Blicke und sahen mit Erstaunen auf die Mutter, deren Augen keine Thränen mehr zeigten und auf deren Zügen das niederbeugende Gefühl des Leidens einem Ausdrucke von Entschlossenheit Platz gemacht hatte.

Das Frühstück war vorüber, Madame Dorst ging nach ihrem Zimmer und Doralice bat Farnwald sie nach dem Garten zu begleiten, um das Grab ihres Vaters zu besuchen. Der Gedanke an den Verblichenen verdrängte jetzt alle andern Fragen; unter Schluchzen und Thränen wankte das trauernde Mädchen an dem Arme ihres Geliebten zu der der Tochter heiligen Stätte, ihre Knie bebten und es bedurfte Farnwalds Arm, um die jammernde, wehklagende Geliebte aufrecht zu erhalten. Tröstend und theilnehmend an ihrem Schmerze, gab er ihr Zeit, sich auszuweinen und führte sie dann hinweg in den wohlthuenden, von Blüthenduft durchwogten Schatten einer alten Lebenseiche, unter der sie sich auf einer Bank niederließen und wo Farnwald, nachdem sie geraume Zeit schweigend hier zugebracht, das ihm sowohl, als auch Doralice unerklärliche veränderte Betragen der Mutter zur Sprache brachte.

Während dieser Zeit sprengten beinahe zugleich Warner

und Morting vor das Wohngebäude und wurden von der unter der Veranda harrenden Ellen sogleich nach dem Zimmer der Madame Dorst gewiesen. Diese empfing die beiden Männer mit ernster Ruhe und ließ sie im Sopha Platz nehmen. Sie waren allein im Zimmer und, nachdem die Wittwe selbst die Thür verriegelt hatte, setzte sie sich den Angekommenen gegenüber in den Armstuhl.

„Meine Herren," redete sie dieselben in einem feierlichen Tone an, „mein Gatte, Ihr Freund und Wohlthäter, ist von verruchter Hand gefallen, der Mörder lebt und er wird der gerechten Strafe entzogen werden, wenn wir nicht schnell Schritte dagegen thun. Er muß dem Gesetze verfallen, er soll sterben, es koste was es wolle. Die Mittel dazu stehen mir zu Gebote und ich bevollmächtige Sie, darüber zu diesem Zwecke zu verfügen. Herr Warner, Sie haben mir und dem Verblichenen so oft Versicherungen Ihrer Dankbarkeit gegeben, jetzt rufe ich diese an: schaffen Sie mir den besten Advocaten in der Union und bieten Sie ihm ein Vermögen zur Belohnung, wenn er den Mörder an den Galgen verhilft.

Herr Morting, Sie sind ein treuer Freund meines Mannes gewesen, in der Ausführung ihres gemeinschaftlichen Geschäftes ist er gefallen, ich gebe Ihnen auch

meinen Antheil an demselben und werde Sie mit vollen Händen belohnen, wenn Sie den Verruchten bewachen, damit er dem Gesetze nicht entflieht, oder —" setzte sie mit gedämpfter Stimme hinzu: „wenn Sie mir den Beweis bringen, daß er todt ist. Sammeln Sie alle Freunde meines Mannes um sich, dingen Sie auf meine Kosten so viel Männer, als Sie deren zur Durchführung meines festen Willens bedürfen und eilen Sie mit ihnen zu dem Orte, wo der Mörder verwahrt ist, um ihn zu bewachen und dem Gerichte zu überliefern. Verlieren Sie keine Minute, zehntausend Dollar stehen zur Verfügung, um die augenblicklichen Kosten zu bestreiten."

Mit diesen Worten reichte Madame Dorst ihrem Vetter ein Packet Banknoten hin und öffnete dann die Thür.

„Er soll hängen, oder ich selbst helfe ihm über," sagte Morting, an den Griff seines Messers schlagend, der unter seinem Rocke hervorblickte.

„Hat uns Farnwald gesehen?" fragte Warner.

„Ich glaube nicht; Ellen sagte mir, er sei mit meiner Tochter in den Garten gegangen," antwortete Madame Dorst.

„So lassen Sie ihn nicht wissen, daß wir hier gewesen sind. Trauen Sie ihm nicht, theure Cousine,

er ist eine Schlange, die, wenn durch Ihre Freundschaft erwärmt, sich gegen Sie selbst kehren wird," sagte Warner mit gehässigem Eifer.

„Sie irren sich in ihm, Herr Warner," fiel ihm die Wittwe verweisend in die Rede. „Herr Farnwald ist ein Ehrenmann, wenn er auch ein Freund unseres Todfeindes ist. Eilen Sie und zeigen Sie mir, daß Sie der brave Mann sind, für den ich Sie bis jetzt gehalten habe."

Bei diesen Worten verneigte sich Madame Dorst mit einer stolzen Bewegung gegen die beiden Männer, diese eilten zu ihren Pferden und verschwanden bald in der Staubwolke, die deren flüchtige Hufe über der Straße aufsteigen ließen.

Farnwald und Doralice kehrten bald darauf zu dem Hause zurück, da die Sonne drückend heiß schien und die Räume des Gebäudes mehr Kühle boten, als der Schatten der Bäume.

So fest Farnwald auch in der vergangenen Nacht entschlossen gewesen war, heute noch diesen Ort zu verlassen, um dem jungen Freunde zu Hülfe zu eilen, so sah er doch bei genauerer Prüfung ein, daß die Gefahr Roberts nicht so groß war. Das Gericht über denselben konnte ja vor der bestimmten Zeit nicht gehalten werden, und sollte im ungünstigsten Falle das Urtheil

gegen ihn ausfallen, so war immer noch Zeit genug vorhanden, ihn zu erlösen. Ein früherer Befreiungsversuch aber hätte die Gelegenheit abgeschnitten, ihn auf gesetzlichem Wege freigesprochen zu sehen und ihn genöthigt, für immer aus seiner Heimath zu fliehen. Die Geliebte dagegen bedurfte seines augenblicklichen Beistandes, sie war so tief gebeugt, sie war so leidend, wie konnte er sie jetzt verlassen, wie konnte er durch sein Scheiden ihre Thränen noch vermehren, die schon so reichlich flossen! Er blieb.

Tage verstrichen und eine Woche war dahingeeilt, als er gegen Abend, während Doralice mit Anordnen des Abendtisches beschäftigt war, gedankenvoll unter den hohen Bäumen nach dem Einfahrtsthor hinwandelte, und, dort angekommen, einen Reiter auf sich zu galoppiren sah, in welchem er bald an dem Schecken, den derselbe ritt, Dutch Charley, den Postreiter erkannte.

„Hier sind Sie, Herr Farnwald?“ rief der Bote in allerhöchstem Erstaunen. „Mein Gott, oben im Lande zerbrechen sich die Leute die Köpfe, was aus Ihnen geworden sei, gerade im jetzigen Augenblick, wo man Robert Swarton an den Kragen will.“

„Wie so, Charley, Robert an den Kragen?“ fragte Farnwald erschrocken.

„Nun, es hat sich eine Bande aus hiesiger Gegend in C..... eingefunden, einige dreißig an der Zahl, von einem gewissen Morting angeführt, die den armen Robert in seinem Käfig bewachen, bei Gott, daß man denken sollte, er habe wer weiß was für ein Verbrechen begangen. Die Kerls werfen mit Banknoten um sich, als ob es Lumpen seien, und haben sich dadurch schon Viele aus der Stadt und der Umgegend zu Freunden gemacht. Das Trinkhaus wird Tag und Nacht nicht leer."

Farnwald vernahm es mit Schrecken, und tausend verwirrende, entsetzliche Bilder drängten sich vor seine Phantasie.

„Bist Du bei Swartons gewesen?" fragte er nach einer Pause.

„Noch gestern Abend ritt ich dort vor. Die Leute sind in Verzweiflung, sie glauben nichts Anderes, als daß Robert schwingen muß, und warten mit Sehnsucht auf Ihre Rückkehr, um Trost und Hülfe von Ihnen zu bekommen. Sie baten mich, nach Ihnen auf meinem Ritte zu forschen, was ich auch gethan habe, doch konnte mir Niemand Nachricht über Sie geben. Jetzt fiel mir ein, daß Sie vielleicht die Briefe, die ich sonst für Sie hierher besorgte, selbst überbracht hätten, und

wollte hören, ob dem Fräulein Dorst vielleicht Näheres über Ihr Verschwinden bekannt sei, als andern Leuten."

Diese letzten Worte sagte der verschmitzte Postreiter mit einem bedeutungsvollen Lächeln, was Farnwald aber in seiner Bestürzung nicht bemerkte.

„Sage Niemanden, daß Du mich hier getroffen, und wenn Du zurück dieses Weges kommst, so erkundige Dich bei Fräulein Dorst, ob sie Briefe für mich habe. Wann kehrst Du hierher zurück?"

„Wahrscheinlich übermorgen in der Frühe."

„Reite bei Herrn Renard vor und sage ihm: von Seiten Dorsts drohe ihm keine Gefahr mehr, ich ließe ihm rathen, sofort nach New Orleans zu reisen und den Kaufcontract durch den jetzigen weißen Vormund der Wittwe Morrier bestätigen zu lassen. Sage ihm auch, daß es mir unmöglich sei, zu ihm zu kommen.

Charley, der seinen Schecken rund um den Sattel mit Schachteln und Packeten beladen hatte, empfing noch zum Abschied von Farnwald einen halben Dollar und setzte dann lustig seine Reise fort, während Jener, die Brust voll banger Zweifel über das Schicksal Roberts, im Düster der dichten Bäume sinnend stehen blieb. Jetzt war hier seines Bleibens nicht mehr, gern wäre er sofort abgereist, doch das wäre aufgefallen,

und mußte bei Madame Dorst den Verdacht erregen, daß er ihren eingeleiteten Schritten gegen den unglücklichen jungen Mann entgegenarbeiten wolle, denn daß Morting mit seiner Bande auf ihre Veranlassung nach C..... gezogen war und Robert bewachte, darüber blieb ihm kein Zweifel.

Er kehrte nach dem Wohngebäude zurück, wo man schon mit dem Abendessen auf ihn wartete. Madame Dorst empfing ihn ernst, aber herzlich, und er bemühte sich, ihr seine Verstimmung nicht zu verrathen. Die Unterhaltung bei Tisch war, wie während der verflossenen Tage, spärlich, doch vermied Madame Dorst absichtlich, irgend etwas zu berühren, was das Gespräch mit dem Tode ihres Gatten in Beziehung bringen konnte.

Zu Ende des Abendessens sagte Farnwald: „Ich bin leider genöthigt, morgen in der Frühe abzureisen, ich habe Nachrichten von Hause bekommen, die mich ohne allen Verzug zurückrufen."

„Morgen schon?" sagte Doralice erschrocken und ergriff seine Hand, „aber Farnwald, schon morgen?"

„Es liegt nicht in meiner Macht, beste Doralice, länger zu bleiben, doch ich komme sehr bald wieder."

Madame Dorst sah ihn forschend an, Farnwald aber behauptete äußerlich seine Ruhe.

„Wenn Sie von uns scheiden müssen, Herr Farnwald, so wollen wir Sie nicht halten; ich bin überzeugt, daß Sie uns jetzt nicht verlassen würden, wenn Sie es vermeiden könnten. Ich weiß, daß unsere Meinungsverschiedenheit über Freund und Feind in unserm Verhältniß zu einander nichts ändert und glaube zuversichtlich, daß Sie nie handelnd gegen mich auftreten werden. Ihr und meiner Tochter Glück trage ich tief im Herzen, doch birgt es auch Pflichten gegen Andere, die niemals daraus verdrängt werden können. Ich hoffe, daß Sie es recht bald möglich machen werden, zu uns zurückzukehren und wünsche, daß Sie Ihre nächste Zukunft bei uns zubringen möchten. Suchen Sie es so einzurichten; es würde Sie auch allen Schwierigkeiten überheben, in die Sie Ihre Anwesenheit dort während der bevorstehenden Gerichtsverhandlung gegen den Mörder meines Gatten versetzen könnte."

„Solcher kann ich mich nicht entschlagen, Madame Dorst, ohne einen Verrath an der mir sehr befreundeten Familie zu begehen, dessen ich nicht fähig bin, und der die Achtung und das Vertrauen, welches Sie mir geschenkt haben, vernichten müßte."

Madame Dorst fühlte zwar ihr Unrecht und schwieg, doch selbst die wahrhafte innige Zuneigung, die sie für Farnwald hegte, konnte den glühenden Wunsch nach

Rache, der sie in ihrem Leide aufgerichtet hatte, nicht ersticken.

„So versprechen Sie mir wenigstens, nicht selbst gegen mich zu handeln und Ihren Einfluß nicht zu Gunsten des Unmenschen geltend zu machen."

„Der Unglückliche ist in der Hand der Gerechtigkeit und dadurch meinem Einflusse entzogen."

„Denken Sie daran, daß wir hier verwaist und ohne männliche Stütze sind, und daß Sie ein Ihnen treu ergebenes, liebendes Herz hier zurücklassen."

Hierbei blickte Madame Dorst auf ihre Tochter, die in Thränen an Farnwalds Brust sank.

„Ich komme bald, hoffentlich sehr bald zurück, und Nichts soll mich dann wieder von Dir trennen!" rief Farnwald, von seiner Liebe für Doralice überwältigt.

Mit wohlgefälligem Blick auf das liebende Paar erhob sich Madame Dorst und verließ schweigend das Zimmer.

„Ach, Farnwald!" sagte Doralice, indem sie, in seinen Arm geschmiegt, mit ihm in den Garten schritt, „es bangt mir vor der nächsten Zukunft, bedenke, daß Deine Freundschaft für Swartons unserm Glücke leicht gefährlich werden kann. Meine Mutter liebt Dich mit aller Innigkeit, deren eine Mutter nur fähig ist, denn sie weiß, daß mein Glück, mein Leben von Deiner Liebe

abhängt, aber eben so stark ist das Verlangen in ihr, das vergossene Blut meines armen Vaters durch Vergeltung zu sühnen; erführe sie, daß Du sie daran verhindert hättest, so wäre es um unser Glück geschehen. Gilt Dir Deine Liebe nicht mehr als die Freundschaft, könntest Du mich wohl für Deine Freunde opfern?"

„Nimmermehr, Doralice, Du bist meine Welt, für die ich alles Andere hingebe!" rief Farnwald mit Innigkeit, und in langer, seliger Umarmung verschwand jeder andere Gedanke aus seiner Seele.

Den Abend brachten sie in betrübtem Hinblick auf ihr nahes Scheiden zu, und am folgenden Morgen, nach sehr zeitigem Frühstück, wurde Farnwalds gesatteltes Pferd vor das Haus geführt.

Es war ein schwerer Abschied, der jetzt genommen wurde, trübe Ahnungen stiegen in Aller Herzen auf. Doralice hing verzweifelnd an der Brust des Geliebten, als solle sie ihn für immer lassen. Auch Madame Dorst war tief ergriffen, auch sie drückte Farnwald zärtlich an ihr Herz, und ihre Thränen zeugten von der Wahrheit der schmerzlichen Gefühle, die der Abschied auch bei ihr erweckte.

„Kommen Sie möglichst bald wieder zu uns, Sie sehen, wir können nicht ohne Sie sein," sagte sie, als

er sein Pferd bestiegen hatte, und reichte ihm nochmals die Hand."

Wenige Minuten später schallten die Hufschläge von Farnwalds dahineilendem Rosse dumpf auf der hölzernen Brücke und die Heimath mit den Freunden stieg wieder lebendig vor seiner Seele auf. Mit jeder Meile, die er hinter sich zurückließ, wuchs seine Sehnsucht, stellte sich die Lage seiner Freunde lebhafter vor seine Seele, mehrten sich die Vorwürfe gegen sich selbst, über seine so sehr verzögerte Rückkehr, und schneller und eiliger, ohne zu rasten, trieb er seinen Hengst vorwärts.

In dem Städtchen C..... herrschte ein ungewöhnliches unruhiges Treiben, auf dem großen Platze in der Nähe des Gerichtsgebäudes standen eine Menge Leute in einzelnen Gruppen in lebhaftem Gespräch begriffen zusammen, vor dem Trinkhause drängten sich zahlreiche Andere, wie Bienen vor einem schwärmenden Stock, und von dem Wirthshause her, wo eben das Frühstück vorüber war, eilten die Gäste den verschiedenen Gruppen zu, um sich selbst an deren Unterhaltung zu betheiligen. Die meisten der Leute waren Bewohner der Umgegend von C..... und als solche den Einwohnern des Städtchens befreundet oder wenigstens bekannt, doch es waren auch Fremde unter ihnen, die eigentlich die Ursache von

dem ungewohnten Leben zu sein schienen; denn die Aufmerksamkeit der Andern war auf sie gerichtet. Es waren wüst aussehende junge Männer, alle bis an die Zähne bewaffnet und mit einem Aeußern, welches verrieth, daß sie jeden Augenblick bereit seien, ihre Waffen zu gebrauchen. Sie hielten sich meist in der Nähe des Trinkhauses auf, vor dem auf einer leeren Kiste Morting saß und laut zu der dort versammelten Menge sprach. Die fremden, so wild aussehenden Individuen waren eine Abtheilung der Männer, welche Morting hierhergeführt hatte, um Robert Swarton zu bewachen und die augenblicklich das Trinkhaus aufsuchten, um ihren Frühtrunk zu nehmen und dann ihre übrigen Kameraden abzulösen, die nahe bei dem Blockhause, welches Robert zum Gefängniß diente, lagerten. Sie schienen schon viele Bekanntschaften hier gemacht zu haben, denn man sah sie bald hier, bald dort die Bewohner der Stadt und Umgegend anrufen und mit dem zutraulichen

„Damn you, come, let us take a drink" (Sei verdammt, komm, laß uns Eins trinken) ihren Arm ergreifen und sie nach dem Trinkhause führen. Sie waren Alle in der fröhlichsten Stimmung, man hörte sie lachen, schwören und fluchen.

Viele aber der Einheimischen hielten sich fern von diesen zügellosen Fremden und sahen mit Abneigung

nach ihnen hin, sie gingen ihnen aus dem Wege und riefen ihnen auch wohl mitunter ein unfreundliches „God damn your soul“ (Gott verdamme Deine Seele) zu, welches dann mit einem ähnlichen Gruße beantwortet wurde.

Der Gegenstand der Unterhaltung aber war allgemein Robert Swartons Angelegenheit, über welche die größte Meinungsverschiedenheit herrschte. Der Eine hielt den Fall für Mord ersten Grades, der Andere nur für Tödtung im Affekt und wieder Andere wollten von einem Verbrechen seitens des Gefangenen gar nichts hören, sondern ihn frei gesprochen haben. Zu den Letzteren gehörten namentlich die näheren Freunde Roberts, während die ruhigern, vernünftigern Bürger des Städtchens, welche allerdings nur die kleinere Zahl ausmachten, sich für Todtschlag im Affekt bekannten. Auffallend war es jedoch, daß die bei weitem größere Zahl der Anwesenden sich für Mord ersten Grades und für Bestrafung durch den Strick entschied, und daß diese Meinung fortwährend mehr und mehr Bekenner gewann.

So einstimmig bisher die Familie Swarton im ganzen Lande auch als eine der biedersten, gottesfürchtigsten und hülfreichsten anerkannt gewesen, die sich niemals ein Unrecht gegen ihre Mitbürger hatte zu Schulden kommen lassen; so war doch kaum die Gelegenheit aufge-

taucht, ihr einen Vorwurf machen zu können, als Hunderte, die sich stets Swartons Freunde genannt und auch vielseitig Hülfe und Wohlthaten von ihnen empfangen hatten, sich rücksichtslos gegen sie aussprachen und nun unzählige Geschichten zu ihrem Nachtheil anzuführen wußten. Alles wurde von Hörensagen erzählt und auf Vermuthungen, auf Wahrscheinlichkeiten gegründet. Swartons waren wohlhabend, waren unabhängig und namentlich wegen ihrer strengen Rechtlichkeit allgemein geachtet, drei Eigenschaften, die auf das Gefühl eines großen Theils des Publicums unangenehm einwirken, weil sie ihm selbst einzeln oder sämmtlich abgehen. Dazu kamen Verschiedenheiten in politischen Ansichten, so wie das Gewicht, welches die Swartons bei öffentlichen Wahlen immer ausgeübt, und endlich hatte das Geld, welches Mortings Bande hier so freigebig spendete, auch seinen Einfluß nicht verfehlt. Zugleich hatte die Persönlichkeit Roberts ihm im Stillen viel, wenn auch nicht geradezu Feindschaft, doch Abneigung zugezogen. Fern davon, Raufbold zu sein, und überaus friedfertig und harmlos, war er doch niemals einem ihm aufgedrungenen Streite aus dem Wege gegangen, er war durch seine ungewöhnlichen Körperkräfte, so wie durch seine Furchtlosigkeit vor irgend einer Gefahr stets als Sieger daraus hervorgegangen, so daß Niemand in der Gegend sich mehr an

ihn wagte und man ihn und die Seinigen gern in Frieden ließ. Alle diejenigen aber, die einmal seine Ueberlegenheit, wenn auch nur bei scherzhaften Differenzen, hatten anerkennen müssen, sahen jetzt eine günstige Gelegenheit, seine Uebermacht zu brechen. Kurz es stand schon sehr bös um den armen Robert, und die Aussichten für den Gang seines Processes verschlechterten sich stündlich.

Die Ehrenmänner, welche sich von Anfang an gegen ihn ausgesprochen hatten, weil sie an dem Gesetz hingen und demselben Achtung erhalten wollten, zu denen auch der Clerk Barry, der Scheriff Copton und der Kaufmann Harris gehörten, machten sehr bedenkliche Gesichter, denn sie hatten gehofft, daß, wenn auch das Verbrechen als Mord von den Geschwornen erkannt werde, diese doch dabei mildernde Umstände annehmen würden, in deren Berücksichtigung das Urtheil nicht der ganzen Strenge nach gefällt werden müßte. Jetzt aber sahen sie, daß der vollste Ernst und die größte Schärfe gehandhabt werden sollte und daß offenbar Gehässigkeit gegen die ganze, ihnen befreundete Familie, die so sehr ihre Achtung und Liebe besaß, vorwaltete. Das Urtheil dieser Leute, welches sie im Anfange laut ausgesprochen hatten, verstummte jetzt, und wenn sie hier oder dort noch unter die Menschen traten, die den Gegenstand

besprachen, so beschränkten sie sich darauf, die mildernden Verhältnisse, unter denen das Verbrechen begangen, möglichst geltend zu machen.

Auch die nähern Freunde Roberts waren weniger laut geworden, da man sie allenthalben zu sehr überstimmte, und sie sahen jetzt schon ein, daß seine Rettung nicht im Wege des Gerichtsspruchs, sondern nur durch Gewalt ermöglicht werden könne. Mit der größten Ungeduld erwarteten sie Farnwald wieder erscheinen zu sehen, wegen dessen plötzlichen Verschwindens sie die Köpfe zusammensteckten und zu den aller verschiedenartigsten Vermuthungen Anlaß nahmen. Auch der Rückkehr von Georg Blanchard sahen sie mit gespannter Erwartung entgegen, indem sie wußten, wie unendlich viel von der Persönlichkeit des Advocaten, der Robert vertheidigen sollte, abhing.

An diesem Tage wurde die Angelegenheit besonders lebhaft besprochen, da ungewöhnlich viel Leute zur Stadt gekommen waren und noch immer hereinritten, ihre Pferde oder Maulthiere an irgend eine Einzäunung, einen Baum befestigten, und dann sogleich zu einer der Gruppen eilten, die sich auf dem Platze gebildet hatten, und in deren Mitte bald der Eine, bald der Andere seine Meinung laut und leidenschaftlich aussprach. Beim Schluß einer jeden solchen Rede folgte dann entweder

ein stürmisches Hurrah zu Gunsten des Redners oder der Person, über die er gesprochen hatte, oder er wurde verlacht, verhöhnt und mit Flüchen überhäuft, was er sich aber weiter nicht berühren ließ, denn er blieb immer in der Versammlung und harrte der Gelegenheit, sobald als möglich abermals das Wort zu bekommen und wieder seine Ansicht zu behaupten. Abwechselnd begaben sich solche Versammlungen dann auch nach dem Trinkhause, um dort ihre Begeisterung zu steigern und von Neuem wieder den Gegenstand zu besprechen.

In der Nähe des Gefängnisses sah es besonders wild und unruhig aus. Etwa fünfzig Schritt von demselben entfernt, standen unter mehreren dichten Lebenseichen ein halbes Dutzend Zelte, vor denen der Rest von Mortings Bande um flackernde Feuer gelagert war, während Sättel und Reitzeuge, bunte wollene Decken, blecherne Kochgeschirre, Kleidungsstücke und Waffen aller Art in buntem Gemisch durcheinander lagen und erlegte Hirsche, Antilopen und wilde Welschen an den Bäumen umherhingen. Zu diesen Fremden hatten sich viele Einheimische gesellt, und unter Scherzen, Trinken, Tabackkauen und Rauchen vertrieben sie sich die Zeit. Auch hier wurde Roberts Fall verhandelt, und zwar mit größerer Lebhaftigkeit, als inmitten der Stadt, indem der Gegenstand ihrer Unterhaltung ihnen so nahe war

und die Redner dadurch mehr begeistert wurden. Oft wurde dann dem armen Gefangenen ein unfreundlicher Gruß, ein böser Wunsch zugerufen, es wurde ihm zum Hohn ein Hurrah gebracht, oder man rief ihm allerlei Scherze in Bezug auf die Vortheile und Nachtheile des Todes an dem Galgen zu, worauf dann stets ein stürmisches, wildes Gelächter folgte.

An der andern Seite, in nicht großer Entfernung, saß in einem dichten Busche, gleichfalls unter einem dickbelaubten Baume, eine einzelne Person zusammengekauert auf einer großen Büffelhaut und schien jedes der Worte, welches von der wüsten Gesellschaft von drüben herüberschallte, aufzufangen. Es war der alte treue Jerry, der diesen Platz seit jenem Abende, an dem sein geliebter Master Robert hierhergebracht war, noch nicht wieder verlassen hatte. An der Eiche neben ihm hing ein Beutel mit Maismehl und eine Seite geräucherten Specks, bei dem kleinen Kohlenfeuer stand ein eiserner Brodtopf, eine Blechkanne mit Wasser, neben ihm lag seine lange Büchse, und in dem Gürtel, den er um den Leib hatte, trug er eine Pistole und ein schweres Jagdmesser. Er saß mit dem Rücken gegen den Baumstamm gelehnt, so daß er den Eingang zu dem Gefängnisse im Auge hatte und vor demselben vorbei auf die, an der andern Seite gelagerten, Fremden sehen konnte. Den

alten Strohhut hatte er abgenommen und neben sich in das Gras gelegt, und hielt, während er zugleich nach der andern Seite hinüberlauschte, seine Blicke auf eine kleine Bibel geheftet, die auf seinem Knie lag.

Er saß unbeweglich da, nur von Zeit zu Zeit hob sich seine Brust höher, er athmete tief auf und stieß dann, indem er die Hände faltete und zum Himmel aufblickte, die Worte aus:

„Master Robert! Master Robert!“ Helle Thränen rollten dann über seine faltigen schwarzen Wangen und sein ehrliches Gesicht sank auf die Bibel nieder.

Oft wurden ihm Hohn und Verwünschungen von der andern Seite herübergesandt, er beachtete sie aber nicht, er hatte nur einen Gedanken, nur einen Wunsch im Herzen, den: seinen jungen Master zu bewachen, daß man ihm kein Leides anthäte und eines Augenblicks zu harren, in dem er ihm möglicherweise zur Flucht behülflich sein könne.

Als das Bild der Treue saß der alte Diener hier. Oft kamen die Freunde Roberts zu ihm und sprachen ihm freundlich Trost ein, sagten, daß Alles noch gut mit Robert gehen werde und daß dieser Tage auch der junge Blanchard mit dem ersten Advocaten des Landes erwartet würde, dem es nicht fehlen könne, das not guilty (unschuldig) von den Geschwornen zu erringen.

„Wo ist aber Herr Farnwald?“ fragte dann der Alte und schüttelte bedenklich seinen Kopf, wenn man ihm antwortete, daß auch er dieser Tage erscheinen werde.

„Ein böses Zeichen, das,“ seufzte er dann; „er will das Unglück nicht mit ansehen. Jerry aber wird es sehen und seinem Master zeigen, daß sterben nicht so wehe thut.“

Den Swartons konnte der Gang der Dinge nicht verborgen geblieben sein, denn, da sie im Anfange täglich zur Stadt kamen, um den gefesselten Liebling zu sehen, zu trösten, so bemerkten sie auch, wie die Theilnahme unter den Leuten der Stadt abnahm und als endlich Morting mit seinen Gesellen angekommen war, wurden sie während ihrer Besuche bei dem Gefangenen so verhöhnt und verspottet, daß Robert ein- für allemal darauf bestand und sie beschwur, nicht wieder zu ihm zu kommen, weil die Beschimpfung, die ihnen dabei angethan werde, ihm zehnfacher Tod sei.

Von dieser Zeit an hatten die unglücklichen Menschen ihre Besitzung nicht wieder verlassen und sandten nur ihren zweiten Neger und auch ihre beiden jüngsten Söhne täglich zur Stadt, um Nachricht über den Stand der Dinge zu bekommen. Diese ward leider täglich schlechter, die Zeit der Abhaltung des Gerichts rückte

immer näher und weder der junge Blanchard mit dem ersehnten Advocaten, noch aber Farnwald, Swartons stärkster Trost, war zurückgekehrt.

Den heutigen Tag hatten sie wieder in stummer Verzweiflung hingebracht und saßen gegen Abend, von der Last ihres Schmerzes niedergebeugt, bei dem Kamin, als der Himmel im Westen sich röthete und seinen glühenden Schein durch das kleine offne Fenster in das düstere Gemach auf die trauernde Gruppe warf. Matter und bleicher wurde das fliehende Licht des Tages und die Nacht legte sich über die Erde, doch in dem Zimmer, wo die Swartons saßen, wurde kein Licht angezündet, denn sie vermieden, den Jammer, die Trostlosigkeit gegenseitig auf ihren Gesichtszügen zu lesen. Schluchzen und Seufzen war Alles, was die Stille in der Dunkelheit unterbrach, als plötzlich der Hufschlag eines flüchtigen Pferdes in weiter Ferne hörbar wurde.

„Ein Reiter — so spät und so eilig — wenn das Farnwald wäre?“ sagte der alte Swarton aufhorchend.

„Unsere Hoffnung läßt uns zu Schanden werden. Wie oft haben wir uns schon glauben gemacht, er sei es, der heransprenge? Er wird nicht kommen!“ antwortete Madame Swarton.

„Das Pferd kommt aber hierher, es ist jetzt auf dem Fußwege — es wäre doch möglich — so flüchtig

in der Nacht — das thun nur Farnwalds Pferde —“ sagte Swarton mit belebterer Stimme, schritt lauschend an das Fenster und rief:

„Mutter, das ist Farnwalds Pferd, kein anderes, so wahr ich Swarton heiße!“

Alle sprangen in hoffnungsvoller Erwartung auf und eilten hinaus unter die Veranda.

„Farnwald, gütiger Himmel — Farnwald, sind Sie es?“ riefen Alle einstimmig.

„Ich bin's, Niemand Anderes,“ antwortete dieser durch die Finsterniß, befestigte seinen Falben an der Einzäunung und sprang den durch seine Ankunft beglückten Leuten entgegen, die sich seiner bemächtigten, sich an ihn klammerten und mit Ausrufen freudig überströmender Gefühle nach dem Zimmer geleiteten.

„Mein Gott, wie bin ich erschrocken!“ sagte dieser, „ich sah nirgends Licht, Alles kam mir wie ausgestorben vor. Warum sitzen Sie denn im Dunkeln?“

„Das Unglück, das Elend verträgt kein Licht,“ erwiederte Swarton, „wir waren mit unserer Verzweiflung allein und verlassen, Alles fällt von uns ab, selbst unsere ältesten Freunde und auch Sie, glaubten wir, hätten sich von uns abgewendet. Gottlob, daß Sie wiedergekommen sind!“

„Herr Farnwald, die Zahl der Leute, auf die Sie

rechnen konnten, um Ihr Versprechen wahr zu machen, ist klein geworden," sagte Madame Swarton, „doch meine beiden Söhne bleiben Ihnen."

„Hat nichts zu sagen, ich kenne noch viele Freunde, die mir folgen, wenn es gilt," antwortete Farnwald; „seien Sie unbesorgt, Robert wird frei durch Rechtsspruch oder durch Gewalt."

Virginia hatte das Licht angezündet, die Augen wurden getrocknet und statt der Niedergeschlagenheit und Muthlosigkeit, die hier noch vor wenigen Minuten geherrscht hatte, stellte sich jene Entschlossenheit und Festigkeit ein, die den Menschen oft in verzweifelten Lagen als Beistand erscheint.

Der Stand der traurigen Angelegenheit wurde Farnwald nun aufs Umständlichste mitgetheilt, während welcher Zeit er wiederholt durch Kraftäußerungen seiner Entrüstung Luft machte.

„Die Sache ist ernster geworden, als ich es erwartet habe," sagte er, „und kann leicht auf eine sehr ernste Weise endigen. Doch gegen solches gesetzloses Treiben kann man nur gleiche Waffen anwenden und wenn die Leute es nicht anders wollen, so mögen sie es nehmen, wie es kommt. Nach Allem, was ich durch Sie vernehme, müssen wir denken, es sei wieder Fron-

tierleben hier eingetreten, lieber Swarton, ganz verlernt haben wir es noch nicht und Ihre Büchse ist ja auch noch nicht eingerostet. Verhalten Sie sich jetzt nur ruhig und überlassen Sie es mir, die nöthigen Schritte zu thun."

„Sie müssen morgen zu Robert reiten. Wenn er Sie erblickt, so lebt er wieder auf, denn er ist ein Bild des Jammers, er sieht gar nicht mehr aus wie mein Sohn," sagte Madame Swarton.

„Sicher will ich ihn morgen besuchen; er soll durch mich wissen, daß er nichts für sein Leben zu fürchten hat, und daß wir des gegen ihn gedungenen Gesindels lachen. Doch nun ist es Zeit, daß ich mich auf den Heimweg begebe, ich habe heute, ohne das Stück von meinem Hause bis hierher, fünfzig Meilen geritten und bin wirklich müde."

„Warum wollen Sie denn nicht bei uns bleiben? Sie haben noch niemals unter unserm Dache geschlafen. Ich lasse Sie nicht fort," sagte Madame Swarton; „Virginia, besorge das Zimmer für unsern Retter. Bill — Charles — rasch Ihr Jungen, das Pferd des Herrn Farnwald verpflegt, reibt es tüchtig trocken und gebt ihm vorerst nichts zu fressen, als Maisblätter — daß Ihr es nicht tränkt — in zwei Stunden ist es Zeit dazu, und auch zum Abfüttern."

„Aber liebe Madame Swarton, ich muß wahrlich reiten, ich werde zu Hause erwartet," sagte Farnwald.

„Hier wurden Sie noch viel länger und viel sehnsüchtiger erwartet," antwortete die Frau halb im Scherz, halb im Ernst, und rief dann ihren Söhnen, die an der Thür stehen geblieben waren, zu:

„Nun vorwärts, worauf wartet Ihr?" Farnwald ließ sich leicht überreden, denn Dorsts Wohnung, die er heute früh verlassen hatte, lag fünfzig Meilen von seinem Hause entfernt, wo er nur Pferde gewechselt hatte, um hierher zu reiten. Er war sehr ermüdet.

Während er sich dem alten Swarton gegenüber am Kamin niederließ und eine Pfeife anzündete, eilten Virginia und ihre Mutter aus dem Zimmer, Erstere um das Lager für den ersehnten, endlich erschienenen Gast zu bereiten, und Letztere um in der Küche für ein passendes Abendessen zu sorgen, denn an ein solches war heute nicht gedacht, und es würde auch Niemand darnach verlangt haben, wäre nicht die freudige Veränderung in der Stimmung der Familie durch Farnwalds Erscheinen eingetreten. Jetzt ging es aber ans Backen und Braten. Hoch loderte die Flamme in dem großen Kamin der Küche, Kaffeetopf, Bratpfanne, Rosteisen

und Brodtopf standen bald zwischen glühenden Kohlen, und Eier, Stücke von Wildpret und Schinken schmorten zischend und spritzend in der großen Pfanne. Madame Swarton blieb selbst mit aufgerollten Aermeln bei der Arbeit, während die Negerin den Tisch deckte und, ehe eine halbe Stunde verging, führte die Wirthin ihren Gast nach dem hell erleuchteten Eßzimmer an den sauber gedeckten Tisch, auf dem zwei große Vasen mit frischen, so eben durch Virginia beim Fackelschein gepflückten Blumen prangten.

Farnwald ließ es sich nach seinem langen Ritt recht gut munden, und die neu belebten Swartons standen ihm treulich bei. Dann leuchtete der alte Swarton ihm nach dem Schlafzimmer, welches Virginia gleichfalls mit Blumen ausgeschmückt hatte, wünschte ihm gut zu schlafen, und als die große Hausuhr zehn schlug, war zum ersten Male seit langer Zeit wieder der Engel der Ruhe in das Gebäude zurückgekehrt.

Mit Tagesanbruch war im Hause wieder die gewohnte Rührigkeit in vollem Gange, die Frauenzimmer befanden sich in der Küche mit dem Beginnen ihrer häuslichen Verrichtungen beschäftigt, die Söhne waren nach den Einzäunungen geeilt, um die Arbeitsthiere mit Nahrung zu versorgen und das Pferd ihres Gastes

zu verpflegen, und der alte Swarton war mit einem Korb voll Maiskolben hinaus vor das Haus getreten, und warf den Sauen die Körner hin, damit sie das Wiederkommen am Abend nicht vergessen möchten. Auch trug er zu gleichem Zweck Salz in die langen Tröge, die dort für frei herumgehendes Rindvieh, Pferde und Maulthiere aufgestellt waren, welches dieselben dann begierig leckten.

Farnwald aber lag noch im festen Schlafe, so wie er sich am Abend vorher hingelegt hatte, und als Madame Swarton das Frühstück nach dem Speisezimmer trug, sagte sie zu ihrem Manne:

„Vater, ich glaube Du wirst unsern Freund wohl wecken müssen, denn es ist schon sieben Uhr und ich wünsche sehr, daß Robert seiner bald ansichtig werde. Es thut mir recht leid, wenn er etwa in seiner Ruhe gestört wird, denn er war gestern Abend recht müde; gehe aber hinein zu ihm, vielleicht ist er schon wach.“

Der alte Swarton traf ihn aber noch fest schlafend und stand einige Minuten zögernd vor dem Bette, ehe er seine Hand auf die Schulter des Freundes legte.

„Nun, Herr Farnwald,“ sagte er, denselben leise rüttelnd, mit einem zufriedenen Lächeln, „es freut mich, daß Sie unter unserm Dache so gut geschlafen haben.

Meine Alte sendet mich zu Ihnen, das Frühstück anzumelden."

„Gleich, gleich, mein Gott, habe ich so lange geschlafen?" antwortete dieser, die Augen erstaunt aufreißend, „glaubte ich doch, ich sei bei —"

Doch die nächsten Worte verschluckte er und fügte, indem er aus dem Bett sprang, hinzu:

„Ich werde gleich erscheinen, lieber Herr Swarton."

Ein reiches Frühstück erwartete den Gast. Eine herrliche Forelle von ungewöhnlicher Größe, die der Neger früh Morgens aus dem nahen Wasser gezogen hatte, zierte den Tisch, das Maisbrod, heute mit saurer Milch und vielen Eiern gebacken, war hoch aufgegangen, frische glühheiße Brödchen von Weizenmehl wurden gereicht, frischer süßer Rahm und wasserheller Honig wurde zum Kaffee gegeben und Wildpret, in der Pfanne gebackene und in Stücken geschnittene junge Hahnen und gebratener Schinken machten die Fleischspeisen aus. Außerdem gab es frische Buttermilch und zum Desert wurde herrliches Obst herumgereicht.

Nach beendigtem Frühstück packte Virginia verschiedene Speisen in große Zeitungen ein und bat, mit einer Thräne im Auge, Farnwald, dieselben ihrem Bruder Robert mitzunehmen.

Der Falbe war von den beiden jungen Swartons, sauber und blank geputzt, gesattelt vorgeführt, und während ein Jeder der Familie Farnwald noch Grüße und Versicherungen heißester Liebe an Robert auftrug, bestieg jener das Pferd und eilte dem Städtchen zu.

Capitel 17.

Wirksame Erscheinung. — Oeffentliche Stimmung. — Beifall. — Zuversicht. — Letzte Bitte. — Achtung vor dem Gesetz. — Sonst und jetzt. — Der alte Gärtner. — Die Pfauen. — Die Reisenden. — Dringende Aufforderung. — Freundschaft und Liebe.

In C..... fand Farnwald, als er sein Roß nach dem öffentlichen Platze lenkte, Alles in vollem Leben. Seine Erscheinung erregte großes Aufsehen, von allen Seiten her winkte man ihm, während er den Platz entlang nach dem Wirthshause ritt, freundliche Grüße zu und wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht über seine Ankunft durch das Städtchen.

Seine und Roberts näheren Freunde und die Anhänger der gemäßigten Partei namentlich waren es, die ihn mit lauten Freudenbezeugungen bewillkommneten, indem sie in ihm einen Vereinigungspunkt für die Interessen des jungen Swarton, so wie für die des Gesetzes erblickten.

Der Andrang nach dem Gasthause, um Farnwald zu sprechen, war groß, es kam Vielen, die sich in dem

Strome der Aufregung hatten hinreißen und zu der größeren Partei hinüberziehen lassen, der Gedanke, daß sie von dem richtigen Wege abgekommen seien und daß die Anhänger Farnwalds doch wohl am Ende das Uebergewicht bekommen könnten. Viele von Denen, die Robert abtrünnig geworden waren und von denen ein großer Theil Farnwald Verbindlichkeiten schuldete und dadurch in mannigfacher Weise in einem Abhängigkeitsverhältniß zu ihm stand, erschraken über seine Ankunft und drängten sich gleichfalls mit großer Freundlichkeit zu ihm, um ihn zu begrüßen, oder sie entfernten sich doch wenigstens von den Fremden, die sich mit Morting in der Nähe des Trinkhauses aufhielten, so daß sich nach und nach die dort versammelte Menge verminderte, während die Versammlung vor dem Wirthshause, wo Farnwald stand, sich rasch vergrößerte. Man wurde in seiner Nähe immer lauter, neigte sich mehr und mehr zu seiner Ansicht hin und brach plötzlich in ein stürmisches Hurrah für ihn aus; auch viele Stimmen ließen den Namen Robert Swarton erschallen. Die öffentliche Stimmung hatte sich in dieser kurzen Zeit anscheinend sehr zu Gunsten Roberts geändert, doch kannte Farnwald die Menschen zu gut, als daß dieser Schein ihn hätte täuschen können; er sah voraus, daß die Ueberläufer nun um so eher im Verborgenen gegen ihn und

seine Partei handeln würden. Dennoch nahm er den Augenblick wahr, für Robert zu wirken und trat auf die Treppe vor dem Wirthshause, um öffentlich seine Ansicht über diese Angelegenheit, die das Städtchen und die Umgegend in so große Aufregung versetzt hatte, auszusprechen. Eine Todtenstille verbreitete sich sofort unter der großen Zahl der hier versammelten Leute, und Alle blickten erwartungsvoll nach Farnwald auf.

Dieser begann seine Rede damit, daß er sich entschieden gegen die That des jungen Swarton aussprach, zugleich aber erklärte, daß es nur dem Gerichte zustände, ein Urtheil über dieselbe zu fällen. Eben so sehr und noch mehr aber verwarf er das Verfahren Dorsts als ein solches, welches dem Gefühle eines jeden rechtlich denkenden Mannes im tiefsten Innern widerstreben und ihn empören müsse, zeigte, daß derselbe durch sein unbarmherziges Auftreten gegen Roberts Familie diesen bis zum höchsten Grade der Wuth gereizt habe und zählte dann die einzelnen Momente auf, die dem jungen Manne als Entschuldigung seines begangenen Unrechts dienen konnten.

„Robert Swarton kann nur vom Gericht verurtheilt werden,“ wiederholte er mit Nachdruck, „das Volk darf sich keinerlei Gewalt über ihn anmaßen und ihn in keiner Weise belästigen, wie es durch jene Fremde, die

sich vor seinem gegenwärtigen Aufenthaltsorte gelagert und ihn und seine Freunde mit Schmähungen, mit Beleidigungen überhäuft haben, leider geschehen ist. Wenn hier überhaupt von einem gesetzlichen Zustande die Rede sein soll, so durften solche empörende Gesetzlosigkeiten gegen einen unserer Mitbürger, dessen Schuld überdies noch nicht von dem Gerichte ausgesprochen ist, unter keiner Bedingung zugelassen werden. Ich bin erstaunt darüber, daß die Anhänger des Gesetzes, daß Freunde der ehrenwerthen Familie Swarton und die meinigen es ruhig mit ansehn konnten, wie eine Bande Unbekannter, von denen man, ihrem Erscheinen nach, nichts Gutes erwarten darf, sich hier in einem friedlichen Orte solche Eigenmächtigkeiten erlaubte. Ich begreife nicht, daß man es wagen durfte, durch Vertheilen von Geld und Branntwein eine Partei gegen einen Angeklagten zu werben, wie dies nun schon seit längerer Zeit durch jene Leute hier öffentlich geschehen ist. Sollen wir wieder in das Frontierleben zurücktreten und uns unter die Gesetze desselben stellen, nach denen ein Jeder das Recht sich selber verschafft, wohlan, dann schlage ich vor, daß wir uns zunächst jener Bande entledigen, die unsern Frieden gesetzwidrig gestört hat. Erklären wir uns aber als unter dem Gesetz stehend, so müssen wir auch das Gesetz aufrecht halten und dürfen nichts gestatten,

was ihm so geradezu entgegen ist. In dem einen, wie in dem andern Falle hoffe ich Freunde genug zu zählen, um das Recht zu schützen, das Unrecht zu bestrafen und unsre friedlichen Zustände wieder herzustellen."

Ein donnernder Beifall schallte jetzt durch die versammelte Menge und ein Jeder drängte sich zu Farnwald, um ihm persönlich die Uebereinstimmung mit seinen Ansichten auszudrücken. Unter ihnen befanden sich auch Barry und Copton, welchen Letzteren Farnwald ersuchte, ihn zu Robert zu begleiten und zugleich aufforderte, dem Herrn Morting und seinen Gefährten Ruhe und Mäßigung anzuempfehlen und ihm anzudeuten, daß er ihn sonst Kraft seiner Stellung von hier verweisen würde.

Farnwald wandte sich darauf nochmals an die Versammlung und bat, daß man ihn mit dem Scheriff allein möge zu dem Gefangenen gehen lassen, damit sein Besuch bei demselben den Fremden gegenüber nicht als Demonstration erscheine.

Hierauf schritt er, von Copton begleitet, über den Platz und an dem Trinkhause vorbei, von wo die dort befindlichen Genossen Mortings feindlich nach ihm herüber blickten. Sie verhielten sich jedoch ruhig, und Farnwald erreichte mit seinem Begleiter ungestört die Anhöhe, auf welcher das Gefängniß stand. Kaum hatte er dieselbe erstiegen, als Jerry, Farnwald laut bei

Namen rufend, aus dem Busche hervorbrach, zu ihm hin rannte, und, seine Knie umklammernd, vor ihm niederfiel.

„Der Allmächtige sei gepriesen!“ rief er von Freude überwältigt aus, „Gott wird nun helfen und Master Robert wird wieder frei werden.“ Dann sprang er auf, rannte zu der Thür des Gefängnisses und schrie:

„Master Robert, Master Robert, Herr Farnwald ist hier!“ klopfte gegen den Eingang, wischte sich die Thränen aus den Augen, sah mit gefalteten Händen zum Himmel auf und wußte in seiner Herzensfreude nicht, was er Alles beginnen sollte.

Aus dem Lager Mortings blickten die Fremden verwundert nach Farnwald herüber, dessen Namen ihnen bekannt sein mußte, denn sie steckten die Köpfe zusammen und traten zu Morting, der vor einem der Zelte auf einer wollenen Decke lag. Auch dieser hatte seine blitzenden Augen auf ihn geheftet, doch änderte er seine Stellung nicht und that, als ob er nicht ihn kenne.

Der Scheriff öffnete nun die Thür des Blockhauses und Robert Swarton trat Farnwald entgegen. Er war bleich und verstört, aber freudige Ueberraschung und Hoffnung belebte jetzt sein Gesicht, seine Augen erglänzten und um seine Lippen spielte ein wehmüthiges Lächeln.

„Ich hatte Sie beinahe aufgegeben, Herr Farnwald,“

sagte er, wie zum leisen Vorwurf, mit seiner kraftlosen Stimme, „obwohl es mir schwer wurde, an Ihnen zu zweifeln."

„Das konnten Sie nicht, Robert," erwiederte Farnwald, indem er herzlich dessen Hand schüttelte, „obgleich Sie anders gehandelt haben, als Sie mir versprachen."

„Es ist geschehen und ich habe mich dem Gericht übergeben, um das Gesetz über mich urtheilen zu lassen; nicht aber, um mich den Mißhandlungen jener Bande von Taugenichtsen auszusetzen."

„Beruhigen Sie sich, Robert," fiel der Scheriff ein, „sie werden nicht wieder vorkommen."

Jerry hatte sich leise hinter Robert geschlichen, dessen Hand erfaßt, seine Lippen darauf gedrückt und war auf die Knie gesunken. Er sagte Nichts, seine Seufzer aber, sein Schluchzen und die Thränen, die auf die Hand seines geliebten jungen Herrn fielen, so wie das krampfhafte Zittern, mit dem er dieselbe in seinen rauhen schwarzen Händen hielt, sprachen besser, als alle Worte das unsägliche Leid, die überschwängliche Freude seines treuen Herzens aus.

„Steh auf, guter Jerry," sagte Robert mit bebender Stimme und zog den Sklaven an seine Brust, „mache mir das Herz nicht weich, sei stark, wie Du es zu sein mich gelehrt hast. Scheiden müssen wir doch einmal,

etwas früher oder etwas später macht keinen so großen Unterschied; ich habe aber noch eine Bitte an Deine Liebe zu richten, willst Du sie mir erfüllen?"

„Alles, Master Robert, fordere mein Leben!" antwortete der Sklave mit zitternder Stimme und preßte abermals seine Lippen auf die Hand seines Herrn.

Robert beugte sich zu dem Alten nieder, legte seinen Arm über dessen Schulter und flüsterte ihm ins Ohr:

„Ehe man mir die Schlinge um den Hals legt, schieße mir eine Kugel durch den Kopf."

Der Neger prallte wie vom Blitz getroffen zurück, sein Mund und seine Augen standen, wie vom Krampf erfaßt, weit offen, und ohne einen Laut von sich zu geben, stierte er seinen heißgeliebten Herrn an.

„Ich verlange es von Dir, Jerry, Du bist es mir schuldig," sagte Robert ruhig und ernst, „versprichst Du es mir?"

Der Neger aber war keiner Worte mächtig, er warf sich vor seinem Herrn nieder und ließ sein Gesicht auf dessen Fuß sinken, indem er den Kopf schüttelte.

„Nicht einmal den letzten Augenblick willst Du mir versüßen, Jerry?"

„Master Robert, um Gottes Willen!" schrie jetzt der Sklave außer sich, sprang auf und rang die Hände,

„das kann ich nicht, denn ehe es dahin kommt, wird Jerry sterben und noch mancher Andere mit ihm!“

Farnwald und der Scheriff sahen einige Augenblicke verwundert der geheimnißvollen Unterhandlung zu, dann sagte Ersterer zu dem Schwarzen:

„Geh jetzt, Jerry, und beruhige Dich, es wird Alles gut werden,“ worauf jener erst seinem jungen Herrn, dann Farnwald die Hand küßte und schweigend bald auf zum Himmel, bald vor sich niederblickend, zurück nach seinem Lager schritt.

„Es ist meine Pflicht, bei Ihnen zu bleiben und Ihre Unterhaltung mit anzuhören,“ sagte Copton mit entschuldigendem Tone.

„Wir haben auch keine Geheimnisse auszutauschen,“ antwortete Farnwald und sprach dann seinem jungen Freunde Trost ein, sagte ihm, daß er bei der Gerichtsverhandlung auf seine vielen Freunde rechnen könne, daß Georg Blanchard sicher den besten Advocaten für ihn gewinnen würde, und daß seine Familie sehr über seine Lage beruhigt sei. Er übergab ihm nun die verschiedenen Dinge, die die Seinigen ihm zusandten, und nahm dann Abschied mit dem Versprechen, bald wieder zu kommen. Der Scheriff ging zuerst zur Thür hinaus, welchen Augenblick Farnwald benutzte, um Robert zuzuflüstern:

„Ich stehe Ihnen mit meinem Leben für das Ihrige.“

Dann schüttelte er ihm die Hand, nickte ihm noch einmal, seine Worte bestätigend, zu und schritt zu Copton hinaus, der die Thür wieder verschloß.

„Gehen Sie voran, Herr Farnwald,“ sagte der Scheriff zu diesem, „ich werde jetzt dem Herrn Morting sagen, was er wissen soll. Ich treffe Sie im Gasthause.“

Mit diesen Worten wendete er sich, während Farnwald zurückging, nach dem Lager der Fremden und schritt auf Morting zu.

„Im Namen des Gesetzes, Herr Morting, untersage ich Ihnen und Ihren Gefährten hiermit jede, auch die allerentfernteste feindselige oder beleidigende Handlung gegen den Gefangenen dort, so wie jeden Schritt, um eine Partei gegen ihn zu werben, widrigenfalls ich Sie, Kraft meiner Stellung, aus unserer County verweise. Ich bin Ihnen wohl als der Scheriff Copton bekannt?“

Morting sah mit durchbohrenden Blicken zu ihm auf, doch biß er sich auf die Lippe und schwieg, denn vor dem Namen Scheriff beugen sich auch die desperatesten Charaktere in diesem Lande.

„Gieb mir etwas Kautaback,“ sagte er zu einem

seiner Kameraden, „verdammt, ich habe das Stück, welches ich im Munde hatte, mit einem Worte, das mir gerade auf der Zunge schwebte, verschluckt. Wenn es mir nur kein Leibweh macht.“

Copton wandte sich aber, ohne ihn weiter eines Wortes oder eines Blickes zu würdigen, von ihm ab und begab sich zu Farnwald zurück, bei welchem er abermals eine Menge Leute versammelt fand. Dieser blieb zum Mittagsessen in der Stadt und lud wohl ein Dutzend angesehene Pflanzer aus der Umgegend, die sich hier befanden, zu Gästen dabei ein, während welcher Zeit bei einem Glase Madeira die Angelegenheit Roberts nochmals warm besprochen wurde. Dann verabschiedete er sich bei seinen Freunden auf baldiges Wiedersehen, eilte zu Swartons zurück, brachte ihnen neuen Trost und neue Hoffnung, und sprach auf seinem Heimwege auch bei Blanchards vor, um auch sie aus der großen Besorgniß zu reißen, in die sie die bösen Gerüchte über Roberts Lage sicher versetzt hatten.

Mit wahrem Jubel wurde er von ihnen empfangen, denn auch sie hatten sich sein Verschwinden nicht erklären können, und wenn sie auch keinen Augenblick an ihm zweifelhaft geworden waren, so hatte sich doch die Sorge um seine eigne Person ihrer bemächtigt, und der unabsehbare Nachtheil, der für Swartons aus seiner

Abwesenheit erwuchs, hatte sie sehr bekümmert. Um so größer war daher die Freude über seine Rückkehr und über die guten Nachrichten, die er von der unglücklichen Familie mitbrachte. Madame Blanchard theilte ihm mit, daß sie von Georg heute einen Brief erhalten habe, worin dieser ihr die frohe Aussicht meldete, den gewünschten Advocaten Taylor zu gewinnen und daß er ihn wahrscheinlich gleich mitbringen würde.

Auch hier empfahl sich Farnwald, trotz aller Bitten, länger zu verweilen, nach einem kurzen Aufenthalt und eilte nach Hause, in der Hoffnung, noch heute einen Brief von Doralice zu erhalten, denn Dutch Charley hatte ihm ja gesagt, er würde wahrscheinlich an diesem Morgen bei ihr vorsprechen.

Der Abendwind wehte erfrischend über das wogende Grasmeer, aus dem die bunte Blumenflor ihre Häupter hervorhob und in der bewegten Luft auf und nieder wiegte, als Farnwald seiner Niederlassung zuritt. Vor ihm her zogen seine Kühe und Kälber, einige Hundert an der Zahl, mit einer großen Menge von Stieren unter dem hellen Klange der Metallglocken, die viele von ihnen um den Nacken trugen, gleichfalls seiner Behausung zu, nahmen im Gehen noch hier und da einen Anbiß in dem saftigen Grase und wehrten mit ihren mächtigen Hörnern und dem Lockenbüschel ihres Schweifes

die lästigen Fliegen von ihrem fetten, spiegelnd glänzenden Körper ab. Von andern Seiten näherten sich die Maulthiere und Pferde, dem Tone der großen Glocke, welche um dem Halse einer alten Stute hing, folgend, der Ansiedlung, und Hunderte von Schweinen kamen aus allen Richtungen her angesprungen, um ihr Nachtlager an der Einzäunung des Feldes zu beziehen.

Farnwald dachte zurück an die Zeit, in der noch auf große Entfernungen von seiner Niederlassung kein Haus aufgerichtet war, in der nur das Geheul wilder Thiere. und der Tanz- und Kriegsgesang der Indianer die Stille dieser Wildniß unterbrach, er nur eine kleine Zahl dieser schönen Hausthiere besaß, und mit den wenigen Männern, die bei ihm lebten, Tag und Nacht über die Sicherheit seiner Thiere wachen mußte, und gedachte des ungestörten Glückes und der Zufriedenheit, die ihm in jener Zeit zu Theil ward, trotz aller der vielen ihn umgebenden Gefahren. Wie ganz anders war es mit dem Herbeiströmen der weißen Menschen geworden, mit denen zugleich der Streit über das Mein und Dein auftrat, und Neid, Verrath und Gehässigkeit sich einfanden. Wie oft hatte er Abends nach vollbrachter Tagesarbeit den Glocken der heimkehrenden, damals kleinen Heerden mit ruhiger Zufriedenheit, mit Wohlgefallen gelauscht und sich über die schönen Thiere und

deren jungen Nachwuchs gefreut, wie oft hatte er sie Morgens oder Abends gezählt und einzeln seinen Lieblingen darunter Mais oder Kürbisse und Melonen gereicht, und jetzt wußte er kaum noch ihre ungefähre Zahl zu nennen, er gab ihnen keine Namen mehr und kannte nur noch die wenigen unter ihnen, die ihm aus jenen Zeiten her in Erinnerung geblieben waren. Andere Interessen, andere Wünsche, andere Verpflichtungen hatten jene behagliche Ruhe und Wunschlosigkeit verdrängt, und einmal wieder von dem Strudel des sogenannten civilisirten Lebens erfaßt, mußte er mit dessen Wogen schwimmen. Bei seinem Wohnorte angelangt, blickte er um sich über die weite Grasebene, noch konnte er kein Haus, keinen aufsteigenden Rauch eines Schornsteins mit den Augen erreichen, noch keinen Axtschlag eines Nachbarn hören, denn in dem, viele Stunden breiten, offnen Graslande, das sich am Flusse hinauf und hinunter zog, wäre es einem Ansiedler unmöglich gewesen, sich niederzulassen, da ihm dort das nöthige Holz und Wasser mangelte, und das Land am Flusse selbst gehörte Farnwald zu beiden Seiten auf einige Meilen Entfernung. So wäre er allerdings von den Menschen noch immer abgeschieden gewesen, hätten ihn nicht wieder tausenderlei Interessen und Beziehungen mit ihnen verknüpft und ihn unvermeidlich mit ihnen in Ver-

bindung gehalten. Er dachte an Doralice, und die Hoffnung stieg in ihm auf, daß er sich hier dennoch mit ihr von der Welt zurückziehen könne, um nur gegenseitig ihrem eigenen Glücke zu leben.

Milly eilte ihm, wie gewöhnlich, mit einem freudigen Gruß entgegen, er aber richtete sogleich die Frage an sie: ob der Postreiter noch nicht hiergewesen sei? welches die Quadrone verneinte. Auch der alte Paulmann trat herzu, als Farnwald vom Pferde stieg und wünschte einen guten Abend.

„Sie werden uns ganz fremd hier, Herr Farnwald," sagte er, mit ehrlicher Gutmüthigkeit seinen Kopf schüttelnd, „es wird hier alle Tage schöner und dennoch haben Sie nicht mehr so viele Freude an Ihrem herrlichen Eigenthum als früher. In dem Garten sind Sie in ewiger Zeit nicht gewesen, die Blumen verblühen, ohne daß Sie dieselben gesehen hätten, und das so prächtig reifende Obst haben Sie noch gar nicht bemerkt. Auch die Medizinkräuter sind so schön angegangen, der Andorn wuchert in dichten Haufen, der Nachtschatten läuft an der ganzen Einzäunung hin und der Wermuth steht in kräftigen Büschen da; wollen Sie denn die Sachen nicht einmal ansehen?"

„Gewiß, Paulmann, ich will gleich mit Euch gehen. Gott weiß es, ich komme zu Hause auch zu gar Nichts.

Ich werde aber hoffentlich bald nicht mehr so oft von hier abwesend sein, und dann wollen wir Blumen ziehen, Paulmann, daß es eine Freude sein soll," antwortete Farnwald dem Alten, dessen Gesicht sich bei diesen Worten erheiterte.

„Ja, das wollen wir auch, wenn Sie nur bald eine Aenderung eintreten lassen," sagte er, wobei er mit beiden Händen seine Beinkleider auf den Hüften ergriff und sie, während er sich gerade stellte, nach oben zog, denn Farnwald hatte sie ihm gegeben und sie waren dem Gärtner um einen halben Fuß zu lang. „Ich habe auch in dem Walde an der andern Seite des Flusses einige Hundert weibliche Maulbeerbäume gezeichnet, die im Frühjahr Früchte trugen, damit ich sie im Herbst nicht mit den untragbaren verwechsele und sie dann verpflanzen kann; es sind sämmtlich schlanke, schöne, armdicke Stämme, die bald eine herrliche schattige Allee am Flusse hinauf bilden sollen bis zu dem Platze, wo die Pferde zum Wasser gehen. Dann werde ich auch noch einige Magnolien von dort herüber holen und sie hier in die Einzäunung pflanzen; es ist doch Ihr Lieblingsbaum."

„Das ist ja prächtig, Paulmann, kommt, wir wollen gleich in den Garten gehen," sagte Farnwald zu dem vor Freude strahlenden Alten und schritt vor ihm her

über die Veranda, doch seine Gedanken waren fern von hier, sie waren bei Doralice und seine Blicke wendeten sich wiederholt nach der Straße hin, von woher er den Postreiter erwartete.

Paulmann öffnete nun mit sichtbarlichem Vergnügen die Gartenthür und ließ Farnwald eintreten. Der Norden und Süden schien hier die Pracht seiner Vegetation ausgeschüttet zu haben. Von allen Seiten her glänzten und prangten die wundervollsten Blumen und Blüthensträuche, die Obstbäume, die Farnwald größtentheils aus Kernen, welche ihm von seinen Freunden in Deutschland zugesandt waren, gezogen hatte, beugten sich unter der Last reifender Früchte und die immer grünen Myrthenbäume, Magnolienarten, Orangen-, Citronen- und Granatbäume breiteten ihre dichten Schatten schützend über den, mit den kostbarsten Blüthen übersäeten, Rosenbüschen aus. Die Sonne war hinter dem Riesenwalde an der andern Seite des Flusses versunken, die Dämmerung schlich sich über die Erde und die mild wehende Luft war süß mit Blumenduft gewürzt. Einige zwölf goldig glänzende Pfauhähne kamen jetzt stolz durch den Garten daher geschritten und bestiegen eine Bank, die an dem Hauptwege unter einem Granatbaume stand.

„Diese Burschen müßt Ihr aber von hier fern

halten, Paulmann; es sind schlechte Gärtner," sagte Farnwald auf die schönen Thiere blickend.

„Tages über leide ich sie auch nicht hier; aber Abends erlaube ich ihnen, von dieser Bank nach ihrem Nachtquartier hinaufzufliegen. Sie schlafen in jenen beiden Cottonbäumen (die gemeine Pappel) am Flusse und gleich werden Sie sehen, wie sie ihre Reise antreten."

In diesem Augenblick nickte der älteste der Hähne einige Male mit dem Halse, lüftete seine Flügel dabei ein wenig und schoß dann rauschend, wie eine Rakete, hinauf in die Spitze des zweihundert Fuß hohen, nur einige funfzig Schritt von ihnen entfernt stehenden Baumes, der seine Riesenäste weit über den wild schäumenden Fluß hinaus streckte. Von dort ließ er seine unangenehm gellende Stimme, wie einen Zuruf an seine Kameraden, ertönen und prasselnd schossen diese nun auch der Höhe zu, wo sie ebenso sicher anlangten, als ihr Führer."

„Ist das nicht prächtig, Herr Farnwald?" sagte der alte Gärtner, „ich habe jeden Abend mein Vergnügen an diesen Thieren. Bei Tage aber dürfen sie mir nicht hereinkommen, sonst bin ich gleich hinter ihnen her und verjage sie."

„Daß sie in jenen Bäumen schlafen, habe ich gewußt, doch sah ich sie noch niemals aufsteigen.“

„Sie müssen jetzt von den jungen Pfauen einige essen, es läuft ja da eine ganze Schaar derselben mit den Hennen herum. Die schlafen aber in jenen niedrigen Bäumen. Ich habe es Milly schon einige Male gesagt, sie will aber nicht daran und meint: die Vögel seien zu schön. Wozu sind sie denn da?“

„Schießt von Zeit zu Zeit einen davon und bringt ihn in die Küche, dann wird sie ihn schon zurechtmachen,“ sagte Farnwald zu dem Gärtner, als Milly leicht von dem Hause hergesprungen kam und Farnwald anzeigte, daß acht Reiter vor demselben hielten, die nach dem Herrn hier gefragt hätten.

„Wer sind sie, Milly?“ fragte Farnwald.

„Ich kenne sie nicht und habe sie früher nie gesehen; es müssen Reisende sein, Herr,“ antwortete die Quadrone, worauf dieser sich nochmals zu Paulmann wendete und sagte: „Herrlich, herrlich ist der Garten im Stande, Paulmann, ich muß aber sehen, wer dort angekommen ist?“ Dann eilte er hinter der Sklavin her, dem Wohngebäude zu.

Der alte Gärtner stieß ungehalten den Rechen, den er in der Hand hielt, auf den Boden und sagte, indem er Farnwald nachblickte:

„Das weiß doch der Teufel, sie lassen ihm auch gar keine Ruhe, wenn man meint, man könnte einmal ruhig mit ihm sprechen, dann kömmt gleich das Amerikaner Volk dazwischen. Die wollen gewiß wieder etwas von ihm haben.“

Farnwald fand vor dem Hause an der Einzäunung die angemeldeten acht Männer zu Pferde halten.

„Guten Abend, Herr! Können wir hier über Nacht bleiben?“ redete einer derselben ihn an.

„O ja, steigen Sie ab und seien Sie willkommen!“ antwortete dieser und rief Addisson zu, die Pferde zu besorgen.

Die Fremden folgten der von ihnen schon vorausgesetzten Einladung, stiegen ab, nahmen ihre Pistolenholster und Satteltaschen auf den Arm und schritten mit der Büchse in der Hand unter die Veranda, wo sie mit einem nochmaligen „good evening Sir“ ihr Gepäck an die Wand des Hauses niederlegten, ihre Büchsen hinstellten, nach dem dort stehenden Eimer mit Trinkwasser gingen, um sich daran zu erfrischen und sich dann auf Bänken und Stühlen niederließen.

„Heißer Tag,“ sagte der Eine.

„Verdammt müde,“ bemerkte ein Anderer.

„O, He!“ stöhnte ein Dritter, sich reckend und gähnend, den Mund weit aufreißend, während Alle ihre

Pfeifen anzündeten oder ihren Mund mit Kautaback versahen.

„Wie weit ist es nach C.....?“ fragte einer der Unbekannten Farnwald nach einer Weile.

„Fünf Meilen,“ erwiederte dieser, worauf wieder eine Pause eintrat und die Fremden sich ihren Gedanken hinzugeben schienen.

Farnwald, dem der Landesgebrauch, die Gastfreundschaft in dieser Weise anzusprechen, nichts Ungewöhnliches war, ging nun seinen eignen Geschäften nach, bemerkte nur der Quadrone im Vorbeigehen, daß sie das Abendessen für die Gäste mit einzurichten und in einem Zimmer Nachtlager für dieselben auf dem Fußboden zu bereiten habe und kümmerte sich dann weiter nicht um dieselben, bis Milly ihm anzeigte, daß der Tisch mit dem Abendbrode bereit sei.

„Das Souper ist fertig, wenn es gefällig ist?“ sagte er, zu den Fremden tretend, diese klopften ihre Pfeifen aus, entfernten den Taback aus ihrem Munde und folgten der Einladung nach dem Speisezimmer.

Bei Tische wartete die Sklavin auf, die Fremden zeigten durch ihren guten Appetit, daß sie den Tag über wenig genossen haben mußten, sprachen während des Essens kein Wort und begaben sich dann wieder zu ihren Sitzen unter die Veranda.

Gegen neun Uhr trat Farnwald mit einem Licht in der Hand abermals zu ihnen hinaus und sagte:

„Wenn Sie sich zur Ruhe begeben wollen, so will ich Ihnen Ihr Zimmer zeigen.“ Die Gäste folgten ihm schweigend und, als Farnwald das Licht auf den Tisch stellte und nach der Thür zurückschritt, bemerkte einer der Fremden:

„Wir wünschen früh zu reiten, wenn wir das Frühstück etwas zeitig bekommen könnten.“

„Das soll geschehen, Herr,“ antwortete Farnwald und überließ die Unbekannten sich selbst.

Kaum graute der Tag, als die Reisenden schon unter der Veranda hörbar wurden und dort ihre Toilette machten, denn obgleich in ihrem Zimmer verschiedene Waschnäpfe und ein großer Krug mit Wasser stand, so hatten sie doch die Näpfe mit heraus genommen, einen Eimer Wasser am Quell geholt und nahmen im Freien die Erfrischung vor.

Bald darauf rief sie Farnwald zum Frühstück, nach schweigsam eingenommenem Mahle wurden ihre wohlverpflegten Pferde gesattelt vorgeführt, jeder einzelne der Fremden reichte dem Wirthe die Hand, wünschte guten Morgen und dann bestiegen sie ihre Rosse.

„Dies ist der Weg nach C.... Herr?“ fragte einer von ihnen dann, auf der Straße hinzeigend und

als Farnwald die Frage mit Ja beantwortete, ritten sie rasch von dannen.

Woher die Leute gekommen und wer sie seien, hatte nicht verlautet, es konnte Farnwald auch in keiner Weise interessiren, genug, es waren Reisende gewesen, wie sie sich schon hundertmal bei ihm einquartirt hatten und in welcher ähnlichen Weise auch er mitunter, wenn er bei schlechtem Wetter auf Reisen war, die Gastfreundschaft Anderer in Anspruch nahm, denn bei heiterem Himmel zog er es immer vor, sich unter einem Baume sein Nachtlager und Feuer zu bereiten.

Mit wachsender Sehnsucht hatte Farnwald von Stunde zu Stunde der Ankunft des Postreiters entgegengesehen, der endlich, als der Abend sich nahte, erschien und ihm zwei Briefe überreichte.

„Ich komme spät," sagte er; „Fräulein Dorst aber hatte noch nicht geschrieben, als ich gestern Morgen bei ihr vorsprach und da mußte ich denn schon warten. Der Mittag kam darüber herbei, ich erhielt ein vortreffliches Mittagsessen, so wie klingenden Dank von der jungen Dame und ritt dann nur bis L....., wo ich mir selbst und meinem Schecken Ruhe gestattete, bis diesen Morgen nach dem Frühstück. Uebrigens war mir der Aufenthalt in L..... ganz erwünscht, denn ich habe in der Nähe wieder einiges gute Schlachtvieh

gekauft. Der eine Brief da ist von Herrn Renard, dem ich Ihre Bestellung ausgerichtet habe.

Farnwald trug Milly auf, dem Boten Essen vorzusetzen, verwies ihn wegen des Getränks, um sich zu bedienen, an den Credenztisch und erbrach mit sehnsuchtsvoller Eile den Brief Doralices.

Mit banger Besorgniß theilte diese ihm mit, daß ihr die Schritte ihrer Mutter gegen den Mörder ihres Vaters bekannt geworden seien, daß dieselbe fest entschlossen wäre, ihren Gatten an dem Verbrecher zu rächen und daß alle Bitten, alle Vorstellungen, sie von diesem Vorsatze abzubringen, erfolglos zu sein schienen.

„Steht es in meiner Macht," schrieb sie, „ihr mildere, unserm Geschlechte mehr verwandte Gefühle einzuflößen, so darfst Du von mir voraussetzen, daß ich Nichts in dieser Beziehung unversucht lassen werde; gelingt es mir aber nicht, so vertraue ich fest auf Dein Versprechen, daß Dir meine Liebe mehr gelten soll, als Deine Freundschaft für den Mörder meines Vaters und daß Du unser Glück nicht durch Wahrung der Interessen anderer Menschen in Gefahr bringen wirst. Leben wir nur allein unserer Liebe, theuerster Farnwald, so erheben wir uns über das Schicksal und bleiben außer dem Bereiche der neidischen, mißgünstigen Welt. Dein Versprechen hierfür besitze ich und halte es heilig, wie

den Glauben an meinen Himmel; meines Versprechens, Alles meiner Liebe zu Dir nachzusetzen, bedarf es nicht weiter, denn ich habe nicht einen Gedanken mehr, der nicht schon Dir gehörte. Halte Dich fern von den Abgesandten meiner Mutter, denn sie sehen in Dir einen Feind. Großer Gott, wenn ich bedenke, daß sie Menschen sind, die ich zu Allem fähig halte, so suche ich vergebens nach Ruhe. Komm, komm, Geliebter, komm zu Deiner Doralice, sie vergeht in Angst um Dich, ihr einziges Glück, ihr Leben! Mein Vetter Warner ist fort, um einen Advocaten zu dingen, meide ihn, ich glaube er ist gefährlicher als Morting. Komm, sage ich nochmals, Bester, es giebt keinen Trost für mich ohne Dich."

Wieder und wieder, und immer dringender erneuerte sie in dem Schreiben ihre Bitten, daß Farnwald bald zu ihr zurückkehren möchte, und gab ihm noch die Versicherung, daß auch ihre Mutter fest auf seine Nichtbetheiligung in dem Verfahren gegen den Mörder rechne und dieserhalb keinen Zweifel in ihn setze.

Farnwald ließ den Brief vor sich auf den Tisch sinken und hielt, in Gedanken verloren, seinen Blick auf das Papier geheftet. Er erkannte die weite Kluft, die sich zwischen seiner Freundschaft und seiner Liebe aufthat, er sollte die eine oder die andere opfern, er

sollte Swartons ihrem Unglück überlassen, oder gegen die Wünsche der Mutter seiner Geliebten handeln. Pflichtgefühl und leidenschaftlichste, innigste Liebe kämpften mit gleicher Kraft in seiner Brust, und er suchte vergebens nach einem Auswege, Beiden zu genügen. Vor dem Freundschaftsbruche gegen Swartons jedoch schreckte er mehr zurück, als vor dem Gedanken, daß er Madame Dorsts Zuneigung verlieren und hierdurch das Glück seiner Liebe stören könnte; war er sich doch bewußt, daß Doralices Herz ihm unbedingt bliebe.

Da man in einer schwierigen Lage gern seine Gedanken von derselben abwendet, so griff Farnwald hastig nach dem Briefe Renards. Dieser zeigte ihm an, daß seine Angelegenheit mit der Wittwe Morrier, die von dem Tode Dorsts bereits unterrichtet sei, durch seinen Bruder in New Orleans wahrscheinlich schon in diesem Augenblicke definitiv geordnet werde, so daß er für die Folge gegen ähnliche Gefahren und Unannehmlichkeiten sicher wäre. Ueber den an Dorst verübten Mord sagte er, daß derselbe unten im Lande große Aufregung hervorgebracht habe, und daß eine Menge Bewohner dieser Gegend dem Gerichte, welches über den Mörder gehalten werden würde, beizuwohnen beabsichtige, um ihren Einfluß gegen denselben zu gebrauchen. Wie er in Erfahrung gebracht habe, so reize die Wittwe des Er-

schlagenen die Leute dazu auf, die ja sonst wohl in einem Morde nichts Ungewöhnliches oder Ungeheures erblickten, und die Frau solle es auch nicht an Geldspenden fehlen lassen, um für ihre Partei noch mehr Stimmen zu gewinnen.

„Da ich aber aus eigner Erfahrung weiß," sagte Renard in seinem Briefe, „was jener Herr Dorst für ein verworfener Mensch war, so hielt ich es für meine Schuldigkeit, meinen Nachbarn Aufklärung über ihn zu geben, und es möchte Madame Dorst jetzt schwer werden, die bessern für ihre Pläne zu stimmen. Dennoch wird die Neugierde manchen aus meiner Gegend zu dem Gerichte ziehen, und ich gestehe, daß ich selbst, im Falle mich einige meiner Bekannten begleiten wollen, nicht abgeneigt bin, auch dort zu erscheinen, wozu der Hauptgrund jedoch in meinem Wunsche liegt, Sie, theurer Freund, einmal zu besuchen, welches ich wohl nicht zu versichern brauche. Jedenfalls schreibe ich Ihnen noch vorher."

„Ich hoffe, daß ich Ihnen recht gute Nachrichten mitgebracht habe," sagte der Postreiter, als er sah, daß Farnwald die Briefe gelesen hatte, „Fräulein Dorst hat wenigstens lange genug geschrieben, und was lange währt wird gut, pflegten wir in Deutschland zu sagen. Nun will ich mich aber auf meines Schecken Beine

machen, der Postmeister in C..... wird schon ungehalten sein, daß ich erst heute komme." Bei diesen Worten hatte Charley den Credenztisch wieder erreicht und füllte ein Wasserglas bis über die Hälfte mit Cognac. „Muß noch einmal trinken, so etwas Gutes bekommt man doch in diesem Lande nur bei Ihnen. Ihre Gesundheit, Herr Fernwald. Haben Sie noch etwas zu bestellen, so dürfen Sie es nur sagen."

„Ich danke, Charley, heute nicht; wenn Du wieder hinunter reitest, so spreche hier vor."

Der Bote empfing den gewohnten Handschlag nebst einem halben Dollar, drückte seinen Filz auf den Kopf und trieb bald darauf seinen müden Schecken eilig auf der Straße nach C..... hin.

Fortsetzung folgt.

Hofbuchdruckerei der Gebr. Jänecke in Hannover.

He

Strubberg, Friedrich Armand,

An der Indianergrenze

Bd.: 2

Hannover 1859